Heute auf Seite 3: Sind die Deutschen wirklich allein schuld

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 48 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 2. Dezember 1978 | C 5524 C

Semjonow bedeutet keinen Kurswechsel

Als hervorragender Deutschlandkenner wird Moskaus neuer Botschafter uns „vor China bewahren" wollen

Eine große westdeutsche Wochenzeitung kommentierte kürzlich die Ernennung Semjonows zum neuen sowjetischen Botschafter in Bonn als einen „Akt der Defensive". Wenn Semjonow irgendein Programm hätte, so hieß es in diesem Kommentar, dann nur dies: Alles noch los Herumliegende festzuzurren und das Boot auf Kurs zu halten.

Vor einer solchen Einschätzung kann man nur warnen. Natürlich hat die Wahl des neuen sowjetischen Vertreters in Bonn wie in anderen westlichen Hauptstädten besondere Beachtung gefunden; allein schon deshalb, weil es durchaus unüblich ist, einen so hervorragenden und im Kreml wohl schwer zu entbehrenden Funktionär in recht vorgerücktem Alter noch auf einen diplomatischen Auslandsposten zu entsenden. Das allein schon beweist, für wie wichtig Moskau Semjonows Aufgabe in Bonn hält. Nur läßt sich daraus nicht im geringsten folgern, daß Semjonow in höchster Not den Schiffbruch sowjetischer Deutschland-Politik abwenden soll. Ein gewisser Stilwandel, das wäre denkbar, schwerlich aber ein regelrechter Kurswechsel. Unzweifelhaft nimmt Deutschland in der sowjetischen West-Politik einen besonderen Platz ein, aber dies in allererster Linie wegen der geopolitischen Lage Westdeutschlands, schwerlich wegen bedrohlicher internationaler Aktivitäten der sozialliberalen Regierung.

Eine Neutralisierung oder auch nur — man verzeihe den neuerdings etwas anstößig gewordenen Begriff —eine Finnlandisierung der Bundesrepublik Deutschland würde für den gesamten Westen das Ende der Freiheit in Westeuropa bedeuten. Wir wissen, daß die derzeitige Bonner Regierung solche Absichten auf das entschiedenste bestreitet. Aber wir wissen auch, daß sie in unserem Lande vor allem innerhalb der SPD bereits leise wie auch laut gedacht worden sind. Sie haben noch stets Assoziationen zu Egon Bahr ausgelöst. Niemand wird bestreiten wollen, daß Bahr der aktivste Vertreter einer vom Gedanken „Wandel zur Annäherung" bestimmten Bonner Ost-Politik ist, mag er auch gelegentlich seine NATO-Treue noch so laut beteuern.



Der neue Mann: Bonn der NATO möglichst zu entfremden und es vor Sturz in chinesische „Fallgruben" zu bewahren, dürften Semjonows neue Hauptaufgaben sein Foto AP

Beim Semjonow darf man ein besonderes Verständnis für eine Politik verstärkter Annäherung zwischen Moskau und Bonn voraussetzen. Semjonow war von 1945 bis 1953 politischer Berater der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland. Er, der sich auch vorher schon sehr intensiv mit Deutschland und dem deutschen Geistesleben befaßt hatte, bekam in jener Verwendung eine deutschlandpolitische Schulung und Erfahrung erster Qualität. Es ist fast in Vergessenheit geraten, daß Semjonow in jenen Jahren keineswegs der unheilige Geist Ulbrichtscher SED-Politik gewesen ist. Semjonow hatte schon damals erkannt, daß Ulbricht weit eher ein Hindernis, denn eine Zugkraft für eine den sowjetischen Interessen entsprechende Form deutscher Wiedervereinigung war. Semjonow hat damals im Blick auf Westdeutschland dazu beigetragen, daß in Ulbrichts Staat neben der SED überhaupt sog. bürgerliche Parteien zugelassen wurden. Man darf annehmen, daß ein Mann wie Semjonow auch heute keineswegs darauf baut, daß die bei uns geduldeten staatsfeindlichen kommunistischen Organisationen sich zu wirksamen parlamentarischen Kräften entwickeln könnten.

Auf der anderen Seite ist es ebensowenig vorstellbar, daß dieser prominente Politiker aussersehen sein könnte, einen Kurswechsel sowjetischer Deutschlandpolitik einzuleiten oder auch nur — siehe oben! — eine gescheiterte Kreml-Politik vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren. Anzunehmen ist vielmehr, daß Moskau ihm zutraut, erfolgreicher als seine Vorgänger für eine allmähliche Lösung der Deutschen von der NATO und für eine fortschreitende Annäherung an Moskau zu arbeiten. Vermutlich wird Semjonow eine solche Politik mit stärkerer Resonanz in Westdeutschland fortsetzen können, eben, weil er ein so hervorragender Deutschland-Kenner ist. Selbstverständlich wird es zu seinen Aufgaben gehören, Bonn vor einem Sturz in chinesische „Fallgruben" zu bewahren.

Auf Jagd nach Fluchthelfern

Moralische Abqualifizierung der Hilfe unverantwortlich

Der Zustimmung des Beifalls aus Ost-Berlin kann sich der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, sicher sein, wenn er zur Jagd auf den Fluchthelfer bläst. Der Fluchthelfer soll gar nicht mehr so genannt werden, sondern nur noch „Schleuser", während die Kommunisten diesen Fluchthelfer als „Bandenmitglied" verfolgen und verurteilen.

Wer den Auslassungen des Bundesministers folgt, muß den Eindruck gewinnen, als betätige sich der Abschaum der Menschheit als Fluchthelfer. „Aus der Analyse von rund 650 Fällen in den letzten sechs Jahren ergibt sich", wie es in einem Begleitbrief des Bundesministeriums heißt, „daß es sich bei den angeworbenen ‚Schleusern' (also diejenigen, die Transitwege befahren) häufig um verschuldete oder drogenabhängige oder sonstwie aus den Bahnen eines normalen Lebens geworfene Personen handelt, die hoffen, sich mit Hilfe der Schleusenfahrt dringend benötigtes Geld zu verschaffen." Anders liest man es auch nicht im „Neuen Deutschland".

Niemand wird bestreiten, daß es die Extremfälle, da Drogenmißbrauch und kriminelle Handlungen im Spiel gewesen sein mögen, gegeben hat, aber was bezweckt das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen mit seiner Summierung von Extremfällen, so als seien diese nicht die bedauernswerte Ausnahme, sondern die Regel? Soll die Fluchthilfe verdammt, der Fluchthelfer von vornherein als Krimineller verdächtigt werden? Woher nimmt die Bundesregierung das Recht zu der Behauptung: „Dies alles berechtigt, die Tätigkeit der kommerziellen Fluchthelfer als im hohen Maße leichtsinnig und unverantwortlich zu bezeichnen?" Dieser Verteufelung der Fluchthilfe und des Fluchthelfers muß widersprochen werden. Zunächst ist danach zu fragen, warum es überhaupt Fluchthilfe und Fluchthelfer gibt. Wir ehren heute zu Recht diejenigen, die während der Hitler-Diktatur Juden den Weg in die Freiheit eröffnet haben. Und auch dies geschah nicht immer nur mit legalen Pässen und Urkunden. Heute aber soll es anders sein. Es wird gleich zum Kriminellen abgestempelt, wer seinen Landsleuten unter dem kommunistischen Gewaltregime den Weg in die Freiheit zu öffnen versucht, und man stelle sich vor: „Pässe sind gefälscht und Paßformulare gestohlen worden!" Die Jagd auf den Fluchthelfer sollte die Bundesregierung den kommunistischen Gewalthern überlassen und sich an dieser Jagd nicht beteiligen. Die moralische Abqualifizierung der Fluchthilfe ist unverantwortlich. Das Regierungssystem, das Fluchthilfe notwendig macht, gehört angeklagt, nicht aber die Fluchthilfe.

Dr. Herbert Hupka MdB

Sind wir immun?

H. W. — Man sagt, die Geschichte sei als Lehrmeister geeignet. Doch mitunter hat man den Eindruck, es sei uns wenig daran gelegen, die Lektionen, die uns erteilt wurden, auch zu beherzigen. Zu der Zeit, als Joseph Goebbels, der spätere Reichspropagandaminister, Abgeordneter des Deutschen Reichstags wurde, schrieb er in seinem Berliner Parteiblatt einen Artikel, der die zunächst schwer deutbare Überschrift trug „Ich bin ein Idi". Das hatte damals nichts mit Idi Amin zu tun, sondern damit, daß der Schreiber „Inhaber der Immunität" geworden war. Jener Immunität, die nach dem Staatsrecht die Befreiung der Mitglieder einer Volksvertretung von Strafe und Strafverfolgung bedeutet. Es sei denn, das Parlament, dem der Abgeordnete angehört, verfügt die Aufhebung der Immunität.

Dieses Beispiel scheint uns aus dem Grunde besonders geeignet, weil Goebbels in seinem Leitartikel darlegte, daß er seine Immunität, und sei es nur die Freifahrkarte, nutzen wollte, um intensiver zum Sturm auf die ungeliebte Republik zu blasen.

Schließlich habe man den politischen Kampf geführt, um diesen Staat aus den Angeln zu heben und er sehe seine Aufgabe als Abgeordneter des Parlaments nun auch keineswegs darin, zur Festigung dieses Staatswesens beizutragen.

Daran sollte man erinnern, wenn heute der Versuch unternommen wird, den Extremisten den Zugang zum öffentlichen Dienst zu ermöglichen. Niemand wird dem Hamburger Bürgermeister Klose unterstellen wollen, auf ihn treffe das Wort zu, das sein früherer Parteifreund Professor Schiller einmal gesprochen hat: „Die wollen ja eine ganz andere Republik." Aber unzweifelhaft wollen doch diejenigen, denen durch Lockerung oder Aufhebung des Extremistenbeschlusses der Weg in den öffentlichen Dienst freigemacht oder erleichtert werden soll, jene ganz andere Republik. Und sie machen auch keinen Hehl daraus.

„Wer als 17jähriger jüdische Grabsteine bemalt, gehört nicht drei Wochen später, wenn er 18 geworden ist, in den öffentlichen Dienst" — so Bundeskanzler Schmidt am letzten Wochenende bei der Kontroverse mit seinem Parteifreund Klose in Hamburg. Der Kanzler hätte noch hinzufügen können: „Wer auf der Linken heute den Organen des Staates blutige Straßenschlachten liefert, kann morgen nicht selbst im öffentlichen Dienst dieses Staates stehen."

Blenden wir zurück in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wollten zweifelsohne eine andere Republik als die von Ebert, Noske und Scheidemann. Aber sie wollten nicht gleichzeitig von der ihnen verhaßten Republik eingestellt und bezahlt werden.

Kommen wir zurück auf die eingangs erwähnte Immunität: In der Medizin bedeutet sie die Fähigkeit von Lebewesen, trotz Infektion mit Krankheitserregern nicht zu erkranken. Der Däne Sören Kierkegard hat davon gesprochen, daß der von der Schlange Gebissene wisse, wie dem sei, der von der Schlange gebissen wurde. Übertragen wir den Begriff der Schlange auf den Totalitarismus, so könnte man fast den Eindruck haben, als seien wir noch nicht gebissen worden. Ob wir immun sind, wird sich noch zu beweisen haben.



AUS ALLER WELT

Honecker säubert die Mauer

Grenzsoldaten der „DDR" bewaffneten sich mit Pinsel und Kreide und übermalten an der Mauer eine Parole, die am Tag nach dem Besuch des amerikanischen Präsidenten Carter dort angebracht worden war. Unbekannte hatten dort in Großbuchstaben den Spruch „Tito — Mörder der Kroaten" angebracht.

Otto von Habsburg in China

Ein zweistündiges politisches Gespräch mit dem Vizepräsidenten der Volksrepublik China, Chi Teng K'uei, führte Dr. Otto von Habsburg, Präsident der internationalen Paneuropa-Union. Dem Gespräch schloß sich ein Vortrag von Dr. von Habsburg vor Diplomaten führenden Militärs und Wissenschaftlern an.

Moskau unterstützt Terror

In einem Vortrag vor dem „Bund freies Deutschland" zum Thema „Moskau und die Internationale desTerrors" hat in Berlin der außenpolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Hans Graf Huyn, die Ansicht vertreten, der Dritte Weltkrieg habe schon begonnen. Er werde „von Befreiungsbewegungen auf dem Umweg über Stellvertreterkriege geführt". Diese Entwicklung sei kein Zufall, sondern vom sowjetischen Geheimdienst KGB organisert. Moskau unterstütze also, wenn auch „auf versteckten Wegen", den internationalen Terrorismus vor allem in der Dritten Welt, aber auch, wie Graf Huyn meinte, in der westlichen Welt.

Sowjets beliefern Chile

Moskau hat dem chilenischen Militärregime 55 Gebraucht-Panzer vom Typ „T 54" geliefert. Im Stückpreis von 100 000 Dollar waren jeweils 1300 Panzergranaten inbegriffen. Das im Januar 1975 abgewickelte Geschäft wurde jetzt in Genf bekannt.

Ostpolitik:

Außenminister auf Entspannungskurs

„Wallfahrer" Genscher setzte in Polen die Bonner Gefälligkeitspolitik fort

Reisen in die Volksrepublik Polen gehören in den letzten Jahren zu einer beliebten und viel genutzten Praktik. Nicht nur als „Heimweh-Touristen" apostrophierte Vertriebene, sondern gerade unsere bundesdeutschen Regierungsmitglieder und Abgeordnete der Bonner Linkskoalition bewegen sich auffallend häufig nach Osten, so daß man eigentlich fragen muß, wer von letzteren denn noch nicht in Warschau, Krakau und selbstverständlich in Auschwitz gewesen ist. Es ist „in" — um im Zeitjargon zu bleiben —, „Normalisierungsgespräche" mit maßgeblichen polnischen Persönlichkeiten zu führen und dabei mit ernster Miene und demutsvoll gesenktem Haupt zum wiederholten Mal das „deutsche Schuldbekenntnis" zu bekräftigen. Zu diesen namhaften Wallfahrern im Büßerhemd gehören neben Willy Brandt und Herbert Wehner auch Bundeskanzler Schmidt, der nach eigenem Bekenntnis eine „Liebe zu Polen" hegt und ein „einfühlsames" Auftreten gegenüber Kommunistenchef Gierek unter Beweis gestellt hatte. Diesmal nahm sich schließlich auch der bundesdeutsche Außenminister mehr Zeit, in der Rolle des reumütigen Abgesandten dieser zu jeder Gefälligkeit gegenüber kommunistischen Gewaltherrschern bereiten Bundesregierung das „mit Emotionen beladene deutsch-polnische Verhältnis" weiter zu entspannen.

Parteichef Gierek, Ministerpräsident Jaroszewicz und ZK-Sekretär Olzowski haben in ihren Gesprächen mit Genscher nicht nur bilaterale, sondern auch internationale Fragen angeschnitten. Diese Tatsache wird von beiden Seiten als ein „Zeichen der fortschreitenden Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern" angesehen. Fragen der internationalen Zusammenarbeit und Wirtschaftsbeziehungen auch im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft sind erörtert worden. Es ist bekannt, daß Polen bessere Absatzchancen für seine Erzeugnisse in der EG wünscht und das Interesse an einem Ausbau der industriellen Kooperation auch mit Drittländern hat. Und das, obwohl die polnischen Schuldverpflichtungen gegenüber der Bundesrepublik bereits eine Höhe von mehr als vier Milliarden DM erreicht haben und die Schulden Polens im Westen insgesamt etwa 14 Milliarden Dollar betragen!

Über die Verweigerung des Minderheitenrechts für die in Ostdeutschland zurückgebliebenen Deutschen durch die polnischen Gewaltherrscher ist mit Sicherheit nicht gesprochen worden; ganz zu schweigen von der widerrechtlichen Inbesitznahme und Polonisierung urdeutschen Landes. Man erörtert heute Weltprobleme in den Spannungsgebieten, man spricht über die Situation im Nahen Osten und fordert die Rückgabe besetzter Gebiete, man mischt sich mit unqualifizierten Verbalattacken in die südafrikanische Politik ein und überläßt die Deutschen in Südwestafrika — dem heutigen Namibia — einem ungewissen Schicksal. Nur eines tut auch ein bundesdeutscher Außenminister nicht: Er redet nicht über naheliegende, uns Deutschen am Herzen liegende Fragen. Die Deutschlandfrage interessiert auch ihn nur insoweit, als Vorstellungen der Bonner Koalition den Forderungen der Kommunisten nicht entgegenstehen. Damit ist Ostdeutschland zu einem Tabu für eine Regierung geworden, obwohl sie nach dem Grundgesetz die Pflicht hat, danach zu streben, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Natürlich hat die deutsche Seite die Atmosphäre der Gespräche als „gelöst und herzlich" bezeichnet. In der Tagespresse wurde bemerkt, daß strittige Fragen nicht ausgeklammert, aber auch nicht in „anklagender Form" besonders hervorgekehrt wurden. Diese Definition ist bezeichnend für den Verhandlungsstil unserer Regierungsvertreter, der seit Einsetzen der sogenannten neuen Ostpolitik praktiziert wird. Als mit den Unrechtsverträgen von Moskau und Warschau Ostdeutschland dem polnischen Kommunismus preisgegeben wurde, befleißigte sich die Bonner Koalition, jegliche Anklage an die Adresse des Vertragspartners zu unterlassen. Seit dem Kniefall Brandts in Warschau ist eine Politik der Nachgiebigkeit, Gefälligkeit und Unterwerfung an der Tagesordnung. Die Vergangenheitsbewältiger bleiben ständig bemüht, die einseitigen Selbstbezichtigungen bis zur Unerträglichkeit fortzuführen und damit die Bundesrepublik Deutschland der Erpressung auszusetzen. Unterstützt wird diese Politik vielfach durch die Massenmedien, also Tagespresse, Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen und Film, die im Zeitgeist publizieren: Verschweigen der ganzen Wahrheit, Manipulieren der Meinungsbildung, so daß der Bundesbürger anstelle der öffentlichen Meinung das triviale Elaborat verantwortungsloser Polit-Agitatoren vorgesetzt bekommt. Diese scheuen sich nicht, noch 33 Jahre nach Kriegsschluß mit exaltierten Darstellungen und von Verbalinjurien strotzenden Beiträgen über das deutsche Unrecht Kapital zu schlagen. Man kann es nicht mehr lesen und hören; nicht etwa, weil wir uns der Verantwortung entziehen wollen und das Geschehene leugnen, sondern weil auf der anderen Seite Verbrechen an unschuldigen deutschen Menschen begangen wurden, die n i e m a l s eine Sühne erfahren haben. Mit der Erklärung, daß die polnischen Verbrechen im Kriege geschehen seien, versucht man das Volk zu täuschen. Schließlich befanden sich Deutsche und Polen im Krieg. Hier ist festzustellen, daß das größte Verbrechen, nämlich die Vertreibung von 14 Millionen Menschen, nach 1945 — also nach Beendigung des Krieges — geschehen ist.

Genscher hat bei seinem Besuch im KZ Auschwitz den obligatorischen Kranz niedergelegt. Dagegen wäre nichts einzuwenden, hätte man auch für die zigtausend unschuldigen deutschen Mordopfer von Bromberg und Lamsdorf jemals einen Kranz übrig gehabt. Doch ein Besuch dieser berüchtigten polnischen Vernichtungsstätten hat niemals stattgefunden. Den Bonner Polit-Perfektionisten ist es peinlich, auch nur darüber zu sprechen, denn man würde die Gegenseite damit verärgern. Niemand von ihnen denkt auch nur daran, diesen unglücklichen Opfern ein Denkmal zu setzen. Aber auch diese Toten klagen an und fordern Gerechtigkeit und das Bekenntnis zur Wahrheit! Denn nur die Wahrheit kann das Unrecht überwinden und nur die volle Wahrheit über das Geschehene auf beiden Seiten wird die beiden Völker eines Tages zusammenführen.

Karlheinz Bruns

Bundestag:

Kriegsgräber in Polen

MdB Dr. Hennig richtete Anfrage an die Bundesregierung

Am vorletzten Sonntag gedachten die Deutschen der Toten beider Weltkriege und der Opfer der Gewaltherrschaft. Überall im Lande fanden Gedenkfeiern zu diesem Anlaß statt. Im Ausland legten Vertreter der diplomatischen Vertretungen der Bundesrepublik auf allen zugänglichen deutschen Soldatenfriedhöfen Kränze nieder.

In diesem Zusammenhang wandte sich Dr. Ottfried Hennig MdB (CDU) und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen an die Bundesregierung mit einer schriftlichen Frage zur Lage der deutschen Kriegsgräber in Polen und den von Polen besetzten deutschen Ostgebieten. Dr. Hennig übte Kritik an der Tatsache, daß der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. noch immer keine Möglichkeit hat, sich der Gräber in diesem Bereich anzunehmen und fragte nach den Bemühungen der Bundesregierung, um eine baldige Änderung der polnischen Haltung zu erreichen.

In einer Stellungnahme dazu antwortete der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Hildegard Hamm-Brücher (FDP), daß die Frage der Pflege deutscher Kriegsgräber in Osteuropa durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges „mit erheblichen Schwierigkeiten" belastet sei. Dies gelte auch im Verhältnis zur Volksrepublik Polen, meinte Hamm-Brücher. Unterdessen habe die Bundesregierung gegenüber der polnischen Seite wiederholt auf dieses Problem hingewiesen und betont, daß mehr als 30 Jahre nach Kriegsende diese Frage im Zuge des Normalisierungsprozesses nicht mehr unlösbar sein sollte.

Der Staatsminister nahm Bezug auf den Besuch des Bundesaußenministers, Hans-Dietrich Genscher, vom 2. bis 4. November in Warschau und sein Gespräch mit seinem polnischen Amtskollegen. Dabei stellte sie fest, daß die polnischen Behörden im Rahmen der Rot-Kreuz-Gespräche „bereits zuvor" die Bereitschaft zu ersten Fortschritten in der Kriegsgräberfürsorge erkennen ließen.

Abschließend schrieb Hamm-Brücher: „Die Bundesregierung ist jedoch der Auffassung, daß auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in die Gespräche um die Lösung dieser Frage eingeschaltet werden sollte und wird sich weiter darum bemühen."

Im Interesse einer echten Versöhnung zwischen Polen und Deutschen bleibt es zu hoffen, daß Warschau seine bisherige Haltung in dieser Frage neu überdenkt.

Max Brückner

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Terrorismus:

Bonn erlitt schwere Niederlage

Skandal von Belgrad darf nicht vertuscht werden

Die Freilassung der vier in Jugoslawien verhafteten Terroristen — so schreibt der Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger — „bedeutet für die Bundesregierung außen- wie innenpolitisch eine schwere Niederlage. Die besonders von der SPD gehegten und gepriesenen Beziehungen zum Regime und zur ‚Partei' Titos sind auf Sand gebaut. Milliarden-Leistungen der deutschen Steuerzahler, von den Devisen der Urlauber und der Wirtschaft ganz zu schweigen, hinderten das Regime nicht an dem Versuch, die Auslieferung von Exilkroaten aus der Bundesrepublik zu erpressen. Als dies scheiterte, brach das Tito-Regime rücksichtslos das vor nicht langer Zeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Jugoslawien geschlossene Auslieferungsabkommen und bekannte sich offen als Komplize mörderischer Terroristen".

Der außenpolitische Scherbenhaufen verdoppelt sich durch den innenpolitischen. Monatelang hatte die Bundesregierung die Erpressungsversuche des Tito-Regimes glatt geleugnet und die Opposition dringend um Zurückhaltung in der öffentlichen Diskussion — auch bezüglich der in der Bundesrepublik Deutschland begangenen Verbrechen des jugoslawischen Geheimdienstes — gebeten, um die erwartete Auslieferung nicht zu gefährden. Alle Warnungen der CDU/CSU gegen dieses Verfahren wurden in den Wind geschlagen. Die Leisetreterei der Bundesregierung hat das Regime Titos offenkundig zur Freilassung ermuntert.

Der Skandal ist geeignet, unsere Sicherheitsbehörden in ihrem zermürbenden Kampf gegen den Terror zu entmutigen. Wenn Bundesinnenminister Baum erklärt, er gehe dennoch von weiterer Zusammenarbeit mit Jugoslawien im Kampf gegen den Terrorismus aus, dann ist dies geradezu eine Verhöhnung der Bürger und ganz besonders der Polizei- und Sicherheitsbeamten.

Der Minister wird dazu im Innenausschuß des Deutschen Bundestages ebenso Stellung nehmen müssen wie zu Informationen, wonach jugoslawische Behörden die Freilassung der Terroristen mit einem enormen Aufwand vorbereitet und ausgeführt haben. Die Bundesregierung macht sich zum Gegenstand des internationalen Gespötts und wird weder vor den Vereinten Nationen noch in der Europäischen Gemeinschaft oder auf einem Weltwirtschaftsgipfel das Thema Terrorismusbekämpfung wieder ernsthaft anschneiden können, wenn sie auf Gegenmaßnahmen verzichtet. Mit der Zurückrufung des Botschafters und papiernen Protesten ist es nicht getan.

Aparte Fremdenverkehrswerbung
„Möönsch — eine verlockende Basis, nicht?"
Zeichnung aus FAZ

Sind die Deutschen wirklich allein schuld

Zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

VON PROF. BOLKO Frh. VON RICHTHOFEN

Trägt das von Hitler geführte Deutsche Reich die Alleinschuld am Entstehen des Zweiten Weltkrieges? Die Behauptung, daß dies so sei, wird seit über dreißig Jahren in zahllosen Geschichtsbüchern, sowie in Presse, Rundfunk und Fernsehen ständig wiederholt. Die bundesdeutschen Politiker der großen Parteien haben sich diese Behauptung ebenfalls nahezu einstimmig zueigen gemacht. Ausnahmen bestätigen hier wirklich nur die Regel. Dennoch melden sich immer mehr kritische Wissenschaftler und Publizisten zu Wort, die diese einseitige Darstellung der Ereignisse anzweifeln.

Die Kernbehauptung der Alleinschuldthese besagt: Hitler habe am 1. September 1939 völlig grundlos aus Kriegslust Polen überfallen. Dieser Überfall habe automatisch die bestehenden Bündnis-Systeme in Bewegung gebracht. Hitler habe wissen müssen, der Angriff gegen Polen bedeute auch Krieg gegen England und Frankreich. Damit sei klar, daß allein Hitler am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Schuld trage.

Dazu ist nun aber doch mancherlei anzumerken. Die erste wichtige Anmerkung betrifft Polen, die polnische Vorkriegspolitik und die Lage in Polen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Ich habe in meinem im Jahre 1945 erschienenen Buch „Kriegsschuld

Kriegsähnliche Konflikte

1939—41 — Der Schuldanteil der anderen" zahlreiche Hinweise vor allem auf polnische und sowjetische Quellen gegeben, und danach muß doch vieles anders gesehen werden. Auch Rudolf Trenkel vom Thorner Freundeskreis hat in einer Broschüre „Polens Schuld am Zweiten Weltkrieg 1920 bis 1939" ebenfalls zahlreiche Beweise vorgelegt. Eine weitere Sammlung von Tatsachen stammt von Otto Heike „Das Deutschtum in Polen 1918—1939". Nach den wesentlichen Erkenntnissen dieser und anderer Darstellungen hat kein Politiker der Weimarer Republik jemals die durch den gewaltsam aufgezwungenen Versailler Diktatfrieden geschaffenen deutsch-polnischen Grenzen anerkannt, insbesondere nicht der überaus friedenswillige und versöhnungsbereite Gustav Stresemann. Im Zusammenhang damit gab es immer wieder Konflikte, von denen vor allem die Kämpfe der Oberschlesischen Abstimmungszeit, ausgelöst durch den bewaffneten Einfall des polnischen Insurgenten-Führers Korfanty, kriegsähnlichen Charakter trugen. Bis 1930 wurden aus den polnisch annektierten, ehemals deutschen Gebieten Ostoberschlesien, Posen und Westpreußen über 800 000 Deutsche mit Hilfe von Schikanen, Verwaltungsmaßnahmen und verschiedenerlei Einschüchterungen bis hin zum leiblichen Terror aus ihrer angestammten Heimat verdrängt. Die kulturelle und schulische Entfaltung der verbliebenen Deutschen wurde sehr stark behindert und eingeengt. Von Minderheitenrecht und Minderheitenschutz konnte wirklich nicht gesprochen werden. Das galt für die Deutschen ebenso wie auch für Litauer, Ukrainer, Weißrussen und für Juden. Über viele Jahre waren immer wieder Völkerbundssitzungen zum Beispiel durch die Klagen der Litauer im Wilna-Gebiet erforderlich.

Wiewohl es Polen gewesen ist, das 1933 die Franzosen bedrängte, einen Präventivkrieg gegen Deutschland zu beginnen, war es dann 1934 Hitler, der als erster deutscher Nachkriegspolitiker einen echten Ausgleich mit Polen einzuleiten versuchte. Hitler schloß 1934 mit dem polnischen Marschall Pilsudsky, der ebenfalls erkannt hatte, daß

Versuch eines echten Ausgleichs

Polen nicht mit allen Nachbarn ringsum im Streit liegen könne, einen Nichtangriffspakt. Von diesem Augenblick an erhielt die gelenkte deutsche Presse die Auflage, Polen freundlich zu behandeln und über polnische Mißgriffe in der Minderheitenfrage nicht, oder nur sehr zurückhaltend zu berichten. Sogar ein in der Weimarer Zeit erschienenes Dokumentar-Buch, nämlich von Oertzen's „Das ist Polen", in dem über zahllose polnische Übergriffe, über Terror gegen Minderheiten usw., vor allem auch über den polnischen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion im Jahre 1920 berichtet wurde, ließ man aus dem Verkehr ziehen und unterband von deutscher Seite eine Neuauflage. Alle ausgewerteten Dokumente beweisen, daß Hitlers Politik darauf gerichtet war, Polen als Bundesgenossen und als Pufferstaat gegen die Sowjetunion zu gewinnen. Noch im Oktober 1938 half Hitler im Rahmen dieser Bemühungen Polen, das tschechische Olsa-Gebiet zu erwerben.

Die plötzliche neuerliche Versteifung des deutsch-polnischen Verhältnisses begann erst nach der Abgabe der englischen Polen-



Nach dem Ersten Weltkrieg: Einmütig demonstrierten alle Parteien gegen Oberschlesiens Abtrennung Foto Archiv

Garantie vom Frühjahr 1939. Von diesem Zeitpunkt an häuften sich die zwar auch vorher keineswegs ganz ausgebliebenen Provokationen und Schikanen gegen Volksdeutsche in Polen und die Einschüchterungsversuche gegen Danzig.

In polnischen Zeitungen erschienen nun Landkarten, die polnische Eroberungswünsche auf jenes Gebiet anmeldeten, das nach dem Kriege als Oder-Neiße-Gebiet auch tatsächlich in polnische Verwaltung gegeben wurde. Ferner geht aus diesen Dokumenten hervor, daß in den Monaten vor dem Krieg 12 000 Deutsche, darunter katholische und evangelische Geistliche, sowie zahlreiche Frauen und Kinder ermordet wurden. In der Zeit dieser monatelangen Periode der Spannungen begann auch Amerika in das Geschehen einzugreifen. Zwar heimlich, aber wie heute aktenkundig, vor allem durch starken Druck auf England und publizistisch-propagandistisch durch die künstliche Panikmache der Nachrichten-Agentur UP. Der Kenner dieser Materie, der deutsche DNB-Journalist Fritz Hesse, hat zahlreiche frei erfundene und gefälschte Meldungen dieser Agentur registriert, darunter zum Beispiel die rein erfundene Meldung über die Absicht Hitlers, am 1. Juli 1939 Danzig zu besuchen und dabei durch einen Putsch des Danziger Senats einseitig den Anschluß der deutschen Stadt Danzig zu vollziehen. Hier muß im übrigen wohl die Frage erlaubt sein, wieso es als ein Verbrechen angesehen werden kann, wenn eine Stadt mit 98 Prozent deutschen Einwohnern frei beschließt, sich dem Deutschen Reich anzuschließen, und wie wohl die Absicht zu bezeichnen ist, freie Menschen gewaltsam daran zu hindern, einen solchen freien Entschluß durchzuführen.

Zu all diesen und ähnlichen Vorgängen bemerkte der englische Geistliche und Historiker Nicoll: „Primitivlinge werden in Kriegsschuldfragen stets laut darauf hinweisen, wer den ersten Schuß abgefeuert hat, aber nie bemerken, wer den ersten Schuß verursacht hat." Gemessen an der israelischen Vergeltungspraxis gegenüber dem Libanon, wäre eine gleichartige Schutzpflicht, wie sie Israel in Anspruch nimmt, auch für das Deutsche Reich gegeben gewesen. Immerhin wurden vor Kriegsausbruch 12 000 Deutsche in Polen ermordet. Bezeichnend ist übrigens auch die Äußerung des polnischen Botschafters Lipsky in Berlin gegenüber dem Schweden Birger Dahlerus auf dessen Frage, weshalb er nicht auf die deutschen Verhandlungsangebote eingehe: „Ich habe keinen Anlaß dazu, denn falls der Krieg ausbricht, wird es in Deutschland Revolution geben und die polnischen Truppen werden alsbald in Berlin stehen."

Wie steht es nun um die Rolle Englands und Frankreichs? Der bereits zitierte englische Geistliche und Historiker Nicoll hat in seinem Buch „Englands Krieg gegen Deutschland" den großen Schuldanteil Englands am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unwiderleglich nachgewiesen. Vor aller Augen liegt die Tatsache, daß England und Frankreich wohl Deutschland am 3. September 1939 den Krieg erklärten, nicht aber der am 17. September ebenfalls Polen angreifenden Sowjetunion. Vor aller Augen liegt auch die Tatsache, daß England und Frankreich zur Rettung des angegriffenen Polen keinen Finger rührten. Die Besetzung Polens durch deutsche und russische Truppen geschah so, als habe es gar keine englisch-französische Kriegserklärung gegeben. Die englisch-französische Kriegserklärung war für Polen praktisch völlig nutzlos. Und bei Ende des Krieges ließen die Engländer die nach London geflüchtete polnische Regierung auf sowjetischen Druck obendrein sofort fallen. Die zahllosen deutschen Verhandlungsversuche auf Minister-, Botschafter- und Vermittlerebene wurden stets von England abgewiesen. Ein einziges Eingehen Englands auf einen einzigen dieser Vorschläge hätte Polen in seiner damaligen Gestalt praktisch unversehrt gelassen. Die englische Blanko-Garantie und später die englische Kriegserklärung haben praktisch den Untergang eines freien National-Polens bewirkt.

Der Angriff Hitlers auf Polen war ein Angriff. Das bleibt auch vor diesem Hintergrund unbestritten. Es war eine Flucht nach vorn, die sich verhängnisvoll auswirkte. Fritz Hesse gibt in seinem Buch „Spiel um Deutschland" (List) eine Erklärung dieser Ungeduld. Hitler habe erklärt, wenn England es wirklich wegen des rein deutschen Danzig zu einem Krieg kommen lasse, dann sei dies ein Beweis dafür, daß England nur nach einem Kriegsvorwand suche und daß daher zu befürchten sei, daß England in naher Zukunft in jedem Fall einen Krieg gegen Deutschland führen werde. Wenn man diesem Krieg also doch nicht ausweichen könne, dann sei es besser, den Vorteil des Angriffs zu nutzen. Dagegen ließe sich viel einwenden, doch wer die Dinge darstellen will, wie sie gewesen sind, der darf solche Tatsachen nicht verschweigen.

Immerhin sagte der zeitweilige exilpolnische Kriegsminister General Kazimierz Sosnowski am 31. August 1943 vor der Presse in London: „Der Entschluß Polens vom 30. August 1939, der dem Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zugrundelag, kennzeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte Europas. Hitler wurde damit vor die Notwendigkeit gestellt, Krieg zu führen, anstatt weitere unblutige Siege zu erringen."

Auch die Mitverantwortung der Sowjetunion am Ausbruch des nachgewiesenermaßen bereits von Lenin gewünschten — großen europäischen Krieges ist nicht zu übersehen. Diese Mitverantwortung geht weit über die indirekte Wirkung des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 hinaus, denn Stalin wußte sehr wohl, daß ein Pakt mit England den europäischen Krieg verhindert hätte, sein Pakt mit Hitler aber die Wahrschein-

Durch nichts zu rechtfertigen

lichkeit eines Krieges vergrößerte. Es muß in diesem Zusammenhang aber auch der Wortlaut einer Rede des russischen Außenministers Molotow vom 31. Oktober 1939 zitiert werden. (Quelle Mackiewitz, „Katyn — ungesühntes Verbrechen".): „Die britische Regierung hat erklärt, das Ziel des Krieges sei nicht mehr und nicht weniger als die Vernichtung des Hitler-Regimes. Es scheint also, daß Briten und Franzosen eine Art ideologischen Krieg gegen Deutschland erklärt haben, der sich mit den Religionskriegen alter Zeiten vergleichen läßt. Eine solche Art von Krieg kann durch absolut nichts gerechtfertigt werden. Es ist nicht nur unklug, sondern einfach verbrecherisch, unter der Maske des Kampfes für die Sache der Demokratie Krieg zu führen mit dem Ziel der Zerstörung des Hitlerismus."

Alle diese und viele andere Einzelbeweise sind wie von mir auch von anderen Historikern nicht nur in Büchern, sondern auch in wissenschaftlichen Vorträgen dargelegt worden. Wissenschaftler aus Österreich, Deutschland, Holland, Belgien, der Schweiz, Schweden, Finnland, Japan und Kanada, aus den USA und aus England haben Beweise und Belege beigebracht dafür, daß die Behauptung, Hitler und das deutsche Reich seien Alleinschuldige am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, schlicht falsch ist. Es fällt auf, daß kein Vertreter der Alleinschuld-Behauptung sich je die Mühe gemacht hat, diese von anderen objektiven Wissenschaftlern wie auch von mir vorgetragenen Beweise sachlich zu widerlegen. Entweder wird pauschal verurteilt, oder Arbeiten dieser Art werden totgeschwiegen.

Auch auf dem internationalen Historiker-Kongress 1965 in Wien wurden diese Ergebnisse vorgetragen; dank der ritterlichen Diskussionsführung meines Schweizer Kollegen Professor Dr. Gruber konnten vor diesem Forum rein sachlich die gegendeutschen Fehlthesen in der Kriegsursachen-Frage

Fehlthesen widerlegt

widerlegt werden. Professor Dr. Hans Mikoletzky, ein Hitler-Gegner, veranlaßte, daß meine Beiträge auf diesem Kongreß in den Band VIII der Kongreß-„actes" aufgenommen wurden. Die deutsche Presse allerdings berichtete hierüber entweder entstellend oder überhaupt nicht.

So sind die sachlichen und belegten Feststellungen, wonach von einer erheblichen Mitschuld Polens, Englands, Frankreichs, Amerikas und der Sowjetunion am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gesprochen werden kann, bis heute nicht widerlegt. Doch wurde weitgehend verhindert, daß die deutsche Öffentlichkeit von meinen Darlegungen Kenntnis erhielt. Überdies — ich bin stets gegen Unrecht und Unwahrhaftigkeit aufgetreten. So auch unter der Herrschaft Hitlers gegen deutsches Unrecht. Wer daher heute meine Bemühungen um Wahrheit und Gerechtigkeit für das deutsche Volk als „rechtsradikal" abstempeln will, der handelt wider besseres Wissen — wahrscheinlich aber vor allem deshalb, weil ihm sachliche Argumente nicht einfallen.

Unser Kommentar:

Mehr Mut zum Anstand

Seit 1971 sollen in Uganda — so Amnesty International aus London — mindestens 100 000 Menschen, aus welchen Gründen auch immer, umgebracht worden sein. Politische Gefangene, so heißt es in einem 25seitigen Bericht, würden „nicht lange" in Haft gehalten. „Die von den Sicherheitskräften des Regimes Verhafteten werden gewöhnlich sehr bald nach ihrer Festnahme entweder gefoltert oder getötet." Amnesty International: In Uganda unter Amin gibt es überhaupt keine Menschenrechte mehr.

Zu den besonders engagierten Verfechtern der Menschenrechte zählte sich der Weltkirchenrat, eine Institution, die durch ihre dauernde, unsachliche und unehrliche Kampfführung gegen weiße Menschen im südlichen Afrika leicht übersehen läßt, daß sie weltweit auch sehr viel Gutes getan hat und noch tut. Es wäre eine gute Tat, wenn der Weltkirchenrat jetzt Anstand zeigen und offenlegen würde, was man dem Regime in Uganda bisher an Gutem getan hat und wie man sich dadurch leichtfertig mit einem Mann und einem System identifizierte, das für mindestens 100 000 Tote Verantwortung tragen muß.

Der Weltkirchenrat und seine freiwilligen Presse-Institutionen haben wiederholt die Welt zu alarmieren versucht, wenn aus der Republik Südafrika Übergriffe gegen schwarze Menschen bekannt wurden. Das ist ihr gutes Recht; man kann es, wenn man sich frei von einseitiger Beurteilung weiß, sogar als Pflicht bezeichnen. Nur: Über einen toten Schwarzen in Südafrika zu berichten und das Dubiose an seinem Tode anzuprangern, hat nur der ein Recht, der Massenmorde des Herrn Amin an seinen Untertanen, die Morde der „Befreiungsbewegungen" im südlichen Afrika an schwarzen Bauern und Dienern der christlichen Kirchen und die Morde des in jeder menschlichen und politischen Beziehung unchristlichen SWAPO-Chef Nujoma nicht großmütig übersehen und verschweigen will. **H. B.**

Deutsch-polnisches Forum:

In Allenstein mit Freimut gesprochen

MdB von Bismarck: Verträge müssen gehalten werden — doch die deutsche Frage ist offen

Hamburg — Zu dem in der Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichten Bericht über das zweite deutsch-polnische Forum in Allenstein hat einer der Teilnehmer, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Philipp von Bismarck an die Redaktion des genannten Blattes einen Leserbrief gerichtet, der am 24. November veröffentlicht wurde und in dem es heißt:

„Zu den zahlreichen Briefen, die mich und andere Sprecher von Landsmannschaften inzwischen erreicht haben, sei hier folgendes klargestellt:

Für die drei Vertreter der Union in Allenstein wurde bei ihrer Abreise durch eine Presseerklärung klargestellt, daß die deutsche Frage offen ist und offenbleiben muß.

In Allenstein wurde von Dr. von Bismarck als dem Sprecher der Union klargestellt, daß die Bundesregierung zwar für die Bundesrepublik — und nur für sie — im deutsch-polnischen Vertrag feststellt, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze der Volksrepublik Polen ist, daß sie aber das ganze Deutschland, für das sie nicht sprechen konnte und nicht sprechen wollte, nicht binden konnte und nicht gebunden hat.

Herr Besserer hat in seinem Artikel diesen Zusammenhang zerstört und damit den Lesern sicher ungewollt einen falschen Eindruck vermittelt.

Wer zu dem Grundgesetz steht, daß Verträge gehalten werden müssen (pacta sunt servanda), darf sich nicht scheuen, dies auch konkret auszudrücken. Er darf es allerdings nur tun, wenn er gleichzeitig feststellt, daß die deutsche Frage offen ist, daß Deutschland in den von der Verfassung angenommenen und vom Verfassungsgericht als fortbestehend festgestellten Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht. Beides ist in Allenstein mit Freimut geschehen."

Zu dem gleichen Thema hatte Dr. von Bismarck, der, wie unseren Lesern bekannt, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft ist, in der „Pommerschen Zeitung" einen ausführlichen Beitrag veröffentlicht, in dem er unter dem Titel „Deutsche und Polen in einem Boot" schreibt:

„Die Polen und die Deutschen sitzen in einem Boot und wohin sie rudern und steuern, wird für die Zukunft und den Frieden Europas von großer Bedeutung sein." So kennzeichnete der polnische Berichterstatter des Arbeitskreises Politik die deutsch-polnische Lage am Ende des Zweiten deutsch-polnischen Forums in Allenstein in Ostpreußen.

Ein Grund für diese Aussage, die dem Manifest der Pommern entnommen sein könnte, mag die allgemeine Einsicht sein, daß die „offene deutsche Frage" eben zugleich die Frage nach der Zukunft Europas ist. Für beide Seiten des Forums, für die Deutschen und die Polen, Last und Hoffnung zugleich.

Ehe man jedoch darüber berichtet, was sich in Allenstein ereignete, muß eine Schwierigkeit von historischem Rang erwähnt werden. Am besten faßt man sie vielleicht mit einer Frage: Worüber und wie genau kann ohne Schaden für eine bessere europäische Zukunft in Allenstein zwischen Deutschen und Polen gesprochen werden. Wer sie sich zutreffend beantworten will, mag sich vorher einmal im weltpolitischen Gelände umsehen!

Mit der vor diesem Hintergrund gebotenen Sorgfalt läßt sich als erstes Ergebnis der Gespräche in Allenstein feststellen:

1. Es ist nicht falsch, sondern allein hilfreich, in Allenstein nicht anders zu sein und zu reden, als man zu Hause ist und redet.

2. Wir Deutschen haben es den Polen zugemutet und müssen es den Polen immer von neuem zumuten zur Kenntnis zu nehmen und zu ertragen und die Gründe dafür einzusehen, daß die deutsche Frage offen ist und offen bleiben muß. Dies ist auch schon in einer Presseerklärung bei unserer Abreise nach Allenstein ausgesprochen worden.

3. Wir haben aus polnischem Munde die Anregung gehört, die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in zwei Gruppen zu zerlegen und unterschiedlich zu behandeln. Die vielleicht 20 Thesen, über die Einvernehmen besteht, sollte man überall einführen und über die sieben, über die man noch streitet, sollte man erneut diskutieren. Noch bedeutsamer war, daß der polnische Berichterstatter am Schluß der Tagung nach einer Reihe von Diskussionsbeiträgen zu diesem Thema den Vorschlag positiv bewertete.

Daß von offizeller polnischer Seite vor übertriebenen Erwartungen gewarnt wurde, steht dem nicht entgegen, denn man muß zunächst im kleinsten Kreis hier wie drüben über Einigungsmöglichkeiten nachdenken. Öffentliche Ungeduld kann nur schaden.

4. Mit allem denkbaren Ernst wurde der polnischen Forderung widersprochen, die Bundesrepublik Deutschland müsse Gesetze und Verordnungen dem deutsch-polnischen Vertrag anpassen. Wir haben unter Hinweis auf die Verfassung und die einschlägigen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975 sowie auf den Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952, den Brief zur deutschen Einheit vom 12. August 1970 und die Erklärung des Bundestages vom 10. Mai 1972 die Gründe erläutert, die es jeder Bundesregierung untersagen, diesen Wünschen zu entsprechen.

5. Wir haben auf die Gefahren verwiesen, die den Fundamenten der Sicherheit und Freiheit Berlins drohen würden, wenn wir die staats- und völkerrechtlichen Begründungen für die Offenheit der deutschen Frage zur Diskussion stellen lassen würden.

6. Breitesten Raum nahm die Erörterung der europäischen Zukunft ein. Die polnische Sorge war unüberhörbar, ein weiteres Fortschreiten der europäischen Integration könnte zur Abkoppelung der polnischen von der europäischen Zukunft führen. Dabei kamen nicht nur wirtschaftspolitische Sorgen zur Sprache.

Wir haben darauf geantwortet, daß niemand im Besitz einer zutreffenden und verbindlichen Zukunftsbeschreibung sei. Man könne möglichen langfristigen Entwicklungen nur in Visionen näherkommen. Mehr Freiheit sei das Ziel — Frieden die Bedingung. Das Manifest der Pommern war uns dabei hilfreich.

Was wird aus diesen Gesprächen weiter werden? Sie werden fortgesetzt, sollen aber zukünftig jeweils nur wenige Themen vorsehen. Geeignete Vorarbeiten sollen einer weiterführenden Diskussion dienen. Ob weitere Gespräche für deutsche, polnische und europäische Hoffnungen hilfreich sein werden, wird vor allem davon abhängen, welches Maß an Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit und wieviel Mut wir beiderseits aufbringen.

Berlin:

Stobbe vor Weizsäcker

„Regierender" höher in Wählergunst

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Richard von Weizsäcker ist ein angesehener, kluger und gemäßigter Politiker; aber er hat seiner Partei noch keinen Vorteil bringen können, seit er — in einem geschickten Schachzug, wie man meinte — zum Spitzenkandidaten in Berlin berufen wurde. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge hat er keine Chance, die CDU in Berlin aus der Opposition ins Schöneberger Rathaus zu führen. Ja, es sieht nicht einmal so aus, als ob sie bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus am 18. März 1979 wieder stärkste Partei werden könnte.

Die jüngste Infas-Umfrage billigt der SPD jedenfalls mit 48 Prozent (unter Einrechnung der Unentschlossenen) die Führungsposition zu, während die CDU nur auf 41 Prozent und die FDP auf knapp 5 Prozent käme, falls jetzt gewählt würde. Gewiß kann sich das in den verbleibenden vier Monaten noch ändern. Ausschlaggebend für diese Meinungswandlung — bei der Wahl 1975 hatte die CDU 43,9, die SPD 42,7, die FDP 7,2 Prozent erhalten — dürfte aber die Amtsführung von Bürgermeister Dietrich Stobbe sein. Die wird selbst von einem großen Kreis CDU-Anhängern anerkannt.

Die FDP dagegen, die sich für Fortsetzung des Bündnisses mit der SPD entschieden hat, wird sich noch hart mit den „Bunten" auseinandersetzen müssen. **Harry Kerr**

Parteien:

Nur die DKP hat keine Sorgen

Im Grunde sind bürgerliche Parteien bereits pleite

Seitdem Staatsanwälte und Steuerfahnder die Kassenbücher der großen Parteien nach verdeckten Einnahmequellen durchforsten, ist es um die Spendenfreudigkeit der politischen Mäzene schlecht bestellt. Die CDU, die vor zwei Jahren noch mehr als 50 Millionen Mark aus Spenden entgegennahm, berichtet, daß ihr im ersten Halbjahr 1978 nur noch ein Zehntausenderbetrag spendiert wurde. Sie mußte bereits mehr als 20 Millionen Mark an Krediten aufnehmen und ist hoffnungslos überschuldet. Wäre sie eine Firma oder ein beliebiger Verein, so hätte der Schatzmeister bereits den bitteren Weg zum Konkursrichter antreten müssen.

Die CDU ist kein Einzelfall. Überschuldet sind alle Parteien, die DKP ausgenommen, die jährlich bis zu 50 Millionen aus der „DDR" erhält. Als Finanzierungsquellen stehen den Parteien die Mitgliedsbeiträge sowie alle vier Jahre die Erstattung der Wahlkampfkosten aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung, dies jedoch pauschal und weithin nicht kostendeckend für die modernen Materialschlachten. Die Spenden als dritte Geldquelle sind nach dem Parteiengesetz eng begrenzt: Sie dürfen, wenn sie steuerlich absetzbar sein sollen, den Jahresbetrag von 600 DM je Einzelperson und 1200 DM je Ehepaar nicht überschreiten. Für gemeinnützige und staatspolitische Zwecke darf der Bürger hingegen fünf Prozent seiner Einkünfte oder zwei Promille seines Umsatzes beim Finanzamt geltend machen. So verfielen clevere Parteimanager auf die Idee, sich mittels überteuerter Gutachten zusätzliche steuerfreie Gelder von ihren Mäzenen zuwenden zu lassen. Man kennt den Fall einer solchen Mittlerfirma in Liechtenstein, die für die CDU arbeitete und über die der frühere BDI-Präsident Fasolt schließlich stolperte.

Gegen die geltende Praxis bei der Parteienfinanzierung hat nun die niedersächsische Landesregierung, in der der CDU-Schatzmeister Leisler Kiep Finanzminister ist, Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht eingelegt. Er will, daß bis zum Eintreten einer Neuregelung die nach dem Einkommensteuergesetz geltenden höheren Sätze auch für Spenden an Parteien angewandt werden. Den Karlsruher Richtern ist die Materie nicht fremd: Sie haben schon in den vergangenen Jahren eine Reihe teils widerspruchsvoller Entscheidungen zur Parteienfinanzierung getroffen. Diesmal, so besagt der Antrag Niedersachsens, sollten sie berücksichtigen, daß die Parteien kraft Grundgesetz an der politischen Willensbildung mitzuwirken haben, was ohne ausreichende Mittel nicht möglich ist. **Kurt Pleyer**

Man spricht mal wieder über die „Vierte Partei":



„Kombiniere, Erich Mende schleicht ums Haus . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

Abschied:

In den Sielen gestorben

Trauerfeier für Kurt Donder

Göttingen — Über 200 Trauergäste gaben Kurt Donder, dem langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Göttingen, das Geleit, als er in der vergangenen Woche in Göttingen beigesetzt wurde. Mit ihm verliert die Landsmannschaft Ostpreußen einen Mann, der „tatsächlich in den Sielen gestorben ist". Unermüdlich für seine Gruppe und nicht zuletzt um die Ausrichtung der 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft und das Gedenken für die Gefallenen im Rosengarten bemüht, erteilte ihm Dr. Schmidt, der es bei der Beisetzung seines Landsmannes und Freundes Biedekarken Worte des Dankes und der Verbundenheit für den Verstorbenen sprach.

Welche Anerkennung Kurt Donder in Göttingen gefunden hat, geht daraus hervor, daß Oberbürgermeister Levi wie dessen Vorgänger Lessner an der Trauerfeier teilnahmen und der Standortälteste einen Kranz des Bundesverteidigungsministers niederlegte, mit dem der Mann geehrt wurde, der über 25 Jahre sich für die Versöhnung mit ehemaligen Kriegsgegnern eingesetzt hat. So standen denn auch an seinem Grabe Franzosen und Belgier in Trauer vereint. Hugo Donder für die örtliche Gruppe, Horst Frischmuth für die Landesgruppe Niedersachsen und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler namens der Landsmannschaft würdigten den Toten, dem die Ostpreußen ein ehrendes Andenken bewahren werden. **O. S.**

Ostheim Bad Pyrmont:

Wert und Gefährdung unserer Freiheit

77. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen

Bad Pyrmont — Von Montag, 30. Oktober, bis Sonnabend, 4. November, fand im Ostheim, der Jugendbildungs- und Tagungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen, in Bad Pyrmont das 77. Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminar statt. Die Tagung stand unter dem Motto: „Wert und Gefährdung unserer Freiheit — dargestellt am Beispiel der beiden Staaten in Deutschland."

40 Teilnehmer — Männer (30) und Frauen (10) — waren von Rendsburg bzw. Kiel im Norden quer durch die Bundesrepublik Deutschland bis hin nach Weil am Rhein und Fürstenfeldbruck im Süden zusammengekommen. Landsleute, deren Wiege und erste Wirkungsstätte in der Heimat einst zwischen Danzig und Goldap sowie Tilsit und Neidenburg stand. Der Teilnehmerkreis setzte sich aus Landsleuten zusammen, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen „ihren Mann gestanden" hatten, aber vertreten war auch der „Benjamin", der auf der Flucht aus Ostpreußen geboren worden war. Zur beruflichen Struktur der Seminaristen sei gesagt, daß etwa die Hälfte Angehörige des öffentlichen Dienstes sind oder ehemals waren, und etwa ein Drittel der Teilnehmer setzte sich aus Pensionären zusammen. Insgesamt gesehen war es ein lebendiger, geistiger Kreis, dem das sachliche, informative Gespräch und der Austausch von Meinungen am Herzen lag.



Das Ostheim in Bad Pyrmont: Begegnungsstätte der Ostpreußen Foto Müller

Nach Einweisung der Teilnehmer in ihre behaglichen Zimmer durch das allseits geschätzte, liebenswürdige Heimleiter-Ehepaar Hammer und gemeinsamem Abendessen — die Küche des Ostheims verdient ein besonderes Lob — erfolgte die Begrüßung durch den Seminarleiter, Ulf Burchardt (Lüneburg), und eine kurze Einführung in die Thematik des Seminars. Sehr wertvoll war die anschließende, gegenseitige Vorstellung, die Aufschluß darüber gab, warum der Nachbar kam, was er beruflich macht, wo er geistig und politisch steht und welche Vorstellungen er vom Sinn und Zweck landsmannschaftlicher Arbeit hat.

Die Kette der Referate (je eins von etwa 1½ Stunden Dauer am Vor- und Nachmittag mit folgender ca. 1½stündiger Diskussion) begann mit einer aktuellen Betrachtung der innen- und außenpolitischen Lage der Bundesrepublik Deutschland und der Einbettung unseres Staates in die Weltpolitik sowie der Aspekte, unter denen uns die anderen Völker sehen. Des weiteren wurden die Lösungen diskutiert, die es zur „Deutschen Frage" nur geben kann. Der Referent, Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblatts, entwarf ein politisches Bild Deutschlands in der Welt, das weitgehend identisch war mit den Auffassungen der Seminaristen. In der Diskussion wurde deutlich: Ein wiedervereinigtes Deutschland, eingebettet in ein zu schaffendes Europa, und dieses in Frieden und Freiheit!

Einen breiten Raum im Gespräch mit Wellems nahm die Aufgabe und Funktion des Ostpreußenblatts und seine Probleme ein. Kurz einige Stichworte: Wahrung demokratischer Fundamentalwerte, Pflege und Weiterentwicklung geschichtlichen, geistigen und kulturellen Heimatguts sowie Kommunikationsorgan zwischen den Landsleuten und ihren gewählten Vertretern. Nicht ohne Echo wird hoffentlich der Appell von Hugo Wellems bleiben, daß dem Ostpreußenblatt, obwohl es finanziell gesund und auch in der Lage ist, die landsmannschaftliche Arbeit zu unterstützen, neue Leser zugeführt werden müssen, um die Basis für ostpreußisches Kultur- und Gedankengut zu erweitern.

Über „Die politische Situation Berlins" sprach Hermann Kreuzer, Ministerialdirektor im Berliner Bundeshaus (Kreuzer, ehemaliger „DDR"-Bürger und jahrelang Häftling im berüchtigten „DDR"-Zuchthaus Bautzen, ist Sprecher des „Aktionskreises 51"). Nach einem Abriß der geschichtlichen Entwicklung Berlins und Erläuterungen zu den Beschränkungen, denen West-Berlin nach dem Besatzungsstatut unterliegt, ging er auf das Viermächteabkommen über Berlin vom 3. 9. 1971 ein. Anhand von Beispielen, wie die Übernahme des Bundesratsvorsitzes durch den Regierenden Bürgermeister von West-Berlin, Stobbe, erläuterte Kreuzer die unterschiedlichen Interpretationen aus dem Viermächteabkommen in bezug auf „Bindungen zwischen (West)-Berlin und der Bundesrepublik Deutschland" und daß diese „aufrechterhalten und entwickelt" werden können. Aufschlußreich waren die Gegenüberstellungen, wie in West-Berlin und Ost-Berlin („DDR") mit den Normen des Besatzungsrechts umgegangen wird.

In der Diskussion wurde deutlich, daß die freiheitliche Insel West-Berlin im roten Meer eines totalitären Systems Bollwerk der westlichen Welt ist. Berlin ist mehr als eine Reise wert, es ist das Symbol unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung in der Bewährung, eine ständige Provokation für den Ostblock, die die Unterdrückung und Ausbeutung in Deutschland hinter der Mauer sichtbar macht.

Der nächste Referent, Diplom-Wirtschaftler Willy Behrendt (Universität Augsburg), sprach als ehemaliger Mann der Praxis (in der Leitung eines VEBs der „DDR" und der Planungsarbeit der RGW [COMECON] beschäftigt — Bruch mit dem System — Zuchthaus Bautzen), der heute kritisch die Wirtschaft im Ostblock analysiert und Einblick in die Mechanismen des Innerdeutschen Handels hat, zum Thema „Innerdeutscher Handel und Wiedervereinigung".

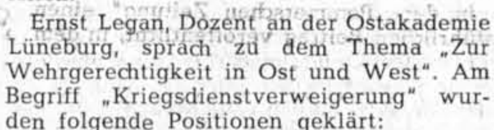
Aus dem Gewirr von Zahlen und Statistiken verdeutlichte Behrendt, wie Ulbricht „kassiert" und Honecker „absahnt" (sh. „Deutschland-Archiv", Nr. 5/78, Zahlungen der Bundesrepublik an die „DDR" und die anderen Ostblockstaaten 1970—1977). Der Innerdeutsche Handel — dies stellte der Referent dar — macht den Zusammenhang zwischen politischen und wirtschaftlichen Interessen, zwischen ideologischen Rechtfertigungen und der Notwendigkeit des tatsächlichen, wirtschaftspolitischen Geschäfts deutlich. Die zunehmende Entwicklung des Handels macht diesen zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" zu einem Politikum ersten Ranges. Für die „DDR" ist der innerdeutsche Handel ein kaum noch fortzudenkender Faktor geworden. Kaum einem der Seminarteilnehmer — dies zeigte die Diskussion — waren die Praktiken bekannt, mit denen die „DDR" die Vereinbarungen über den Innerdeutschen Handel unterläuft. (Tarnfirmen, Handel über Drittländer, Änderung des Herstellungslandes usw.). Erschreckend auch die Warnungen Behrendts, wie die „DDR" durch ihre Dumping-Preise mittelständischen Unternehmen in der Bundesrepublik das Wasser abgräbt und sie auf unserem Markt kaum konkurrenzfähig bleiben läßt, z. B. Textilindustrie.

Volkert Bünz, Dipl.-Politologe aus Bad Oeynhausen, gab einen Einblick in das Zusammenspiel der Gewalten in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Thema „Fundamentalwerte freiheitlich-demokratischer Lebens- und Gesellschaftsordnung". Anhand der Art. 1; 20 und 79, Abs. 3 GG und der Urteile des Bundesverfassungsgerichts beim Verbot der SRP und der KPD führte Bünz aus, wie wir unter freiheitlich-demokratischer Grundordnung zu verstehen haben. Einen breiten Raum in dem informativen Vortrag mit integrierter Diskussion nahmen die Gesetzgebungspraxis und die Funktion des Bundesrats ein. Wäre die Zeit vorhanden gewesen, hätte Bünz auf Bitte der Teilnehmer am nächsten Tag noch einmal referieren können.

Von aktuellem Interesse war das Referat von Helmut F. Bärwald (Bonn) zu dem Thema: „Radikale im Öffentlichen Dienst? Eine Untersuchung unter internationalen Gesichtspunkten". Bärwald schilderte sehr deutlich, wie sich jeder Staat vor Verfassungsfeinden schützt.

Bedingt durch die Taktik und Strategie der Kommunisten in Ost und West sind wir in den Geruch — national wie international — gekommen, „Berufsverbote" im Sinne des Dritten Reiches auszusprechen. In Wahrheit machen wir nur das, was auch die anderen tun, nämlich Feinde unserer Verfassung aus dem Staatsdienst fernzuhalten. Der Komplex „Radikalenerlaß etc." ist so breit geredet worden, obwohl der Art. 33, Abs. 3 GG, und das Beamtengesetz deutliche Grenzen ziehen, wer Zugang zum Öffentlichen Dienst erhalten kann und wer nicht.

Sehr kompliziert und doch im Kern einfach war das Referat von Professor Dr. Eichberg (Hamburg) über die „Erziehung zu freiheitlichem Staatsbewußtsein". Prof. Dr. Eichberg grenzte hier scharf ab, nach welchen Kriterien bei uns und in der „DDR" die Jugend erzogen wird und welche Erwartungen der jeweilige Staat an seine Jugend stellt. Hier zeigte sich die ganze Bandbreite von Erziehung zu kollektivem Bewußtsein bis zur Erziehung zum Individualismus mit all seinen Vor- und Nachteilen.



Ernst Legan, Dozent an der Ostakademie Lüneburg, sprach zu dem Thema „Zur Wehrgerechtigkeit in Ost und West". Am Begriff „Kriegsdienstverweigerung" wurden folgende Positionen geklärt:

a) Läßt der jeweilige Staat eine Verweigerung mit der Waffe zu?

b) Welche Normen werden bei der Prüfung aufgestellt?

c) Wie sieht der jeweilige Ersatzdienst aus?

Die Palette des Komplexes „Kriegsdienstverweigerung in Ost und West" reicht von: Einweisung in eine psychiatrische Anstalt in der UdSSR, der Einberufung in einen Bautrupp (kein Waffendienst) in die NVA (Nationale Volksarmee) der „DDR" mit dem Ziel, dem Kriegsdienstverweigerer psychisch und physisch das Rückgrat zu brechen, bis er von selbst darum bittet, ihn in die Kampfeinheiten einzugliedern. Demgegenüber steht Frankreich, wo auf Propagierung und Beratung von Kriegsdienstverweigerung Gefängnis steht. Interessant die Feststellung, daß fast ausschließlich in Ost und West die Entscheidungskompetenz darüber, ob ein Wehrpflichtiger das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zugesprochen bekommt, in den Händen des Militärs liegt.

Legan rief die Teilnehmer auf, kritisch aber mit Engagement die Fälle „Nico Hübner" und „Weinhold" zu verfolgen.

Mit den Fragen unserer Zeit auseinandersetzen

Abschließend sei noch auf den speziellen landsmannschaftlichen Teil des Seminars hingewiesen und auf das anfangs erwähnte Gespräch mit dem Chefredakteur des Ostpreußenblatts sowie auf das offene und freimütige Gespräch, dem sich der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock (Einbeck) stellte.

An einem von den Teilnehmern gestalteten Heimatabend wurde vorher der Film „Königsberg" gezeigt. Hier nehmen der Festungskommandant, General Lasch, und der Arzt Hans Graf Lehndorff (Ostpreußisches Tagebuch) zu den Ereignissen aus ihrer Sicht Stellung. (Der Film kann über die Bundesgeschäftsstelle ausgeliehen werden.) Der Heimatabend war zweifellos ein Erfolg — typisch ostpreußisch: Besinnung und Freude, Tränen und Lachen.

Besonders wertvoll für die Praxis und daher erwähnenswert war ein spontaner Bericht anstelle eines ausgefallenen Referats, den der Seminarteilnehmer Hans Lesniewicz (Münster) gab, über seine Erfahrungen in der Betreuung von Spätaussiedlern aus der Heimat.

Doch was wären die Pyrmonter Tage ohne das ständige Gespräch über die Heimat — einst und jetzt — gewesen.

Eine kurze Unterhaltung mit dem stellv. Geschäftsführer der Landsmannschaft, Hermann Lindemann (Hamburg), ließ erkennen, daß die Seminare weitergeführt werden müssen und es wünschenswert wäre, den Teilnehmerkreis zu verjüngen. Lindemann rief dazu auf: „Wir brauchen dringend z. B. den 45jährigen Studienrat bei einer solchen Tagung als Multiplikator unserer Auffassungen."

Bad Pyrmont — das war das Auseinandersetzen mit Fragen unserer Zeit auf dem Hintergrund ostpreußischer Denkungsart.

Friedrich-Wilhelm Sinagowitz

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Genschers Primus

Bonn — *„Kein General mehr an der Spitze des Bundesnachrichtendienstes — mancher runzelt voll Bedenken die Stirn. Warum eigentlich? Mehr Zivilisten — etwa Allen Dulles — als Soldaten haben den amerikanischen Geheimdienst geführt. Beobachtung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung im Ausland ist nicht weniger wichtig als die militärische Aufklärung.*

Klaus Kinkel, ein Mann Genschers — richtig! Aber wichtiger scheint uns, daß dies ein Berufsbeamter ist, ohne Parteibuch, und nicht ein neuer Blötz, ein Parteikarrierist, den Brandt und Ehmke 1970 zum hellen Entsetzen vieler als stellvertretenden Chef und ‚Aufsichtsrat' nach Pullach schickten.

Ein Präsident des BND wird nie erfolgreich arbeiten können ohne das Vertrauen des Bundeskanzlers und zugleich das seiner BND-Mitarbeiter und der Öffentlichkeit. Das eine besitzt Kinkel, das andere wird er sich erwerben müssen. Der 41jährige galt allezeit als ‚kluges Kind'. Warten wir ab, ob wir über Jahr und Tag sagen können, er sei ein kluger und erfolgreicher Mann."

TAGESANZEIGER

Aggressiver Nationalismus

Zürich — *„Von Menschenrechtsverletzungen gibt es zahlreiche Berichte, vom Unrecht zeugen die Flüchtlingsströme. Ebenso darf aber nicht vergessen machen, daß die USA und ihre Verbündeten noch lange Zeit an dieser Schuld werden mittragen müssen. Die Zerstörung Vietnams und als Folge die Verkrüppelung seiner politischen und wirtschaftlichen Strukturen ist auch ihr Werk. Der aggressive Nationalismus, dem Hanoi heute huldigt, darf nicht aus diesem Zusammenhang herausgerissen werden."*

THE TIMES

Eher Ressentiments als Versöhnung

London — *„Sie handelten, so hat es den Anschein, nicht aus Antisemitismus, sondern weil der Daisenberger-Text (der 1860 vom Ortsgeistlichen Pfarrer Alois Daisenberger verfaßte Prosatext) auf sie die ausschlaggebende Anziehungskraft der Vertrautheit hatte, da in ihren Ohren die Prosa des 19. Jahrhunderts natürlicher klingt als die Verse des 18. Jahrhunderts. Die amerikanisch-jüdischen Streiter haben zuviel verlangt. Ihr Vertreter bei der Aufführung, Rabbi Marc Tannebaum, war nicht einmal mit der Rosner-Version zufrieden. Es besteht die Gefahr, daß der Schuß nach hinten losgeht und eher zu Ressentiments als zur Versöhnung führt."*

Münchner Merkur

Hilfloses Bonn

München — *„Auch Bonn erliegt dem Fehler, in erster Linie Industrieanlagen aufzubauen, anstatt die Erträge der Landwirtschaft zu steigern. Vor allem so nämlich kann der Hunger am schnellsten bekämpft werden. Bonns Politiker stehen angesichts dieses kaum mehr zu steuernden Chaos genauso hilflos da wie ihre Kollegen im westlichen Ausland. Mit dem fatalen Unterschied allerdings, daß Offergeld daran scheitern könnte, daß ihm auch noch die eigene Partei Knüppel zwischen die Beine wirft."*


Zum 1. Advent

Allerlei aus dem Reich der Küche

Neue Bücher zum Thema Kochkunst — Oder: Was verzehrte Goethe am 26. Dezember 1831?

Selten ist mir beim Lesen eines Buches geradezu das Wasser im Mund zusammengelaufen. Beim Betrachten der außergewöhnlich ansprechenden Farbfotografien im ‚Großen Backbuch in Farbe' von Monika Graft jedoch konnte das einfach nicht ausbleiben. Da werden der backbegeisterten Hausfrau — oder auch Hausmann — die leckersten Spezialitäten aus dem Reich der Küche geboten, angefangen bei Hefegebäck und Rührkuchen bis hin zu Konfekt und Bonbons. Da findet man Anleitungen zum Backen von Törtchen, Waffeln und Feingebäck, von Kuchen und Stollen, zum Zubereiten von pikanten Toasts, Pizzas und Pasteten.

Doch nicht nur leckere Rezepte sind in diesem Band enthalten, die junge Hausfrau — und nicht nur sie — wird die Kapitel über richtiges Arbeitsgerät, ‚Wissenswertes über Backzutaten' und ‚Informationen und Tips zum Gelingen' ebenso begrüßen wie den Bilderbackkurs mit Grundrezepten für die verschiedenen Teigarten. Ein besonderes Kapitel — ‚Heute backen die kleinen Leute' — ist dem Nachwuchs gewidmet. Hier werden Kinder, die gern selbst einmal backen wollen, durch eigens für sie formulierte Rezepte angeleitet.

Aber nicht nur leckeres Gebäck ist in dieser Vorweihnachtszeit bei groß und klein besonders gefragt, auch das ‚liebe Federvieh' gibt sich jetzt vermehrt die Ehre auf unseren Tischen. Und so ist wohl auch das Buch ‚Geflügel lecker zubereitet', für das Klaus Oster 121 köstliche Rezepte gesammelt hat, ein ‚gefundenes Fressen' für viele Hausfrauen und Hobbyköche. Seit alters her war Geflügel eine besondere Kostbarkeit auf den Tafeln der Völker. Pfau, Schwan und Auerhahn sind heute zwar nicht mehr unter den ‚Leckereien' — und sicher nicht nur aus Gründen des Wohlgeschmacks —, Hähnchen und Hühnchen, Poularden und Kapaune, Enten und Gänse, Rebhühner und Tauben aber finden immer mehr Liebhaber. So verbrauchte man in der Bundesrepublik Deutschland im vergangenen Jahr sechs Kilo Geflügelfleisch pro Person.

Neben internationalen Rezepten sind in dem Band auch Anmerkungen über die richtige Vorbereitung und eine Darstellung der Merkmale für junges Geflügel und Wildgeflügel zu finden.

Ein Buch zum Thema Kochen und Küche im eigentlichen Sinne ist der vorliegende Band ‚Tafelmusik' von Fred Metzler nun wirklich nicht. Er ist vielmehr ein künstlerischer Beitrag zu diesem kulinarischen Thema. Entstanden aus einer beliebten Sendereihe des Hessischen Rundfunks, sind in diesem Buch Gedichte und Prosastücke berühmter Geistesschaffender enthalten. Umrahmt von bekannten und brillanten Werken aus dem Bereich der bildenden Kunst — die Darstellungen reichen von Jan Steen über Murillo bis Renoir —, kommen hier Dichter und Schriftsteller verschiedener Epochen zu Wort, und alle beschäftigt nur ein Thema: „Sie werden staunen, wie viele große Geister der Weltliteratur, denen die vermeintliche Askese nur so aus dem Federkiel troff, Gescheites und oft auch Ergötzliches über Essen und Trinken, Rauchen und Riechen, Schlafen und Faulenzen zu sagen haben", schreibt Fred Metzler in seinem Vorwort. Wer darüber hinaus wissen möchte, was der Geheimrat Goethe am Montag, 26. Dezember des Jahres 1831 verzehrt hat, auch der wird zufriedengestellt — Suppe mit Eierstich, Blumenkohl mit Kalbsmilch, Rindsbraten mit Apfelkompott.

Da kann man nur allseits einen guten Appetit wünschen! **SiS**

Monika Graff, Das große Backbuch in Farbe. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 256 Seiten mit rund 600 Rezepten und über 200 Farbfotos, Pappeinband, 29,80 DM.

Klaus Oster, Geflügel lecker zubereitet. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 84 Seiten mit 4 Farbtafeln, kart., 6,80 DM.

Tafelmusik — Fred Metzlers kulinarisches Lesebuch. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 255 Seiten, 13 Farbtafeln, geb. 38,— DM.

Schenken ist keine Pflicht

Auch mit kleinen Gaben kann man wahre Freude bereiten

Schenken — das ist nicht nur Geben und Nehmen, Kaufen und Versenden, Wählen und Überreichen. Schenken ist keine Pflicht, obgleich manche Menschen es als solche empfinden. Schenken ist viel mehr: es ist und bleibt eine Sache des Herzens, es ist Freude, Glück, Dankbarkeit und Liebe. Im Augenblick des Schenkens empfinden wir die Verbindung zu einem anderen Menschen stärker als je zuvor. Schenken löscht Einsamkeit und Sorge und überbrückt Trennendes.

Es gibt Menschen, die haben das Schenken verlernt. Sie machen Prestigekäufe und glauben, daß der materielle Wert eines Geschenkes das Wesentliche sei. Obgleich sie reich sind, bleiben sie arm, und es macht nicht glücklich, ein teures Präsent zu empfangen, wenn man weiß, daß der Gebende sich irgendwie dazu gezwungen sah, daß er sich verpflichtet fühlte.

Kann sich die alte Frau im Seniorenhaus wirklich freuen, wenn der Sohn am Heiligabend für ‚fünf Minuten vorbeischaut' und ein großartiges Geschenk mitbringt — wo er sich das ganze Jahr über nicht blicken ließ? Vielleicht ist die Nachbarin, die von ihren Enkeln nur ein paar kleine Gaben überreicht bekommt — etwas Gebasteltes, das wenig Geld, aber viel Mühe und Zeit verlangt — sehr viel glücklicher!

Schenken bedeutet, die geheimen, die wirklichen Wünsche zu erraten. Die Frau eines Mannes, der in irgendein Geschäft geht und irgendetwas kauft, was sehr gut und teuer ist — „Fräulein, helfen Sie mir mal, was schenke ich meiner Frau?" — diese Frau kann auch nicht mit dem kostbarsten Geschenk glücklich sein.

Aber wie glücklich sind jene Frauen, die jetzt in der Vorweihnachtszeit durch die Straßen gehen und mit Sorgfalt und Geduld das suchen, was ihren Mann, ihren Freund, ihren Gefährten wirklich erfreuen kann, die die geheimen Wünsche erraten haben, vielleicht schon seit Monaten, die den Wunschzettel ihrer Kinder richtig zu lesen verstehen und die wissen, womit man auch einem Menschen, dem man nicht ‚verpflichtet' ist, eine Weihnachtsfreude macht. Es kann eine einsame Nachbarin sein oder ein Kind im Jugendheim, es gibt so viele Menschen auf der Welt, die man erfreuen kann.

Anna Maria Jung


Leckeres im Advent Fotos (2) Zimmermann

Pfefferkuchen

Konkurrenz in Königsberg

Die Los- und Festbäcker (Kuchen- und Brotbäcker) der drei Städte Königsbergs — Altstadt, Kneiphof und Löbenicht — beklagten sich 1648, also im letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, über einige ‚Einbrüche' in ihre Werksgerechtsame durch die ‚Thornischen Küchler' und die Danziger Bäcker, welche ihre Nahrung in letzter Zeit sehr geschmälert hätten.

Es besaßen nämlich die Losbäcker aller altpreußischen Städte die Berechtigung, an den Jahrmarkstagen in Königsberg Pfefferkuchen öffentlich zu verkaufen. Die Thorner und Danziger Pfefferküchler hatten aber die wirren Verhältnisse des langwährenden Krieges dazu benutzt, ihre nicht auf den Jahrmärkten abgesetzten Pfefferkuchen unrechtmäßig Bürgern Königsbergs zum nachträglichen Verkauf in ihren Wohnhäusern zu überlassen, um die Warenreste nicht in ihre Heimatstädte zurücktransportieren zu müssen.

Auf die Beschwerde der Königsberger hin antworteten die Thorner Küchler: Laut einem Einspruch des Rats zu Thorn dürfen wir unsere Kuchen auch nach ausgeläutetem Jahrmarkt feilhalten, und dieser Brauch besteht bereits seit undenklichen Jahren.

Die Königsberger Losbäcker legten nun ihre Zunftrolle von 1557, 1561 erneuert, den Räten der drei Städte vor und ließen sie durch gegenwartsbezogene Zusätze erweitern. In der neuen, 1649 konfirmierten (bestätigten) Werksrolle erschien nun unter anderem auch der Passus: Die Bürgermeister und Räte der drei Städte haben beschlossen, daß niemand aus anderen Orten außerhalb der Jahrmärkte unser Werk der Losbäcker mit Pfefferkuchen oder anderem Gebäck ‚überführen' dürfe. Geschehe es dennoch, so werde die Ware mit Hilfe der Bürgermeister weggenommen.

Eine Notiz in Band I der Geschichte Königsbergs von F. Gause besagt, daß die Bäcker sich 1699 über Hofapotheker Valentin Pietsch beschwerten, er verkaufe als Nichtprofessioneller auch Pfefferkuchen.

Vor dem Ersten Weltkrieg kaufte ich noch von meinem karg bemessenen Taschengeld auf den damals ‚Rummel' genannten Jahrmärkten auf dem Viehmarkt vor dem Friedländer Tor und auf dem freien Platz beim Samland-Bahnhof die würzigen ‚Katharinchen' (Katharinchen) von Weese-Thorn.

Ernst Hartmann

Wir basteln zum Weihnachtsfest

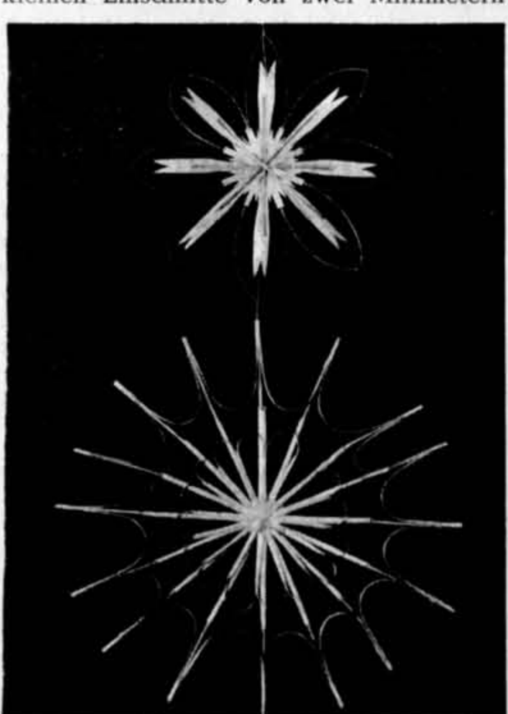
Zierliche Sterne aus Stroh und Binsen als dekorativer Schmuck für die Adventszeit

Vier breite, naturfarbene Strohhalme, die man in Packungen kaufen kann, schlitzt man der Länge nach auf, nicht zu heiß glattbügeln, denn sie sollen recht hell bleiben. Die etwa zwei Zentimeter breiten Strohbänder ablegen, zwei Rundhalme, also nicht aufgeschlitzte, plattbügeln; sie sollen ebenfalls hell bleiben, und zu vier Stücken von etwa acht Zentimeter Länge zurechtschneiden und ebenfalls beiseite legen. Vier Binsenhalme mittlerer Stärke zu etwa 12 Zentimeter langen Halmstücken zurechtschneiden. Weißes Garn zum Abbinden, etwas Klebstoff zum Einkleben der nun noch herzustellenden feinen Strohstreifen (die nur etwa zwei Millimeter breit sein dürfen und die ganze Länge eines Strohhalms haben müssen). Diese acht Feinhalme dürfen keinen Knick oder Anschwellung oder Abmagerung in der Breite haben, sie sollen vielmehr so gleichmäßig wie nur möglich und unverletzt sein.

Zur ersten Bindung (dieser Stern ist zweifach abgebunden) legt man die Breitbänder, zwischen die die Platthalme gelegt werden, zur Sternform zurecht und zieht den weißen Faden wie beim Stopfen so durch, daß der Faden im Wechsel von über und unter den Strohstücken immer über den schmaleren, kürzeren und plattgebügelten Rohrhalmen und unter den ausgebreitet gebügelten Langbändern entlanggeht. Bitte nicht zu scharf anziehen, aber doch so, daß die Einzelteile fest aneinander halten, zweimal abknoten und die Fadenreste abschneiden.

Jetzt kommt das Schwierigste: das Formschneiden! Aber keine Angst, wir wollen ja mit diesem Stern an Blütenformen erinnern und ganz regelmäßige Blüten gibt es auch in der Natur nicht!

Alle breiten Strohbänder werden, vom Außenrand gerechnet etwa bei vier Zentimeter ab, nach der Mitte des Sterns zu gleichmäßig auf beiden Seiten schmaler werdend (bis das jeweilige Strohband agenau an der Abbindung noch eine Breite von etwa einem Zentimeter hat) in Form geschnitten. Alle acht sind nun zur Fadenführung hin tailliert. Die seitlich abfallenden Stücke müssen aber noch zu weiterer Formbildung erhalten bleiben! Vom Fadenkreis aus läßt man je Breitband die äußere Kante etwa ein bis eineinhalb Zentimeter hoch stehen und führt die Schere vorsichtig von hier aus in Bindungsrichtung auf den ersten, den Taillenschnitt, hin und löst damit erst die Ausschnittreste los. So entsteht ein zart ausspriеßendes Blumenmittenmuster. Durch die v-förmigen kleinen Einschnitte von zwei Millimetern Tiefe in die Endungsmitte der Platthalme kann man die Schmalstreifen leicht einstekken. Nun erhalten die schwungvoll aussprießenden Langstreifen noch an jedem Ende zur Mitte hin rund eingebogte — in der Mitte etwa zwei Zentimeter tief — und zur anderen Außenkante ausgebogte Einschnitte.


Weihnachtssterne aus Stroh Foto Volgenandt

Jetzt werden die leicht vorgeweichten, d. h. etwa eine Viertelstunde in Wasser gelegten, Binsenhalme in Sternform auf die Breitbänder gelegt, und sorgfältig wird die Zweitbindung vorgenommen. Dabei muß der Faden immer jeweils über die Breitbänder mit dem Binsenstreif führen und unter den Ausspitzungen der Breitbänder und den Platthalmen entlang gehen. Bitte darauf achten, daß die beiden Fadenläufe, die ja fast ringgeschlossen laufen (nur die je zwei Ausspitzungen eines jeden Langstreifens liegen ja frei ohne Faden drüber), gleichmäßig fest gezogen werden und auch bei der zweiten Bindung der Faden so lang sein muß, daß er nach dem Abbinden noch einen Aufhänger für den Stern ergibt!

Ganz zuletzt knickt man mit zarter Hand alle acht Feinstreifen, die danach in die eingeschnittenen Platthalme gesteckt werden, genau auf die Hälfte von rechts gegeneinander ein, damit dadurch die Spitze der die Langstreifen umrandenden Blattform zustande kommt. Dieser den Feinstreifen halbierende Knick darf keinen Einriß, keinen Bruch oder eine Ausfaserung ergeben! Jetzt kann man die Streifen, damit sie nicht herausspringen, leicht mit Klebstoff betupfen und in die Platthalme, wie es das Foto zeigt, je zwei nebeneinander und gleich weit in die Einschnitte stecken.

Charlotte Volgenandt

Heinrich Eichen

Der Fischer vom kahlen Berg

Viel weiter als in unserer Zeit dehnte sich damals die Fläche des Drusensees vor den bewaldeten Höhen im Nordosten des Landes, als an seinem Ufer noch der befestigte Handelsplatz Truso lag. Von seinem im Wasser sich spiegelnden Bollwerk aus glitten die breiten, hochbugigen Schiffe mit den rotbraunen Segeln den breiten Ilfingfluß hinab, der in das große Haff mündete. Das war ausgedehnter als der Drusen und gehörte schon halb zum Meer, denn es war nur durch die schmale, langgestreckte Landzunge der Nehrung von ihm getrennt. Sie war an mehreren Stellen von engen Wasserwegen durchschnitten, so daß die Wochen des Nordmeers und die Wellen des Haffs ineinander übergingen. Die breiteste dieser Fahrrinnen, das Tief genannt, lag gegenüber der uralten Prußensiedlung Tolkemita an der Festlandküste, jenseits des großen Wassers. Durch dieses Tief fuhren die stolzen Segelschiffe hinaus auf die hohe See und in die Welt hinaus oder kehrten zurück übers Haff und den Ilfing hinauf nach Truso hin. Damit diese wichtige Durchfahrt ständig benutzbar blieb und nicht allmählich wieder versandete, wie es bei den anderen Durchbrüchen zu Zeiten geschah, waren ihre beiden Seitenufer durch lange Reihen dicht beieinander eingerammter Pfähle befestigt. Das Holz dazu war an Ort und Stelle geschlagen; besonders auf der hohen Nordostseite der Fahrrinne waren eine Menge Bäume gefällt worden, behauen und zugeschnitten. Daher war der Dünenrücken hier trostlos leer, ganz im Gegensatz zu dem grünen Wall der Wälder, die sonst die Nehrung bedeckten. Doch das schadete nichts. Der weiße Sand des kahlen Berges leuchtete weithin über Haff und See und schimmerte sogar durch das Dunkel der Nächte so hell, daß die kundigen Schiffer von weitem schon wußten, dies sei der Ort der sicheren Durchfahrt.

Nur eine armselige Hütte

Trotzdem war der kahle Berg nur eben ein kahler Berg, auf dem nichts wuchs, außer hier und da kümmerlich ein paar Halme Strandhafer und dazwischen auch mal eine Staude Stranddistel mit ihren nie verwelkenden borstigen Köpfen. Von Menschen und Tieren war der Ort gemieden; nur eine einzige Hütte lag in einem Dünenbogen der Haffseite, geschützt durch den öden Berg, und in ihr wohnte ein Fischer mit Frau und Sohn.

Vor langer Zeit waren die Eltern irgendwo vom Festland herübergekommen; doch das Kind war schon hier geboren worden und kannte nichts anderes als das schmale Land zwischen Haff und See und den ungeheuren Himmel darüber mit Sonne, Wolken, Regen, Nebel und Schnee, mit Windstille und Sturm.

Oft kamen breite, hochbugige Schiffe mit rotbraunen Segeln aus der Ferne über das



Im Hafen von Tolkemit Foto Archiv

Wasser geschwebt, glitten durch das Tief und verschwanden langsam wieder in einer anderen Ferne, zum Ilfing hinauf oder ins Meer hinaus. Die drei Menschen sahen ihnen gelegentlich nach, aber sie sprachen kaum ein paar Worte darüber. Sie lebten still und friedlich in ihrer beschränkten Welt. Der Fischer fuhr zum Fischfang aufs Meer hinaus, und seine Beute war meistens groß genug, daß er sie nach dem Handelsplatz am Drusensee bringen konnte, wo er sie für Hafer, Grütze, für Wolle oder Leinwand eintauschte und für ein paar sonstige Dinge, die sie zu ihrem einfachen Leben brauchten. Die Fischer drüben vom Festland nämlich wagten sich nicht auf das Meer hinaus, sondern fischten stets nur im Haff. Daher waren die Hochseefänge des Fischers vom kahlen Berg etwas Besonderes und in dem fernen Truso immer begehrt. Die Frau saß indessen am Fenster der Hütte und spann, und das Kind spielte draußen in Sonne, Wind, Regen und Schnee, in Sand, Wasser und dem nahen Wald.

Als der Knabe zwölf Sommer und Winter erlebt hatte, nahm ihn der Vater versuchsweise mit zum Fischfang auf See hinaus, und weil er sich geschickt dabei anstellte, bald öfter und öfter und schließlich fast jeden Tag. Und es dauerte nicht lange, da wußte der Junge Bescheid mit Wind, Strömung und Wellengang und wußte, wo und wie das Netz für diesen oder jenen Fisch am günstigsten auszuwerfen war. Er fürchtete sich nicht, wenn unvermutet das Wetter umschlug, Sturm das Segel zerriß, Hagel prasselte, wenn durch die Lüfte die Meute des wilden Jägers heulte und die rollenden, weißschäumenden Wogen das Boot umherschleuderten, als wenn es ein Stückchen Birkenborke gewesen wäre.

Er segelte mit dem Vater über das Haff, den Ilfing hinauf und in den Drusen hinein, um in Truso den Fang einzutauschen, und jedesmal wunderte er sich neu darüber, wieviel Menschen es auf der Welt gab, daß sie so nah beieinander wohnten und in Hütten aus aufeinandergeschichteten Steinen lebten. Er schüttelte den Kopf, denn er mochte so auf keinen Fall hausen und war froh, wenn er bei der Heimfahrt weit übers Wasser in der Ferne wieder den kahlen Berg aufleuchten sah.

Einige Jahre vergingen. Die anfangs nur schwachen Kräfte des Knaben wuchsen durch schwere Arbeit; er schoß in die Höhe und wurde breit in den Schultern. Seine Hände wurden hart und konnten zupacken und festhalten. Seine Augen strahlten dunkelblau wie die See, und seine Haare flatterten hell wie der Sand der Düne um seine Stirn. Die Mutter war stolz auf ihn und der Vater mit ihm zufrieden. Er war ein richtiger Fischer geworden, obwohl er nun auch erst knapp sechzehn Jahre zählte.

In jener Zeit, an einem naßkalten, unfreundlichen Spätherbsttag, ruderte der alte Fischer mit dem kleinen Handkahn aufs Haff hinaus an der Nehrung entlang, um eine Ladung Buschwerk zu holen. Er hatte es einige Zeit vorher auf einem weitvorspringenden Landzacken gerodet und zum Abholen aufgeschichtet. Der Sohn flickte derweilen zu Hause ein paar zerrissene Netze.

Das Haff tanzte

Das Boot des Vaters verschwand in einer Nebelschicht, als hätte sie es verschluckt. Es wurde unvermutet rasch dunkel, und die Mutter mußte früher als sonst mit einem Span vom Herd Feuer aufnehmen und das trübe Ollicht anstecken. Draußen pfiff plötzlich ein heulender Wind und peitschte den Sand wirbelnd empor. Das Haff tanzte in kleinen tückischen Wellen; man konnte es nur an den aufschäumenden Gischtstreifen erkennen, die aufblitzten und zerrannen.

Der Junge stemmte sich durch den Sturm an den Haffstrand hinunter, während die Mutter das flackernde Licht ans Fenster stellte. Er hätte die Flauschjacke anziehen sollen, dachte sie, nahm ein Tuch um die Schulter und folgte dem Sohn. Er stand am Strand und schaute in die Nacht hinaus, in der nichts zu erkennen war. Regen peitschte in Schwaden über sie weg und durchnäßte sie bis auf die Haut; aber sie spürten das nicht.

Die Düne entlang

Allmählich regnete es sanfter, und es sah aus, als wenn das Dunkel ein wenig heller würde. Da erkannten sie, daß der Regen sich in Schnee verwandelt hatte und in großen weichen Flocken niederschwebte. Sie standen noch eine Weile nebeneinander und stiegen dann langsam und schwer die Düne entlang und zur Hütte zurück. Sie saßen die ganze Nacht am Fenster, auch als das Ollicht längst erloschen war. Nur auf dem Herd glomm ein Rest von Glut.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- dt. Politiker aus Kulm (Kurt) † 1952
- Kindergarten
- Gästehaus
- Jahreszeit
- Überbleibsel
- Autoz. Bonn
- dt. Einkaufsgenossenschaft (Kzw.)
- Salz der Salpetersäure
- Klosterruine i.d. Mark
- Keimzelle
- Pregelzufluß
- griech. Göttinnen der Zeit
- ostpr. Stadt a.d. Alle
- kostspielig
- Koseform von Emilie
- Fluß zum Golf von Triest
- in dem (Kzw.)
- Lebensgemeinschaft
- Fruchtsaft
- Hinweis
- Lachsfisch
- aromat. Getränk
- pers. Fürwort
- Staatssklave im alt. Sparta
- ostpr. Gewässer
- Mann zu Pferde

BK 91o-234

Auflösung

■	Z	■	I	■	■	■	■	S
■	E	N	N	E	P	E	■	P
■	H	A	N	N	A	■	D	U
A	L	B	■	O	S	K	A	R
M	A	U	E	R	S	E	E	■
■	U	■	O	M	A	■	N	A
I	B	I	S	■	R	E	E	T
■	R	D	■	B	G	B	47	
P	U	E	L	Z	E	R		
■	CH	E	T	A	■	O		

Auflösung in der nächsten Folge

Siegfried Gliewe

Der Abschied



Abendstimmung

Foto Godlowski

Er hatte gefühlt, es sei Zeit. — Fünf Stunden pausenlos dozieren, das strapazierte ihn. Oft waren die Zahlen und Daten nicht mehr parat, wenn sie gebraucht wurden. Die Namen der Schüler wollten sich nicht mehr im Gedächtnis verankern. Hatte er sie beinahe intus, wechselte die Klasse. Wer ist es? Wo sitzt er? Wie sieht er aus? hatte er sich in der Konferenz erkundigen müssen. Sein Herz begann nach dem Dienst zuweilen zu stottern. Mit zweiundsechzig brauchte er keinen Nachweis der Dienstunfähigkeit mehr. Er hatte ohne Gewissenszweifel sein Gesuch um Pensionierung eingereicht. Aber nur am Ende des Schuljahres konnte er ausscheiden. Das Schuljahr begann am 1. April. Er aber würde erst Ende April 62. Man würde den Arbeitsmüden jetzt ‚abschlägig bescheiden' und ihn nötigen, noch fast ein Jahr dranzuhängen.

In dem roten Klinkerbau der Realschule in der kleinen holsteinischen Stadt, die beginnt, sich aus ihrer fast dörflich gemütlichen Vergangenheit zu lösen, herrscht Ferienstimmung. Der letzte Tag vor dem Weihnachtsabend! Auf den Adventskränzen knistern und tropfen die scharlachroten Kerzen über den Köpfen der Kinder. Nirgendwo ist Unterricht. Sie verfeiern den letzten Schultag des alten Jahres. Blockflöten trällern, irgendwo fiedelt ein Lehrer sich und den unruhvollen Zuhörern ein Weihnachtslied. Die jüngeren singen auch noch, was ihnen morgen zu Hause per Rundfunk oder Schallplatte von bezahlten Kinderchören geboten werden wird.

Dann quellen mit tosendem Lärm an dreihundert Mädchen und Jungen zu der jetzt viel zu engen Schultür hinaus. Drängend und knuffend, fröhlich lärmend hinausstürmend oder sich um die Fahrräder rangelnd.

Der quirlende Lärm ist plötzlich gewichen. Das Haus ist mit betriebsamer Eile seiner übermütig scheppernden Stimmen, seiner ungebremsten jugendlichen Vitalität ledig. Die nun eingetretene Stille ist beklemmend fremd, unangepaßt, ein nahezu beunruhigender akustischer Leerraum in diesem Zweckbau. Jetzt — hört — man — so — gar — die — Pau — sen — uhr — tik — ken...

Er bleibt zurück. Sein Heimwärtsbus fährt noch nicht. Entspannt — endlich — träumt er dem Fest, den Ferien, der Ruhe seines Hauses entgegen. Kurz vor zwölf schaut unerwartet der Rektor zur Tür des Lehrerzimmers hinein. Er fordert ihn auf, in das Dienstzimmer zu kommen. Hm, was denn? Das hört sich so förmlich an. — Er wird gefragt, ob er bereit ist, schon zum 1. Januar aus dem Dienst zu scheiden. Das Schulamt erwartet noch heute den Bescheid.

Die Frage ist wie der Überfall mit gezückter Pistole. Es überläuft ihn heiß. Das Zimmer beginnt sich zu drehen. Er fühlt das Blut in den Kopf steigen. Hastig fragt er in sich hinein: Warum jetzt zwischen Tür und Angel? Eine Stunde vor der Heimfahrt in die Ferien. Warum so hastig, eilig? Er ist doch erst nach Ostern 62. Nach rechtskräftiger Verordnung müßte er sogar noch ein Jahr dranhängen... Er druckst, verlegen-beklommen, er sei darauf nicht vorbereitet... Er müsse Bedenkzeit haben... Er weiß keine Erklärung für diesen anbefohlenen Schnitt durch die Lebensbahn, für diese Aufforderung, ein Eigentor zu schießen. Ob jemand ‚da oben' ihm nicht wohlwill? Er erinnert sich an keinen ernstlichen Unmutsauftritt seitens der Vorgesetzten, keine Maßregelung, nichts Politisches. — Dann doch, in Sekundenschnelle überkommt ihn das Desaster seines Altgewordenseins. Benommen, tonlos, wie von ferne gesprochen, als diktiere ihm ein anderer: „Ja, ich nehme an. Ich werde zum Jahresende gehen..."

Der Rektor reicht ihm, des unfrohen Auftrages ledig, zufrieden-sachlich die Hand, geht hinüber in sein Wohnhaus.

Nun ist er allein, der Letzte am letzten Tag vor Weihnachten. Er, der in winterlicher Morgenfrühe so oft der Erste in diesem Hause gewesen ist. Eine beklemmende Stille umfängt ihn. Als ob Uhren stehengeblieben, ein Volksfest durch eine Schreckensnachricht jäh unterbrochen ist, eine Schar Geschwätziger urplötzlich verstummt, ein Zug mitten in der Nacht gestoppt würde. Er, ein Überfahrener, ein Überredeter, ein ins Abseits Gestoßener ist seit 12 Uhr kein Lehrer mehr. — Die Pausenuhr schlägt blechern in die kahlen Flure, klingelt schrill zum Unterrichtsende. Aber sie erreicht niemand mehr. Kaum noch den Mann, der vor dem langen Konferenztisch hockend in den bleigrauen Himmel starrt.

So ist das also! Das ist das Ende von dem Anfang vor vierzig Jahren. Als er dem trockenen, greisenhaften Schulrat der Weimarer Republik seinen Amtseid leistete; als er seine ‚Bestallungsurkunde' erhielt. Jetzt hat er nicht einmal ein amtliches Blatt Papier in der Hand. — Dazwischen die Jahre mit einigen tausend Schülern. Die erste Generation davon hat schon Großväter aufzuweisen. Mit Mädchen der letzten hat er unlängst noch beim Schulfest getanzt. Mehr als ein halbes Hundert Kollegen — gekommen, gegangen, verstorben, vom Krieg gefressen, verschollen, einzelne auch moralisch untergegangen. Vorgesetzte gehabt — diese und jene: Väterliche Berater, alterfahrene Pädagogen, Ignoranten und Stümper, braunhemdige Bonzen, durch Vetternwirtschaft nach oben geschobene Parteifunktionäre. Den ABC-Schützen die Nasen geputzt, die Hand beim Schreiben geführt und ‚Häschen in der Grube' gespielt. Den Großen ihre pubertäre Querköpfigkeit nachgesehen und ihre infantilen erotischen Gehversuche belächelt. Gesungen, gescherzt, gelacht, gepredigt, gedroht, ermahnt, in Schutz genommen, um ihre Zensuren und Zeugnisse Sorgen und schlaflose Nächte gehabt.

Er muß einpacken, ja doch, nach sieben Jahren in diesem Hause. Da stehen noch seine Bücher im Fach, liegen nicht verwahrte Hefte. Der Lehrbericht, er ist ihm seit je eine verdrießliche Pflicht gewesen. Er war daher auch nicht immer auf dem letzten Stand. Nicht das Papier sollte ihn ausweisen! Was konnte man alles zu seiner Entlastung oder Beschönigung da hineinschreiben. Eltern und Vorgesetzte sollten sich seine Klasse ansehen, anhören!

Seine Schritte hallen knöchern und kalt auf den Fliesen des dämmrig werdenden Flures. Pergamentfarben klebt der Kältedunst an den staubigen Fenstern. In den Klassenräumen riecht es nach abgestandener Luft, nach Stauböl, nassen Schuhen und Kreidestaub. Er holt die Klassenbücher, prüft den letzten Stapel Hefte, schreibt rot die letzten Zensuren hinein und denkt dabei: Zuerst zensieren wir sie, später zensieren sie uns. Er weiß, der Kollege, der unvorbereitet seine abgebrochene Arbeit aufnehmen, der verwaisten Klasse vorstehen soll, wird den Verdruß vor den Kindern nicht verbergen, ihm im Konferenzzimmer freien Lauf lassen. Dem mit ‚polnischem Abschied' ausgeschiedenen Lehrer wird er gram sein, als hätte der nur darauf gewartet, sich heimlich seiner Pflichten zu entledigen.

Da ist es in dem spukhaft leeren Schulhause, das nicht einmal der Hausmeister bewohnt, als übermannte es ihn, als käme das heulende Elend über ihn: Niemand hat ihn verabschiedet. Seinen Schülern hat er — wenn auch mit einem Kloß im Halse — nicht mehr „Lebt wohl!" nachrufen können. Seine Kollegen, einige immerhin sieben Jahre am gleichen Tisch, im gleichen Mief, im pädagogischen Schlagabtausch — hatten sich nicht von ihm, er nicht von ihnen, verabschiedet. Als hätte ihn die Polizei auf dem Heimwege verhaftet.

Dann kramt er aus dem Notizbuch die Zensuren zusammen, hinterlegt sie für den Nachfolger, der in wenigen Wochen die Versetzungsreife des unerwarteten Zuwachses beurteilen soll. — So wird im nieselgrauen Winternachmittag dienstlicher Kehraus gemacht, die Pflicht nach vier Jahrzehnten lautlos vom Tisch gewischt. Er wird das lange noch nicht begreifen, sich mit innerem Aufbegehren bemühen müssen, sich darein zu fügen. Er ist jetzt beruflich vogelfrei, ledig, freigesetzt für den Wartéraum, in dem auch die anderen Grauköpfigen auf die Abholung ins Schattenreich warten. Er ist verbraucht, verschlissen — als Beamter. Nur noch ein nutzloser, fast unbequemer Verzehrer von Pension.

Die Dunkelheit nistet sich in den Fluren ein. Er sieht die Stufen nicht mehr. Er ertastet sie, da er sie an mehr als zweitausend Tagen unter den Füßen gehabt hat. Nur ein Fenster am Ende des langen Flures schimmert als blauviolettes Rechteck vom reflektierten Licht der weihnachtlich dekorierten Geschäfte. Nur eine Glühbirne noch im schwarzen, atemlos stillen Haus, in dem nach abgestandenem Zigarettenrauch stinkenden Lehrerzimmer.

Er bringt die letzten Bücher in die Bibliothek, legt die leere Thermosflasche in die Büchertasche, schaut in sein allein nun leeres Fach, schaltet das Licht aus und geht. Der Hausmeister hat schon die Heizung abgestellt. Die winterliche Luft drängt durch Fenster und Türritzen; es fröstelt ihn. Die Haustüren sind inzwischen abgeschlossen. Nur eine Schlupftür im Hausmeisteranbau ist noch offen. Unbemerkt tritt er auf die Straße, in den jetzt sammetweich vom Himmel flockenden Neuschnee, unter die glitzernden Weihnachtsschaufenster, in die leise, froh gestimmte Betriebsamkeit der kleinen Stadt. Die ist ein flimmernder Lichtfleck in der weiten, weißen Landschaft. Die Verkehrsgeräusche schluckt der wattige Neuschnee. Die Flocken fallen bei völliger Windstille blitzend aber sacht durch das Licht der überhellen Ladenfenster. Die rote Backsteinkirche verschwindet im Schatten der schwarzästigen Linden. Der schlankspitze Kirchturm, vom Lichtgefackel des Marktplatzes nicht mehr erreicht, in der zerkrümelten Dunkelheit der pflaumenblauen Himmels.

Diesen Weg wird er nie mehr gehen; es sei denn, als ‚Ruhestandsbeamter' zu Besuch. Er wartet, viel zu früh gekommen, auf seinen Bus. Der wird ihn zum letzten Mal durch verschneite Dörfer heimbringen. Langsam, ganz langsam schiebt sich die Weihnachtsstimmung dieser am Abend spitzwegig verschönten Kleinstadt vor den schwarzen Vorhang, der sich in dem langen Flur des Schulhauses hinter ihm lautlos geschlossen hatte.

Begegnung im Schein der Lichter

Wie herbeigezaubert tritt aus dem Halbschatten eine junge Dame auf ihn zu. Das flitterige Licht einer mit Christbaumschmuck glitzernd vollgestopften Drogerieauslage trifft ihr Gesicht. Es fällt auf ein herzlich überrascht aufblühendes Lächeln, auf den Schmelz junger Wangen, auf ein Gesicht im reizvollen Übergang vom Mädchen zur jungen Frau. Fast schreckhafte Überraschung, Glanz und Glück in den Augen bei beiden. Händeschütteln, beinahe Umarmung. Der an diesem Nachmittag aus seinem bisherigen Leben heraus — und neben sich getretene Mann, fragt zweifelnd verwirrt, warum sie hier sei? Er weiß doch, sie ist seit längerer Zeit, ihre Ausbildung beendend, jetzt in der großen Nachbarstadt beheimatet. Sie lächelt warmherzig. Ein Zufall hat sie hierher geführt. Sie, eine seiner ‚Musterschülerinnen'! ‚Muster' nicht als potentieller Blaustrumpf oder ehrgeiziger Klassenschaffe. Sondern als ein Glücksfall des Zusammengehens von kluger Intelligenz mit liebenswerter Natürlichkeit und haltungsbewußtem Benehmen. Er gedenkt der Briefe, die sie wechselten nach der Schulzeit, seiner besonderen Anteilnahme an ihrem Studiengang und der Freude über ihre Reisegrüße aus dem Ausland. An ihr letztes gastweises Auftauchen auf einem Schul- und Tanzfest, wo die schlichte Eleganz ihrer Kleidung die jüngeren Schüler beeindruckte.

Was sie in diesen Begegnungsminuten sprechen, ist wegen der Überrumpelung des Herzens wohl belanglos. Im Nachhinein kann es vermutlich keiner von beiden gesprächsgerecht erinnern. — Er bemerkt, wie nebenbei, daß er heute, jetzt, aufgehört habe Lehrer zu sein. Daß nun alles anders für ihn würde. Doch seine Sentiments bekommen keinen Auftrieb. Werden sie gewollt überhört oder nicht verstanden? Er bemüht sich nicht um Verständnis oder Anteilnahme. Das im Sprechen belebte, rosig überhauchte, winterfrische Gesicht, der mimisch ausdrucksvolle Mund mit der im Gespräch im Schaufensterlicht aufblendenden Zahnreihe, die schlanke Gestalt in dem damenhaft taillierten Mantel — alles vom rötlich-violetten Weihnachtsmarktglanz getönt — das ist nunmehr eine andere, vitalere Gegenwart und Wirklichkeit.

Es ist Ladenschluß. Letzte Einkäufer hasten vorbei. In der Windstille sinken die Flocken wie zögernd daunenhaft schwebend auf die schwarze Pelzkappe, siedeln sternengleich im Rauchwerk des Mantels, verfangen sich im dunkelblonden Haargekräusel an den Schläfen — das Schöne verschönend.

Merkwürdig, merkwürdig — sinniert der Mann an der Bushaltestelle halblaut. Schicksalhafte Fügung oder doch nur purer Zufall? Hatten sich die Mühen seiner Arbeit in einer personifiziert? Hatten sie trotz Lehrplanreglementierung und Einheits-Erziehungsmodelle nicht so etwas wie eine menschenbildnerische Aura bekommen? — Es ließ sich nicht ergründen, blieb dunkel wie die schweigsame Winterlandschaft, die mit ein paar Lichtern aus verschneiten Dörfern an den Scheiben des Autobusses vorüberzog. Doch eines wurde ihm zur Gewißheit: Er war nun doch verabschiedet worden. Nicht dienstlich, kollegial, konventionell, sondern von Herz zu Herz.

Für die zwei letzten Kilometer bestieg er sein Fahrrad. Auf dem noch unbegangenen makellosen Neuschnee entstand, hinter ihm ins Dunkel fallend, eine schmale Schlängelspur. Das Licht der Laterne griff nach dem weißen Flausch auf den Tannenzweigen beiderseits des Weges. Er wußte nun, daß er ruhig und getröstet unter den weihnachtlichen Baum treten konnte.

Fülle und Last

Dies ist ein Jahr der Fülle
und der Last.
Laß uns ein jedes still bedenken.
Es wollte sich uns ganz verschenken
Und war ein treuer
und vertrauter Gast.

Ward für die Fülle
uns Bescheidenheit,
Sie nicht zu selbstgerecht zu nehmen?
Daß wir zur Einsicht uns bequemen,
Regt' sich in uns die leise Redlichkeit.

Doch auch der Last
gab dieses Jahr sein Maß.
Wir spürten,
wie sie unser Herz beschwerte.
Daß es das Tiefste
nicht in uns versehrte,
Gab uns die Kraft,
an der es still genas.

Hans Bahrs

„Und die Meere rauschen . . ."

Erstes Konzert des Königsberger Heinrich-Albert-Chores nach 30 Jahren

„Und die Meere rauschen den Choral der Zeit . . ." Wohl nirgends sonst und nie mehr danach ist das Ostpreußenlied fester, strahlender, hingebungsvoller erklungen als durch den Königsberger Heinrich-Albert-Chor, dem etwa von der Mitte des Krieges ab auch begabte Sopran- und Alt-Stimmen der Rundfunkspielschar Königsberg angehörten. Unter der Leitung von Konrad Opitz, von allen seinen jungen Sängern anhänglich-verehrungsvoll „Koni" genannt, war an den Ufern des Pregel in wenig mehr als einem Jahrzehnt ein Klangkörper von Vollendung entstanden. Die jugendlich-reinen Stimmen, die Konrad Opitz Jahr für Jahr aussuchte und heranbildete, hatten bald eine Spitzenstellung innerhalb der deutschen gemischten Jugendchöre gewonnen. In der kurzen Zeitspanne bis 1945, die dem Werden und Aufstieg des Chores beschieden war, präsentierte das junge Ostpreußen damit eine kulturelle Leistung von hohem Rang, die innerhalb und außerhalb der Provinz bereitwillige Aufnahme fand.

Aber nicht allein das ostpreußische Liedgut war es, das wir damals aus vollem Herzen in die Herzen unserer Zuhörer hineinsangen. Das deutsche Kunst- und Volkslied überhaupt, Madrigale, alte und neue Chorwerke füllten die Proben, Konzerte und Rundfunkaufnahmen. Je länger und ernster dann der Krieg andauerte, desto mehr verschwanden allerdings öffentliche Veranstaltungen und Konzertreisen, die einmal bis nach Rostock und Reval geführt hatten, auch aus unserem Programm.

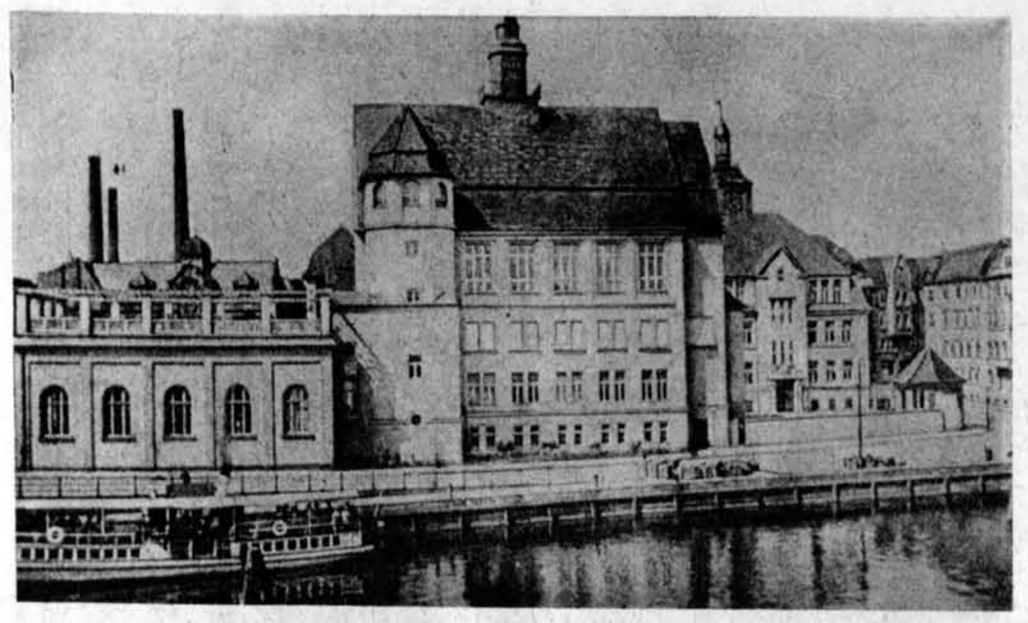
„Und die Meere rauschen den Choral der Zeit . . ." Ostsee und Haff rauschten wirklich vom Morgen bis zum Abend, als Heinrich-Albert-Chor und Rundfunkspielschar im Spätsommer 1944 wegen der ständigen Bombengefahr in die Jugendherberge Sarkau auf der Kurischen Nehrung evakuiert wurden. Die älteren unter den Männerstimmen waren längst Soldat, manch einer von ihnen gefallen, und von den jüngeren der ‚Männer' leisteten viele Dienst bei der Heimatflak. Als nach den schweren Abwehrkämpfen um Memel im Herbst 1944 Wehrmachtseinheiten über die schmale Nehrung nach Süden zurückgingen, waren unsere Tage in Sarkau gezählt. Nach kurzem Zwischenaufenthalt in Königsberg fuhr der größere Teil des Chores und der Rundfunkspielschar weiter nach Prag, das größere Sicherheit zu versprechen schien. Der kleinere Teil der Sänger und Sängerinnen, unter ihnen ich selbst, blieb in Königsberg zurück. Da der Mittelpunkt unserer Chorarbeit, die Löbenichtsche Oberschule am Münchenhof, den Bomben zum Opfer gefallen war, probten und sangen wir nur noch im Sender und machten hier unsere Aufnahmen.

Unser öffentliches Auftreten in Königsberg beschränkte sich von diesem Zeitpunkt ab auf eine Weihnachtsfeier bei der Luftwaffe in Devau und auf Lazaretteinsätze. Den Fluch des Krieges hatte jeder von uns durch Bomben, Tod und Leid schon persönlich erfahren. Nicht weniger eindringlich führte nunmehr die Begegnung mit den Verwundeten die erschütternde, zu gleich aber befriedende und vor allem verbindende Kraft des Liedes vor Augen.

Die letzte Zusammenkunft im Sender fand Mitte Januar 1945 statt, als die sowjetischen Angriffskeile schon überall ihre rote Blut- und Flammenspur durch die dünne Abwehrfront und in die deutsche Heimat gezeichnet hatten. Die Musikstadt Königsberg war endgültig Frontstadt geworden. Unvergeßlich bleiben die Abschiedsworte von „Koni" an uns Jungen und Mädchen: Niemand wisse, was nun kommen oder was aus uns werden würde. Was aber das Schicksal uns auch bestimmt haben möge, wir sollten es mit tapferer Würde und ehrenhaft bestehen.

Vielen gelang die Flucht in den Westen. Andere wurden Zeugen der Königsberger Schreckensjahre unter sowjetischer Herrschaft, haben sie überlebt oder sind in ihr umgekommen. „Koni" geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde. Die Prager Gruppe aber gelangte am Ende unbehelligt nach Bayern. Drei Tage, bevor der Tschechenaufstand mit seinem todbringenden Wüten gegen alles Deutsche ausbrach, hatte die verantwortungsbewußte und entschlossene Leiterin der Gruppe, Lieselotte Grube, die Abreise organisiert. Es wirkt nachträglich wie ein Wunder . . .

Diese Gruppe gab unter verschiedenen Dirigenten und unter dem Königsberger Namen des Chores noch 1946 mehrere öffentliche Konzerte in Garmisch-Partenkirchen. Wir anderen, die in alle Winde verstreut waren, wußten nichts davon. Wir litten unter der Zerstörung und Trenung von der Musikstadt Königsberg, in der wir zum Lob und Preis von Frau Musica gesungen und in der auch wir Triumphe gefeiert hatten. Das Lebensalter, in das wir jetzt eintraten, sonst doch das schönste im Dasein überhaupt, enthielt keine Träume und Sterne, stattdessen nur dunkles Grau und Hoffnungslosigkeit. Und dennoch gab es einen



Das Löbenichtsche Realgymnasium in Königsberg
Entnommen aus ‚Königsberg in alten Ansichtskarten', Flechsig Verlag

hellen Schein, wenn die Gedanken zu ‚unserem' Chor zurückgingen. Dann wurden die Freude am Schönen, die Liebe zum Lied, der Leistungswille und die persönliche Zuneigung zueinander wieder lebendig.

Und die Meere rauschten weiter den Choral der Zeit . . . Sollte alles unwiederbringlich und nur noch Erinnerung sein? Das Jahr 1955 kam und mit ihm ein Treffen von etwa 50 Chorschülern im Rahmen der 700-Jahr-Feier für Königsberg in Duisburg. Danach wurde es wieder still um die versprengte Herde. Scheuten alle vor der eigenen Initiative zurück, weil sie sich dazu nicht für berechtigt hielten? Warteten sie auf ein Signal von „Koni"? Ein einziges Wort von ihm — „kommt"! — hätte genügt. Aber über diesem Warten verstarb Konrad Opitz 1974, der vor seinem Tode u. a. langjähriger Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen gewesen war. Vielleicht waren die meisten, die inzwischen selbst Väter und Mütter geworden waren, auch viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um an ein großes Wiedersehen zu denken.

Und dennoch geschah das schier Unglaubliche, das auch mir beim Bekanntwerden die Sprache verschlug: In zweijähriger unermüdlicher Kleinarbeit hatten Wolfgang Stintat (Hamburg) und Hans-Dieter Heyse (München) die Namen von 285 ‚Ehemaligen' ausfindig gemacht. Durch langwierige Befragung von Einwohnermeldeämtern war es ihnen in 206 Fällen schließlich gelungen, die jetzige Anschrift zu ermitteln.

Auch ihr Wort genügte, und mehr als 100 Mitglieder von Heinrich-Albert-Chor und Rundfunkspielschar kamen — nach einem kleineren Start im Vorjahr — vom 29. September bis zum 1. Oktober in Vielbrunn/Odenwald zusammen. Ihre Zahl wäre sicherlich noch größer gewesen, würden nicht einige von ihnen im Ausland oder in der abgeriegelten Mitte Deutschlands wohnen.

30 lange Jahre lagen zwischen einst und jetzt, 30 Jahre, in denen die Gedanken aller immer wieder an dieselben Orte und zu den gemeinsamen Erlebnissen zurückgekehrt waren, die aber manches Gesicht verändert und manchen Namen verwischt hatten. So gab es in nicht wenigen Fällen vorsichtiges Herantasten: „Du bist doch . . ." Vom Zweifel befreites Aufschreien und Umarmungen lösten drei Jahrzehnte in einem glücklichen Augenblick auf. Die Spitznamen, soweit vorhanden, hatte niemand vergessen: Da waren die große und die kleine Spinne, Kuller, Spitzmaus, Lilo, Quitsche, Rehsei, Pummel, Seekater, die Zwillinge . . . Zufällig gerettete Schnappschüsse aus Königsberg, Riga, Berlin, Bischofstein, Prag wanderten von Hand zu Hand, man entdeckte sich und andere wieder. Das Flechtwerk der freundschaftlichen Beziehungen wurde von Stunde zu Stunde dichter und erreichte am Ende die alte Stärke wieder. Es wurde erzählt und eine ganze Nacht hindurch in großartiger Stimmung getanzt. Hadmud Schwarz (Flensburg) trug in vollendeter Erzählkunst eine Suleyker Geschichte vor. Gottfried Stramm (Darmstadt), der sein Sarkauer Tagebuch gerettet hatte, zeigte unter lautem Hallo seine Eintragungen: sämtliche Liedertitel mit Notenthema, geheimnisumwitterte Besuche einer Eisdiele, Kombinationen aus jugendlicher Phantasie, Ereignisse im Rahmen und neben der Lagerordnung . . . Einen bewegenden Höhepunkt bildete die Verlesung einer Chorzeitung, die zur Weihnacht 1944 in Prag entstanden und von der Verfasserin Lieselotte Wergenau) gerettet worden war. In den Ereignissen und Gestalten erstand wieder eine in sich ruhende Welt, losgelöst vom Heimweh und der Schwere jener schicksalhaften Jahreswende.

Zum größten Erlebnis wurde für alle, die dabei waren, das gemeinsame Singen. Es beseelte wie ehedem, stiftete vollends die alte Gemeinschaft. Zeit, Raum und Leid aus 30 Jahren schmolzen dahin. Kurt Bowien (Hamburg) hatte gleich nach der Vertreibung unseren ‚Königsberger' Satz einiger alter Lieder aufgezeichnet, Liedseiten aus unserem altvertrauten Kaiser-Liederbuch wurden verteilt. Was machte es schon, daß die jüngeren von uns damals mit Knabenstimmen im Sopran und Alt sangen, jetzt aber zum Tenor oder Baß ‚umsteigen' mußten! Vom Blatt zu singen, das hatte selbst in 30 Jahren niemand verlernt. Auch einige Grundregeln der Lautbildung undAtemtechnik tauchten rechtzeitig wieder auf. Wohl jeder erinnerte sich an die Proben mit „Koni", wußte worauf es ankam. Natürlich hatte keiner von uns mit den Lebensjahren mehr Glanz und Ausdruckskraft der Stimme hinzugewonnen. Eine unserer ‚berühmtesten' Sängerinnen war zu unserem Leidwesen sogar heiser.

Lang verschollener Gesang wurde zum Klingen gebracht durch Siegfried Glomb (Wermelskirchen), der auf das Mitsingen verzichtete und mit einfühlsamer Dirigentenkunst allen auf Anhieb die nötige Sicherheit zurückgab. Und wie es klang! Sicherlich nicht so malend und abgerundet wie einst, aber gleichwohl hätten wir es sozusagen aus dem Stand heraus wohl mit manchem Chor aufnehmen können, der seit 1945 mehr Gelegenheit zum Üben gehabt hat . . . Siegfried Glomb allein wird bemerkt haben, wieviel Augen feucht wurden, als wir nach 30jährigem Schweigen in diesem Kreise wieder das ‚Ännchen von Tharau', das Sanctus von Franz Schubert, unser Ostpreußenlied, das sog. ‚Frühjahrsliedchen' von Simon Dach in der Vertonung von Heinrich Albert und viele andere mehr sangen — das Ostpreußenlied mit seinem melodischen Wechsel von rhythmischer Betonung zu schwebender Breite und strahlendem Jubel. Es war wiedergewonnene Glückseligkeit!

Zu unserer größten Überraschung war öffentlich angekündigt worden, daß „der Heinrich-Albert-Chor aus Königsberg im Anschluß an den Erntedankgottesdienst ein Chorkonzert in der Kirche" von Vielbrunn geben würde! So sehr wir früher jedem derartigen Ereignis mit routinierter Gelassenheit entgegensahen, so wenig konnten wir uns doch verhehlen, daß die sofortige Rückkehr in die Öffentlichkeit nach so langer Pause ein gewisses Wagnis war.

Nun, wir haben es bestanden. Von dem aus Schlesien stammenden Pfarrer freundlich begrüßt, hatte der Chor in der gut besetzten Kirche ein aufgeschlossenes und dankbares Publikum. Und es zeigte sich, daß er nicht verlernt hatte, wie sich aus dem gesprochenen und gesungenen Wort eine kulturelle Aussage von höchster Eindruckskraft entfaltet. Nach einem kurzen Abriß der Geschichte des Chores erklang am Anfang das Ostpreußenlied in zwei Teilen, unterbrochen von Rezitationen aus dem Agnes Miegel-Gedicht ‚Es war ein Land'. Eine ostpreußische Erntedanksagung in einer hessischen Kirche im Jahre 1978 . . . Nach der weiteren Lieder- und Gedichtfolge dankte Lieselotte Grube (Hanau) mit wenigen schlichten Worten allen Besuchern dafür, „daß sie ihre Herzen geöffnet haben für das, was wir ihnen zu sagen hatten".

Bevor wir für ein langes Jahr wieder auseinander gehen mußten, erscholl spontan und begeistert wie einst bei unzähligen Gelegenheiten im fernen Ostpreußen unser Abschiedsgruß an Vielbrunn: Nun ade, du liebes Städtchen, ade ihr lieben Mädchen, nun muß ich fort von diesem Ort an einen andern Ort . . .

Seitdem klingt es beseelt und verträumt unter den Dächern manch einer westdeutschen Stadt. Die Teilnehmer von Vielbrunn haben sich ein Wiedersehen in Jahresfrist versprochen. Ob sich bis dahin noch die letzten fehlenden ‚Schafe' melden? Übrigens sind Regionaltreffen in kürzeren Abständen geplant.

Ein Traum begleitet das Singen: Ein Mäzen würde kommen und ein- oder zweimal im Jahr einen Heimaufenthalt mit ernster Chorarbeit ermöglichen, damit der Heinrich-Albert-Chor jeweils danach auf Konzertreise gehen kann, um mit seinen Gaben und der Kraft seines Liedes von dem entrissenen Land im Osten zu künden . . .

Wie schrieb doch eine Teilnehmerin des Treffens von Vielbrunn: „Alle sind noch ein bißchen aus dem Gleichgewicht." Und das ist nicht nur schön, es ist auch gut so.

Fritjof Berg



Wiedersehen nach 30 Jahren: Begrüßung des Chores in der evangelischen Kirche in Vielbrunn Foto privat

Er hat über die ganze Erde gewirkt

Vor zwanzig Jahren starb der Geograph Siegfried Passarge

Das Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg hielt kurz nach dem Ableben seines Gründers am 26. Juli 1958, Professor Dr. Dr. h. c. Siegfried Passarge, ihm zu Ehren ein Kolloquium im Patriotischen Gebäude ab — in dem Haus, in dem er in öffentlichen Vorträgen oft gesprochen hatte. Etwa dreihundert Wissenschaftler, darunter Vertreter auswärtiger Universitäten, Freunde und ehemalige Schüler versammelten sich in dem großen Saal. Bei der Begrüßung der großen „Passarge-Familie" würdigte der Direktor des Instituts, Professor Dr. Albert Kolb, das Wirken des Geographen, Arztes und Biologen, den er als Vorbild eines Forschers und festen Charakters rühmte. Mit ihm, dem Zweiundneunzigjährigen, sei ein großer Geograph, nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Erde, dahingegangen.

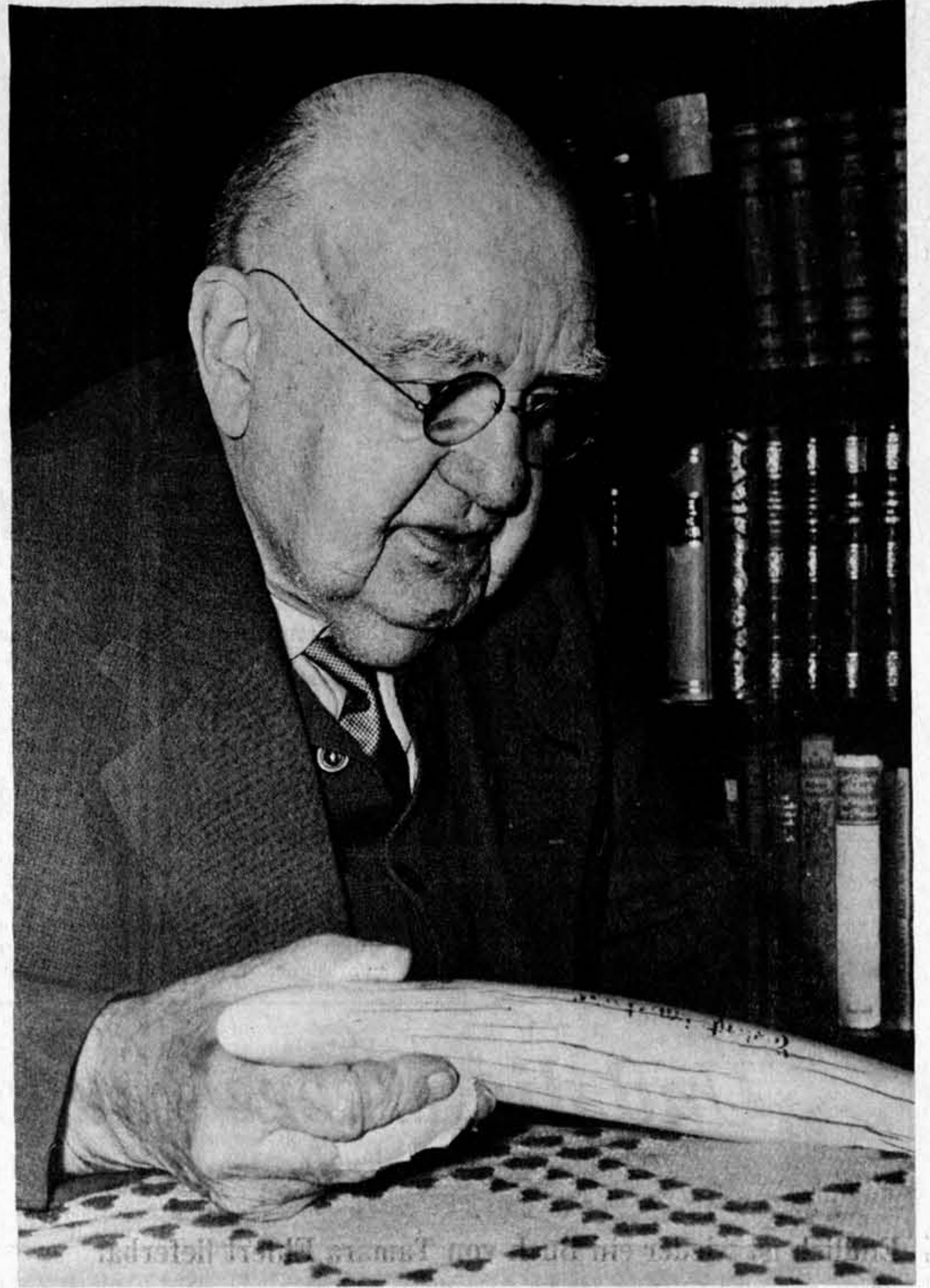
Darüber sind zwanzig Jahre vergangen, ein triftiger Grund, dieses großen Mannes als Gelehrter, als Mensch und als Ostpreuße noch einmal zu gedenken.

Neben manchen anderen berühmten Persönlichkeiten der Wissenschaft war auch Passarge ein Beispiel dafür, daß die Leistungen in der Schule nicht ausschlaggebend sind für die spätere Entwicklung zu großen, manchmal weltbewegenden Leistungen im Beruf. Als Schüler des ehrwürdigen Friedrichskollegiums zu Königsberg blieb er dreimal sitzen, weil ihn der Lehrplan unerträglich langweilte. Zum Ausgleich lernte er Englisch und Italienisch und stählte seinen Körper durch Exkursionen in Eis und Schnee, weil er mit fünfzehn Jahren schon wußte, daß er Geograph werden würde.

Expedition nach Kamerun

Im Reifezeugnis wurde ihm neben außergewöhnlicher Allgemeinbildung bescheinigt, daß seine schulischen Kenntnisse „nicht eben sicher" wären. Als er die Universität verließ, sagte ihm sein Lehrer Ferdinand von Richthofen: „Ich hoffe, daß Sie etwas aus der Geographie machen!" Als Siegfried Passarge in Hamburg seinen 90. Geburtstag feierte, verkündete sein Nachfolger Professor Kolb kurz und prägnant: „Er hat über die ganze Erde gewirkt!"

Richthofen riet dem jungen Studenten, neben Geographie mit Physik und Chemie zu beginnen, dann auch Geologie, Minralogie und Klimatologie zu betreiben. Wenn Passarge im folgenden Semester von Berlin nach Jena übersiedelte, bedeutete das keineswegs ein Abreißen der Fäden zu Richthofen. In Jena aber hatte er Gelegenheit, die „Afrikaner" Pochuel-Lösche, Semon und Joh. Walther zu hören. Letzterer wirkte besonders auf Passarges Afrikastudium ein. Als infolge der Pensionierung des Vaters die Geldmittel spärlicher wurden, Geographie- und Geologiestudium damals noch als brotlose Kunst galten, folgte er dem Rat eines befreundeten Stabsarztes, nebenbei Medizin zu studieren. 1892 bestand er das medizinische Staatsexamen.



Siegfried Passarge: Vorbild eines Forschers — Fotos Archiv, Brache

Geograph, Geologe, Mediziner zugleich — dazu an Afrika interessiert, da kann es nicht wundern, daß Passarge vom Deutschen Kamerun-Comité eine Anfrage erhielt, ob er an einer Expedition in das Hinterland von Kamerun teilnehmen wollte. Dabei drehte es sich unter anderem um die Abgrenzung der Kolonie. Für Passarge gaben die vielseitigen Untersuchungen das Material zu seinem Werk „Adamaua". Es fand die besondere Anerkennung von Richthofen. Nach einem Vortrag bei dem 6. Internationalen Geographentag in London machten englische Kreise ihm das Angebot, das bis dahin recht unbekannte Ngamiland geologisch zu untersuchen, auch auf Gold- und Diamantenvorkommen zu prüfen. Passarge besichtigte die Gold- und Diamantenfelder bei Kimberley und Johannesburg, durchforschte von 1896 bis 1898 die nördliche Kalahari, erkrankte an Typhus und Malaria und stellte wie nebenbei für die Gesellschaft fest, daß in dem Untersuchungsgebiet mit Gold- und Diamantenfunden nicht zu rechnen war; umso bedeutender waren die wissenschaftlichen Ergebnisse, die sich in dem Werk „Die Kalahari" finden.

Gleichzeitig gewann er Einblick in die Kolonialmethoden und in die Entwicklung der Kolonien durch die europäischen Mächte, deckte dabei zweifelhafte Machenschaften von Unternehmungen auf, die durch Spekulationen Wege der Ausbeutung beschreiten wollten, die nichts mit der echten Entwicklung der Kolonien im Sinne der Regierungen übereinstimmten. Er machte den Spekulanten einen Strich durch die Rechnung.

Im Sommer 1903 habilitierte sich Siegfried Passarge mit der Kalahari-Arbeit bei Ferdinand von Richthofen in Berlin. Aber bereits 1905 wurde er als Nachfolger des schlesischen Geographen Joseph Partsch auf den Lehrstuhl für Geographie an die Breslauer Universität berufen. Und schon im Jahre 1908 ging er von Breslau an das Kolonialinstitut nach Hamburg, aus dem heraus die Universität der Hansestadt erwuchs. Hier lehrte und forschte er von 1908 bis 1936.

Er hat neue Wege gewiesen

Es ist die Zeit, in der er sich auf Grund der Kenntnisse, die er auf seinen Reisen erworben hatte, die theoretischen Schlußfolgerungen für die geographische Wissenschaft zog. Dabei unterwarf er die Landschaft bis zu den einfachsten Einzelerscheinungen einer Analyse, schuf dabei Begriffe, die in ihrer Vielzahl und Ähnlichkeit mitunter schwer zu unterschätzen sind, vergaß aber zu sehr darüber den Menschen mit seinem Wirken in der Landschaft. Doch hat er dabei neue fachliche Probleme aufgedeckt und der Geographie neue Wege gewiesen.

Bis zu seinem Tod ist er rastlos tätig gewesen. Mit Liebe hing er an seiner ostpreußischen Heimat, suchte sie mehrmals auf und war in besonderer Freundschaft mit seinem Fachkollegen Erich von Drygalski und Ernst Tiessen verbunden.

Man mag bedauern, daß Siegfried Passarge nicht den Lehrstuhl für Geographie an der Albertina in Königsberg innehatte. Es bleibt aber dabei zu bedenken, daß zu jener Zeit Hamburg als das Tor zur Welt galt und darum einen der besten Kenner der Überseegebiete und der deutschen Kolonien vordringlich brauchte. In Königsberg lehrte schon seit 1885 Friedrich Gustav Hahn, der „alte Hahn" genannt. Ihm folgte der bekannte Geograph Max Friedrichsen, ein guter Kenner Rußlands. Der letzte Inhaber des Lehrstuhls für Geographie war immerhin der Passarge-Schüler Arved Schultz, der sich um Pamir- und Sibirienforschung hervorgetan hat. Durch sein Wirken erklärt es sich, daß passargische Lehren bis in die letzte Zeit auch in Königsberg lebendig waren. **pb**



Sprungschanze am Galtgarben: Hier stählte sich Passarge in Eis und Schnee

Wann begann der Schiffbau in Königsberg?

Schreibtischnotizen: Fragen zur Serie „Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer"

Auf meinem Schreibtisch und im Zettelkasten liegen noch einige Fragen von Lesern, die sich aufgrund der Serie über die ostpreußischen Windjammer ergeben haben. So weit es möglich ist, will ich versuchen, sie hier zu beantworten.

Warum trugen einige Schiffe wie auch die „Thusnelda" offenbar Geschütze?

Das scheint nur so. Das weiße Pfortenband sollte nur das Vorhandensein von Kanonen vortäuschen. Die „Thusnelda" ist im Mittelmeer vor der Insel Malta gemalt worden, und dort herrschten die Piraten. Es ging oft nicht um das Schiff oder die Ladung, sondern um Menschenraub. Freigekauft wurden die verschleppten Seeleute von dem Geld, das die Bewohner der Hafenstädte aufbrachten. — Weniger bekannt ist, daß der Freibeuter Baldassare Cossa als Papst Johannes III. den Heiligen Stuhl bestieg, andere Piraten wurden Seehelden oder Gouverneure.

Wieviel ostpreußische Windjammer gab es überhaupt?

Das weiß nur der Wind. Es sind mehr, als wir glauben. Vielleicht 500...

Warum tätowierten sich die Seeleute?

Das zentrale Thema einer alten Tätowierung ist das Kreuz, das die Seeleute, aber auch die Kreuzzügler trugen, um an fernen Küsten angeschwemmt darauf hinzuweisen, daß sie in geweihter Erde begraben werden möchten.

*

Was ist ein Holzkirchhof?

Der schlimmste Feind von Eichenholz sind die Sonnenstrahlen, die es aufreißen. Feuchtigkeit sammelt sich in den Rissen und legt den Grund zur inneren Fäulnis. Eine Versenkung in stillem Wasser mit Schlammboden hatte sich gut bewährt. Der Kriegshafen von Cherbourg besaß einen cimetière de bois — einen Holzkirchhof. Unmittelbar am Ufer erstreckte sich eine langgezogene Seesandfläche, die von der Flut ständig überspült wurde. Dort wurden über tausend Stämme in einem Meter Tiefe eingesargt und ihre genaue Lage auf einem Plan verzeichnet.

*

Seit wann kann man Seewasser in Trinkwasser umwandeln?

Ungefähr 1850 setzte die englische Regierung auf die Lösung dieses Problems 20 000 Pfund Sterling aus. Den Preis erhielt wenige Jahre später Dr. Normandy für die Erfindung eines Destillierapparates.

*

Wann begann der Schiffbau in Königsberg?

Die ersten urkundlichen Nachrichten über den Schiffbau in Königsberg stammen aus dem Ausgang des Mittelalters. Nach H. Meyer (Beiträge aus dem Jahr 1864) wurde der Bau von Seeschiffen 1420 von den Königsberger Kaufleuten aufgenommen, doch mit Sicherheit werden Fischereifahrzeuge dort schon früher entstanden sein.

*

Mein Großvater Nusswald war Steuermann auf einem Memeler Segelschiff. Können Sie mir sagen, auf welchem?

Durch Zufall kann ich das genau. Ihr Großvater war Steuermann auf der Bark „Najade", die dem Konsul Wilhelm Gerlach gehörte und von Kapitän Peter Henry Walter geführt wurde. Das Schiff, 1853 bei Pieper gebaut, ging im 14. Dezember 1879 unweit Skagen verloren, Menschen kamen bei dem Unglück nicht ums Leben.

Mein Großvater ging 1874 mit seinem Schiff „Williams" vor Aberdeen unter. Wissen Sie mehr darüber?

Leider nicht. Bei der Durchsicht alter Börsenblätter müßte aber eine Spur zu finden sein. Wenn ich zufällig auf den Namen stoße, schreibe ich Ihnen gern.

*

Baute die Firma Schichau auch in Pillau Schiffe?

Nein. Der Betrieb wurde 1889 errichtet, diente aber dem Werk Elbing als Reparatur- und Ausrüstungsstätte. Infolge der Werftkonzentrationen in den zwanziger Jahren schloß der Betrieb 1929. **Kurt Gerdau**

Sehnsucht nach einem Stück Land

Der Verlag Rautenberg hat ein ostpreußisches Frauenschicksal der Vergangenheit entrissen



Zwei Landstriche gibt es im nördlichen Ostpreußen, die so einzigartig, aber auch eindrucksvoll wirken, daß man zu sagen versucht ist, es gäbe sie nur einmal in dieser Art auf der Welt. Sie umsäumen beide durch gemeinsame Ausdehnung und innerliche Entfaltung das Kurische Haff. Die optische Wirkung wird noch gesteigert durch die Gegensätzlichkeit in der Art, in der sie sich bildhaft dem Auge darbieten: Die Nehrung mit ihren gen Himmel wachsenden Sandbergen, „Dünen" genannt, und das „Große Moosbruch" als weit ausgedehnte ebene Fläche, ebener geht es nicht. Auf der großen Düne bei Nidden fühlte man sich gen Himmel gehoben und der Erde entrückt. Wer einmal die Nehrung besucht hat, kehrte gern immer wieder dorthin zurück.

Der Himmel über dem Moosbruch war weiter gespannt als anderswo und augenscheinlich sehr fern; die Erde in dunklen Farben gehalten, selbst wenn die Sonne darauf niederbrannte, nur die Birken, die fast alle Wege säumten, linderten ein wenig die dunkle Abgründigkeit durch ihr helles Grün und das zarte Weiß ihrer Stämme. Und was die Wege selbst betrifft, sie wirkten bestürzend in ihrer scheinbaren Endlosigkeit. Weite nach Rechts und Weite nach Links, und man sah sich gezwungen, ihnen zu folgen in ihrer ganzen unerbittlichen Länge, denn es gab kein Ausweichen quer über das Moos und kein Wegeabschneiden.

Aber etwas anderes gab es auch daneben, ohne daß ein Bild sich mit dem anderen vermischte: Das waren die vielen Flüsse. So konnte man zum Beispiel mit einem Boot, einem „Kahn", die Gilge abwärts rudern bis zum Haff und merken, wie schön das Haff war, zwischen den Schilfinseln, wenn die Sonne auf die feuchtkühlen Wiesen zwischen Tawe und Gilge brannte, und daß diese Weiden nicht grün wie andere Wiesen aussahen.

Auch in den kleinen Friedrichsgraben konnte man hineinfahren, die Schalteik aufwärts oder den Nemonienstrom abwärts. Da gab es Kanäle, die in den Erlenforst hineinführten, wo dann manchmal ein Elch stand, dumm und groß und so nahe, daß man ihn mit dem Ruder an der Nase kitzeln konnte, wenn es auch manchmal absonderlich schien, daß man nirgends den Fuß auf das moorige Ufer setzen konnte wie zu Noahs Zeit, und das Wasser dunkel in seiner Tiefe schimmerte und das Moor rot und der Abendhimmel so ein Blau hatte wie an der finnischen Küste, wo man beinahe im Lande der Mitternachtssonne ist. Man konnte aber auch in den Timberkanal hineinfahren und dort an einer verschwiegenen Stelle aussteigen und jemand treffen, wobei man nicht gesehen werden möchte.

Die Menschen im Moor, die Frauen in Sonderheit — die Männer hatten zumeist mit dem Fischfang zu tun — die Frauen also mußten viel und schwer arbeiten, um dem Boden karge Frucht abzugewinnen (Kartoffeln und Zwiebeln) und Kinder gebären. An den Tagen heizte der Nordwestwind ihnen das Blut ein, daß es nachts zu sieden begann, wenn die Berührung der Leiber unter der einzigen Decke für zwei zündend Flammen schlug. Aber es war nicht immer die eigene Decke, unter der die Männer schliefen; dann kam es vor, daß die Flammen einige Nächte danach aus dem Gebälk des Hauses hervorzüngelten und ihr Schein weit über das Moor hinausleuchtete, bis Mehlauken und Heinrichswalde hin. Bei Gott! Es gab so viele Brandstiftungen im Moor als das Jahr Monate hat, und anderes mehr, was zwischen Dämmerung und Morgengrauen geschah. Ein Prozeß in den dreißiger Jahren, also zwischen den Kriegen, vor dem Tilsiter Landgericht ist mir noch in Erinnerung geblieben. Es war in Jodgallen gewesen, das an der Schalteik liegt, in deren Wasser man eine Frau fand. Man hatte sie seit einigen Wochen vermißt. Nun hatte man sie, in einen Sack verschnürt, aus dem Wasser des Flusses gezogen. Eine Eifersuchtshandlung! Aber der Ehemann leugnete die Tat. Es könnte der Nachbar gewesen sein.

Man war eben sehr arm und das Leben war schwer, und so verteidigte man das wenige, was man besaß. Und wenn bei der Frau Untreue im Spiel war, sollte sie der andere auch nicht haben.

Das alles zu wissen ist wichtig, will man bei der Lektüre Zugang finden zu einem Roman, der — längst vergessen — im ostpreußischen Verlag Gerhard Rautenberg in Leer neu aufgelegt wurde. Der Titel: „Zogen einst fünf wilde Schwäne" sagt leider wenig oder nichts über den Inhalt aus. Der ursprüngliche Titel, unter dem das Buch von Clara Ratzka 1917 bei einem Berliner Verlag erschien, wäre sinnvoller gewesen: „Urte Kalwis." Als Trägerin der Handlung, in schicksalhafter Verkettung mit den Besonderheiten der Landschaft, erfüllt von der Kraft, die ihr aus der Erde zufließt, tritt alles andere, was geschieht, in den Hintergrund, ob böse oder gut, positiv oder negativ. Ein Maler hat es so ausgedrückt: „Sie ist die Erde, die (personifizierte) Fruchtbarkeit!"

Was die junge Frau zu allen ihren Schritten, zu allen ihren Handlungen treibt, ist die Sehnsucht nach einem Stück Land als uneingeschränkten Besitz, ob im Moor oder am Haff oder am Athmatstrom, das ist ihr gleich. Eng ist sie, von Geburt her, wie es scheint, mit allem verwachsen, was geheimnisvoll gärt, keimt und zu fruchtbarem Leben wird. So stark drückt sich ihr Fühlen und Denken in ihren Plänen und Handlungen aus, daß sie nicht immer die Grenzen von Böse und Gut unterscheiden vermag. So scheitert sie in ihrer leidenschaftlichen Liebe zu einem Mann, spielt einem anderen Mann, einem unglücklichen Einzelgänger in der menschlichen Gesellschaft, Zuneigung vor und gar Vaterschaft, nimmt sogar die Tragödie einer Ehe mit ihm in Kauf, nur um Glück und Frieden zu finden.

Die Landschaft, in der sich das alles abspielt, wechselt vom Nemonienstrom nach der Siedlung „Bismarck" nördlich vom Athmatstrom, wo einst Ernst Wichert (Richter in Heydekrug) den Stoff für seine Erzählungen gefunden hat, und wieder zurück in ihr Heimatdorf. Sie wechselt und bleibt doch immer mit im Spiel, zum Beispiel dort, wo ein Schaktarp die feinen Fäden zerreißt, die von Glauben und Liebe glückverheißend gesponnen waren.

Neben den menschlichen Zügen (zuweilen allzumenschlichen) ist es ein Stück geschichtlicher Vergangenheit (1905), das die Verfasserin mit gründlicher Kenntnis der damaligen Zeit, viel Geschick und dichterischem Einfühlungsvermögen eingefangen und gestaltet hat, geschrieben mit einer Überzeugungskraft, die man in manchem Buch aus der heutigen Zeit vergeblich erwartet.

Paul Brock

Clara Ratzka, Zogen einst fünf wilde Schwäne. Roman. Verlag Gerhard Rautenberg. 307 Seiten, Leinen, 24,80 DM.

Untern Linden ...

Schicksale im alten Berlin

Hans-Jochen Kehrl, der Verfasser von „Berliner Kind", „Geschichten vom Kleinen Amtsgericht" und „Ostpreußen, du weites Land", greift wieder in seine Anekdoten-Schatztruhe und gibt Neues aus seiner Jugend in einem Bändchen der beliebten Reihe „Salzers Volksbücher" zum besten, diesmal nachdenklicher, poetischer. Der Vater und seine festgegründete Welt werden wieder sichtbar, die Ferien bei den Großeltern in Jüterbog, die Jugendjahre im vertrauten Steglitz, die letzten Schuljahre in der bukolischen Landschaft von Wittstock am Rande der Mark. Der verehrte Lehrer und spätere Freund Hans Schwarz und die Berliner Studentenzeit werden beschworen, schon vor dem Hintergrund des drohend näherrückenden, allgemeinen Schicksals. Auch diesem geschmackvollen Büchlein ist wieder eine große Leserschar zu wünschen.

Hans-Jochen Kehrl, Frühling in Berlin und anderswo in der Mark. Salzers Volksbücher, Band 209/210. 104 Seiten, Pappband, 7,90 DM.

Das Gesamtwerk

Hedwig Bienkowski-Andersson

„Schon was reicht, ist Reichtum." Dieser schlichte Satz scheint mir des Nachdenkenswert wie so vieles in dem Band, den ich Ihnen ans Herz legen möchte. Hedwig Bienkowski-Andersson, unseren Lesern seit Jahren vertraut, legt hier die literarische Ernte ihres Lebens vor unter dem ebenso einfachen wie überzeugenden Titel ‚Das Gesamtwerk'. Auf etwa 330 Seiten finden wir Verse, Prosa, Aphorismen, deren Gehalt nachzuspüren sich lohnt. Erkenntnisse und Erfahrungen eines langen Lebens mit all seinen Höhen und Tiefen, immer wieder durchdacht und sozusagen gefiltert, bis die Stunde reif war, sie auch anderen mitzuteilen.

Die Verfasserin, Tochter eines schwedischen Vaters und einer ermländischen Mutter, Jahrgang 1904, wuchs in Allenstein im Kreis einer großen Familie auf, in der Literatur, Kunst, Musik gepflegt wurden, in denen es ein herzliches Miteinander gab zwischen alt und jung. Aber: Das, was heute oft so leichtfertig als ‚heile Welt' abgetan wird, war nicht eitel Sonnenschein — auch Dunkles und Schweres gehörte dazu. Aber man trug es miteinander. Verlust der Heimat, Flucht über das Haff, Krankheit und Tod — das alles gehört zu unserem Schicksal wie die Einsamkeit des Alters, mit der jeder auf seine Weise fertig werden muß. Hedwig Bienkowski-Andersson hat das getan, indem sie niederschrieb, was sie bewegte — in Vers und Prosa wie in der hohen Kunst der knappsten Form — dem Aphorismus. Sie würde gern ‚noch ein Weilchen weiter schreiben'. Ich wünsche es der Autorin — und wünsche ihr Leser, die Schlichtheit der äußeren Form und Tiefe der Aussage zu würdigen wissen. **RMW**

Hedwig Bienkowski-Andersson, Das Gesamtwerk. Edition Gryphius. Signierte Exemplare zum Preis von 19,80 DM (portofrei) liefert die Red. (Anforderungen leitet die Autorin weiter).

Das silberne Fräulein

Endlich ist wieder ein Buch von Tamara Ehlert lieferbar

Gerade in dieser Jahreszeit der langen Abende, da der Nebel sich über Stadt und Land senkt und die Luft schon nach Schnee riecht, in dieser Zeit fühle ich mich mehr denn je bemüßigt, abends zu einem Buch zu greifen und ein wenig zu „schmökern". Vielleicht ein Ersatz für vergangene Zeiten, da man sich in großem Kreis zusammensetzte und Geschichten erzählte. Geschichten voller unheimlicher Ereignisse und rätselhafter Begebenheiten.

Eine Meisterin in dieser Erzählgattung ist ohne Zweifel die Königsbergerin Tamara Ehlert. Im Jahre 1921 geboren, hat sie die Heimat und die Menschen Ostpreußens noch bewußt erleben dürfen, und diese Kraft der Heimat ist es auch, die in allen ihren Kurzgeschichten und Gedichten ihre Ausstrahlung findet. „Im eigentlichen Sinn bin ich niemals von dort weggegangen", schrieb Tamara Ehlert einmal.

Der nun vorliegende Band „Das silberne Fräulein", herausgegeben von Ruth Maria Wagner und als Band IX der Reihe „Ostpreußisches Mosaik" im Verlag Gerhard Rautenberg erschienen, ist nicht zuletzt deshalb so begrüßenswert, da alle Publikationen der Schriftstellerin und Dichterin Tamara Ehlert zur Zeit vergriffen sind. So wird es nicht nur diejenigen Leser erfreuen, die die Königsbergerin jetzt erst „entdekken", auch ihre „alten" Freunde werden es zu schätzen wissen, in diesem Band etwa der „Dünenhexe" oder dem „silbernen Fräulein" wieder zu begegnen. Neben den Prosastücken „Der Kuckuck", „Die Mondscheinküche", „Die Krähenkuhle" und „Der Weg", neben den hinreißenden Liebesgeschichten „Landstreicher, Grog und Wolkentiere" und „Bitte grün — eins zwei drei" findet der interessierte Leser aber auch eindrucksvolle Gedichte wie „Kindersommer", „Es schneit, mein Kind" oder „Kleiner alter Mann".

Wie sehr Tamara Ehlert ihrer Heimat verhaftet ist, zeigen die Verse aus dem Gedicht „Meine Stadt":

Es liegt meine Stadt im Winterwind
Verloren am dunklen Fluß.
Sie gleicht einem heimatlosen Kind,
Das ohne Mantel im Winterwind
Am Erdboden schlafen muß.
Es spiegelt sich dort ein grüner Mond
Im schwarzen Wasser und weint,
Weil niemand mehr in den Häusern wohnt,
Die dieser geisterhaft grüne Mond
In langen Nächten bescheint.

Selten wohl findet man in der heutigen Zeit einen Literaturschaffenden, dem es gegeben ist, sich derartig ausdrucksstark gleichermaßen in Prosa wie in lyrischen Arbeiten mitzuteilen. Über Tamara Ehlert hat Hans Lipinsky-Gottersdorf einmal geschrieben: „Die Ehlert ist Dichterin, weil sie Regionalistin — sie ist Regionalistin, weil sie Dichterin, eine sehr bedeutende Dichterin ist. Ihr Wort ist ihr Gedicht, und ihr Gedicht ist weit mehr als in wohlgesetzte, liedhafte Strophen gekleidete Erfahrung und Erinnerung ... und — sie enthalten nicht nur, sie sind das Wesen dieser uns verlorenen östlichen Provinz."

Der vorliegende Band „Das silberne Fräulein" hat neben den Beiträgen von Tamara Ehlert allerdings noch eine Besonderheit aufzuweisen: Der Herausgeberin Ruth Maria Wagner ist es gelungen, für die Illustrationen die große ostpreußische Grafikerin und Illustratorin Eva Schwimmer zu gewinnen. In ihrem unverkennbaren eigenwilligen Strich setzt Eva Schwimmer weitere Glanzpunkte. **SiS**

Tamara Ehlert, Das silberne Fräulein. Band IX der Schriftenreihe Ostpreußisches Mosaik, herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Verlag Gerhard Rautenberg. 156 Seiten, broschiert, 14,80 DM.



Aus „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel"

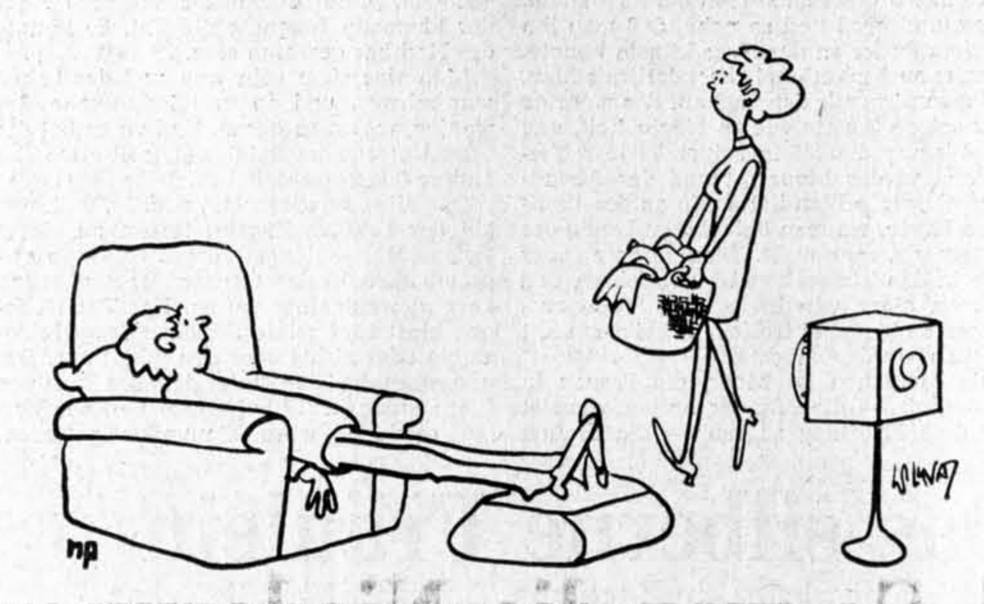
Zerstört die Familie als Einheit

Das Jugendhilfegesetz führt zu mehr Rechtsunsicherheit — Von Erna-Maria Geier MdB

Die endgültige Vorlage eines Regierungsentwurfes zum Jugendhilfegesetz (JHG) wurde zu einer Zangengeburt. Jahrelange Versprechungen, Überarbeitungen von Referentenentwürfen machten das Gesetzeswerk leider auch nicht besser im Sinne einer freien Jugendarbeit oder als Erziehungshilfen für die Familie.

Die Familienministerin verkündet in der Öffentlichkeit, „ohne Familie geht nichts", legt dann aber in scheinheilig formulierten Sätzen einen Regierungsentwurf zum JHG vor, in dem die Ideologie des Zweiten Familienberichtes so versteckt verkauft werden soll, daß es die Öffentlichkeit nicht merkt.

Das Ziel ist inzwischen eindeutig. Im Zusammenhang mit der Änderung der elterlichen Sorge und als krönender Abschluß der familienfeindlichen Gesetzgebung der sozial-liberalen Regierungszeit ist ein Kapitel abgeschlossen, über dem Juso- und Judoherzen höher schlagen werden.



„Racker dich nicht so ab, Mami. Warte doch bis Pappi kommt!"

„Der demokratische Sozialismus" (SPD-Parteitag 1975) ist nun auf den Weg gebracht. Die beiden Gesetze „Elterliches Sorgerecht" und „JHG" sind das Ergebnis der Ideologievorbereitung der sechziger Jahre und bedeuten mehr „Lebensqualität" frei nach Willy Brandt

In aller Stille vollzog sich die Zerstörung der Familie als Einheit. Sie wurde zerlegt in Vater-, Mutter-, Kind-Teilbereiche. Deshalb gibt es auch nicht mehr das Familienproblem, sondern die Situation des Mannes, die Situation der Frau, die Situation des Kindes. Hierfür werden dann Einzellösungen angeboten. Nur noch beim Säugling soll die Familie dominant sein. Dafür gibt es dann den bezahlten Elternurlaub für einen der berufstätigen Elternteile. Danach erfolgt die „staatliche Kindererziehung" in Tagespflege — Kinderkrippen — Kindergarten — Hort — Vorschulen — Ganztagsschulen plus staatlich gelenkter Jugendarbeit zur Freizeitgestaltung. Alles regelt der „sozialistische Staat" — man muß ihm nur die Alleinherrschaft übertragen.

Wird nun tatsächlich das JHG die gesetzliche Grundlage zukünftiger Jugendarbeit, so werden bewußt die Konfliktsituationen in den Familien gefördert. Der heranwachsende Jugendliche (ab 14 Jahre) bekommt durch sein „Antragsrecht" die linkspolitische Rückendeckung von der öffentlichen Jugendhilfe gegen den „Erziehungsauftrag der Eltern", der im Grundgesetz garantiert ist.

Mit der Behauptung, immer auf dem Boden des Grundgesetzes zu bleiben, wird durch sozialpädagogische Maßnahmen möglich gemacht, unsere Rechtsordnung zu umgehen.

Im JHG stehen die gleichen vagen Formulierungen von Rechtsbegriffen wie bei der Vorlage zur elterlichen Sorge, die mehr Rechtsunsicherheit schaffen; denn diese wird gebraucht, um die Ordnung unseres Systems durcheinanderzubringen.

Es ist dann eine Auslegungssache des Richters oder der Jugendämter, wann Eltern noch erziehen dürfen und wann der Staat eingreifen kann. Für die richtige Handhabung im Sinne der sozialistischen Zielsetzung sorgen dann bestimmt eigens dafür ausgebildete Sozialarbeiter, denen man die Beratung überläßt. Damit beginnt der Staatseinfluß auf die Erziehung, so wie Marx und Engels dies wollten.

Eigene, nicht organisierte Kreativität der Jugend und der Familien wird erstickt, staatlich geförderte und mit Millionen bezahlte und gelenkte Freizeitgestaltung organisiert.

Wartung bei Konflikten zwischen Eltern und Kindern genügt nicht, denn laut JHG ist Beratung gleichzeitig Therapie in einem Arbeitsgang.

Therapierte Eltern, therapierte Kinder auf Kosten der Steuerzahler. Nur bekommen dieser und die durch Gesetz zahlungspflichtigen Kommunen heute noch nicht den Endpreis gesagt. Insgesamt wird die Einführung und die Unterhaltung dieses Jugendhilfegesetzes bis zu 100 Millionen Mark kosten. Aber zuerst erfolgt die Lieferung des Gesetzes, und dann kommt die Rechnung.

Der Regierungentwurf muß geändert oder abgelehnt werden, sonst setzen sich die Neo-Marxisten mit ihrem ideologischen Ballast des vorigen Jahrhunderts durch. Ihr Ziel wäre erreicht: Der Staat vereinnahmt den Menschen von der Wiege bis zur Bahre.

Die CDU/CSU-Fraktion würde ein neues Jugendhilfegesetz befürworten, wenn dies zu jugendlicher Erziehung in absoluter Freiheit und zur Unterstützung elterlichen Erziehungsbemühens gestaltet wäre.

Besichtigungen

VON GILBERT VON MONBART

Man macht in seinem Leben so allerhand Besichtigungen mit, angefangen von den Führungen unter Dr. Müller-Muxtius, der so sehr „Hellene" war, daß er sich ein in gewissem Sinne homerisches Deutsch angewöhnt hatte, indem er etwa sagte: „Nur ein Böotier, beim Zeus, könnte das bestreiten!" An Vasen, auf denen Unsittliches dargestellt war, war er bestrebt, uns schnell vorbeizulotsen.

Besonders haben es mir Burgen und Schlösser angetan. Wenn da so ein alter Herr mit kaiserlichem Schnurrbart seiner Schar das damalige Brauchtum erklärt, etwa die Schwierigkeit, sich einer Rüstung zu entledigen, oder wie Ritter Kunibert durch eine verborgene Tür zu den Kemenaten gelangte, und schließlich den Donnerbalken — das ist doch wahrhaft lebendige Geschichte!

Auf Schlössern störten mich immer ein wenig die Pantoffeln, mit denen wir hinter dem Führer herschlurften, der hier das Himmelbett einer Mätresse mit vorsichtigen Umschreibungen erwähnte, dort auf eine königliche Nachtvase hinwies. Ein sächsischer Oberlehrer i. R. erklärte, daß nach neueren Forschungen nicht Pipin der Kurze . . . Dadurch verärgerte er den Führer sichtlich, indes ein Mädchen aus Tuttlingen ihren Begleiter, der wohl etwas zu ausführlich an der Nachtvase hängengeblieben war, anraunzte: „Kerle, wenn me et geniere tät vor de Leut, tät i de grad de Kopf abreiße!"

Als einmal irgendwo erwähnt wurde, daß in diesem Quattrocento-Bett angeblich Napoleon . . . da rief ein Berliner unbekümmert aus: „Wat sieht mein rotumrändertes Ooge?" Worauf eine ältere Dame, offenbar aus Hamburg, pikiert bemerkte: „Wegen sonne Leute scheniert man sich ja direktemang!"

Weniger ersprießlich sind dagegen Fabrikbesichtigungen, allein schon deshalb, weil wegen der ratternden Maschinen kein Mensch versteht, was der Dipl.-Ing. mit dem frisch gestärkten weißen Mantel da über Kilowatt und Ausstoß pro Minute von sich gibt, während die Herren schmunzelnd die Packerinnen mustern und sich an deren Kilowatt erlaben. Immer auch wird ein penetranter Fragesteller anwesend sein, der das schon aufgebaute kalte Büfett verzögert.

Man macht in seinem Leben so allerhand Besichtigungen mit und lernt auf diese Weise sehr viel. So beispielsweise, lebhaftes Interesse an den langweiligsten Dingen zu heucheln.

Leben am seidenen Faden

Selbstmord-Drohung von Jugendlichen ist immer ein Notsignal

Vor dem allerletzten Schritt gibt es glücklicherweise oft noch ein Zögern. Wenn dann rechtzeitig Hilfe da ist, kann vielleicht ein Menschenleben gerettet werden. Viele junge Leute, sogar Kinder, setzen ihrem kurzen Leben ein Ende, weil sie keinen Ausweg mehr sehen aus einem Dilemma, das für andere geringfügig sein mag.

Da türmen sich Ängste wegen schlechter Noten auf, da werden Hänseleien von Klassenkameraden oder Geschwistern zu unerträglichen Plagen, da finden viele keinen Ausweg aus einer verfahrenen Situation. Viel zu oft ist dann niemand zur Stelle, der verständnisvoll oder trostreich dem Gepeinigten zusprechen kann. Erste Anzeichen wie „ich kann es bald nicht mehr aushalten", „das Leben hat ja doch keinen Sinn mehr" oder „wenn das so weiter geht, mach' ich Schluß" werden überhört. So wenig, wie der Todeskandidat mit seinem Konflikt fertig wird, so wenig wollen die Mitmenschen in einen Konflikt gebracht werden. „Der wird's schon nicht so ernst meinen", denkt man voreilig.

Aber nicht nur augenblicklich bedrängende Probleme geben den Ausschlag für den Selbstmord, sondern „die Vorbedingung für den Freitod eines Jugendlichen reichen oft bis weit in die Kindheit zurück, so liegen in entscheidendem Maße also längst vor dem Schuleintritt oder außerhalb der Schule. Isolation und Vereinsamung, ein Mangel an Liebe und Geborgenheit, das schon für ein kleines Kind unerträgliche Gefühl, ungewollt zu sein, stehen oft am Anfang der Lebensgeschichte eines jugendlichen Selbstmörders", schrieb Prof. Hans Maier, Kultusminister in Bayern, kürzlich in einer Wochenzeitung.

Wie wichtig sind da also das verständnisvolle Gespräch, das Für-den-anderen-da-Sein. Wie oft hätte eine Tragödie abgewendet werden können, wenn im richtigen Moment ein Mensch dagewesen wäre, der Zeit und Mitgefühl aufgebracht hätte. Eine Selbstmord-Drohung wird nie ohne Grund ausgesprochen; das darf man nicht vergessen. Sehr schnell kann die Todessehnsucht die Lebensfreude überwinden, und dann ist es zu spät für Reue und Selbstvorwürfe wie „Ja, wenn wir gewußt hätten, daß er's ernst meint . . . !"

Wer einen Selbstmord vortäuscht oder so gestaltet, daß er gerettet werden wird, gibt ein Notsignal und will sich nicht nur „interessant machen", wie oft fälschlicherweise gemeint wird. Auf solch ein Signal muß man unbedingt reagieren. Denn wer bereit ist, Tabletten zu schlucken, um in Tiefschlaf zu versinken, wird beim nächstenmal auch die doppelte Menge nehmen, um den Leiden endgültig ein Ende zu setzen.

Jeder kann helfen, einen Verzweifelten von dem verhängnisvollen Schritt in den Tod abzuhalten.

Lenore Wittke

Seit 30 Jahren Tanzkreis Wunstorf

Die Gruppe kann heute auf eine stolze Zahl von Veranstaltungen zurückblicken

In diesem Monat kann der Tanzkreis Wunstorf der örtlichen Gruppe der LO sein 30jähriges Bestehen begehen und anläßlich dieses hohen Jubiläums auf eine lange Reihe von Veranstaltungen und Auftritten zurückblicken.

Seinen Ursprung fand dieser erfolgreiche Tanzkreis bei der Gründungsversammlung der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Danzig im November 1947, als Erika Rohde eine kleine Gruppe zusammenstellte, um zu dem anstehenden Weihnachtsfest ein Märchen aufzuführen. Als sich dann die Gründung der Landsmannschaft zum erstenmal jährte, konnte der kleine Kreis schon mit einigen einstudierten Volkstänzen glänzen. Zu der Reportage von Helmut Rohde „Von Zoppot nach Pillau" führte man dem Publikum den „Tanz der Königsberger Marktfrauen" und den „Hahn im Korb" vor.

Angesichts des Erfolges und der Freude an dieser Arbeit lag es jetzt nahe, einen Volkstanzkreis zu gründen. Eilig machte man sich an die Arbeit. Von nun an traf man sich wöchentlich zu den Übungsstunden und flugs ergab es sich auch, daß man einen Klassenraum der Stadtschule zur Verfügung gestellt bekam. Sodann fand man den Musiker Gerd Bruns, der sowohl Klavier als auch Akkordeon spielen konnte und der fortan die Gruppe jahrelang musikalisch betreute. Bislang noch hatte man für die Auftritte nur weiße Kleider mit einem weiten Glockenrock — ein in Eigenarbeit der Mitglieder gefertigter Aufzug.

Nachdem der Bund der Vertriebenen gegründet war, erhielt der Tanzkreis von dort finanzielle Unterstützung. So bekamen die Tanzenden weite rote Röcke, die bei den sich häufenden Auftritten sehr gut zur Geltung kamen. Auch die alljährlichen Märchenvorführungen zur Weihnachtszeit fanden noch statt.

Die Teilnahme an dem ersten Lehrgang für Volkstänze der Landsmannschaft Ostpreußen in Kiel bedeutete für die Gruppe den Einstieg in die landsmannschaftliche Arbeit. Man bezeichnete sich zu der Zeit noch Ostdeutscher Spiel- und Tanzkreis.

Doch dann wurde die Gruppe von einem harten Schlag heimgesucht: Der Bund der Vertriebenen war nicht mehr in der Lage, die Kosten für die Jugendgruppe aufzubringen, worauf man sich gezwungen sah, die Arbeit gänzlich einzustellen.

Als jedoch im Sommer 1963 auf dem Schulfest der Scharnhorst-Realschule von der Klasse mit Angelika Rohde einige Volkstänze aufgeführt wurden, gründete man dort einen Tanzkreis, aus dem dann die älteren Schüler in den Tanzkreis Wunstorf übergingen.

Im Jahre 1965 begannen die Schulungen und Tanztreffen auf Kreisebene des alten Landkreises Neustadt am Rübenberge, dessen Volkstanzbeauftragte Erika Rohde wurde. In dieser Zeit ging man dazu über, im Dezember eines jeden Jahres einen Elternabend zu veranstalten, bei dem das Jahrestrainingsprogramm aufgezeigt wird. Zum Einstudieren der Tänze traf man sich nun in einer Turnhalle. Da sich nicht mehr genügend Musiker fanden, mußte sich die Gruppe auf Tonband- und Schallplattenmusik umstellen. Zur Anschaffung der notwendigen Geräte steuerte die Stadt ein Drittel der Kosten bei.

So wuchs und gedieh die Tanzgruppe im Laufe der Jahre und kann heute auf eine stolze Zahl von Veranstaltungen zurückblicken, wobei u. a. das große Internationale Tanztreffen 1962 in Berlin, das Internationale Trachtentreffen und die Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme), die erste Auslandsfahrt 1972 nach England und die Teilnahme an der Europiade 1974 der Volkstänzer hervorzuheben sind. Außerdem steht noch an, zu erwähnen, daß es dem Tanzkreis gelungen ist, 17 Partnergruppen sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Belgien, Dänemark, England und Frankreich zu gewinnen.

Nach diesem kurzen Abriß der Geschichte dieses Tanzkreises kann man abschließend nur wünschen, daß ihm auch weiterhin Leistungskraft und Erfolg wie bisher beschieden ist.

C. S.

Wichtiger als Kindergarten

Bildungseinrichtungen ergänzen nur

Die Familie ist für die geistige Entwicklung von Kindern bis zum zehnten Lebensjahr wichtiger als Kindergarten, Vorschule und Grundschule. In der Familie wird der Grundstein für die Intelligenz, die Sprachgewandtheit und den Umgang mit Menschen gelegt. Bildungseinrichtungen können nur noch ergänzend tätig werden. Das hat eine Forschergruppe der Universität/Gesamthochschule Essen unter Leitung von Professor Walter Twellmann festgestellt.

np

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 6

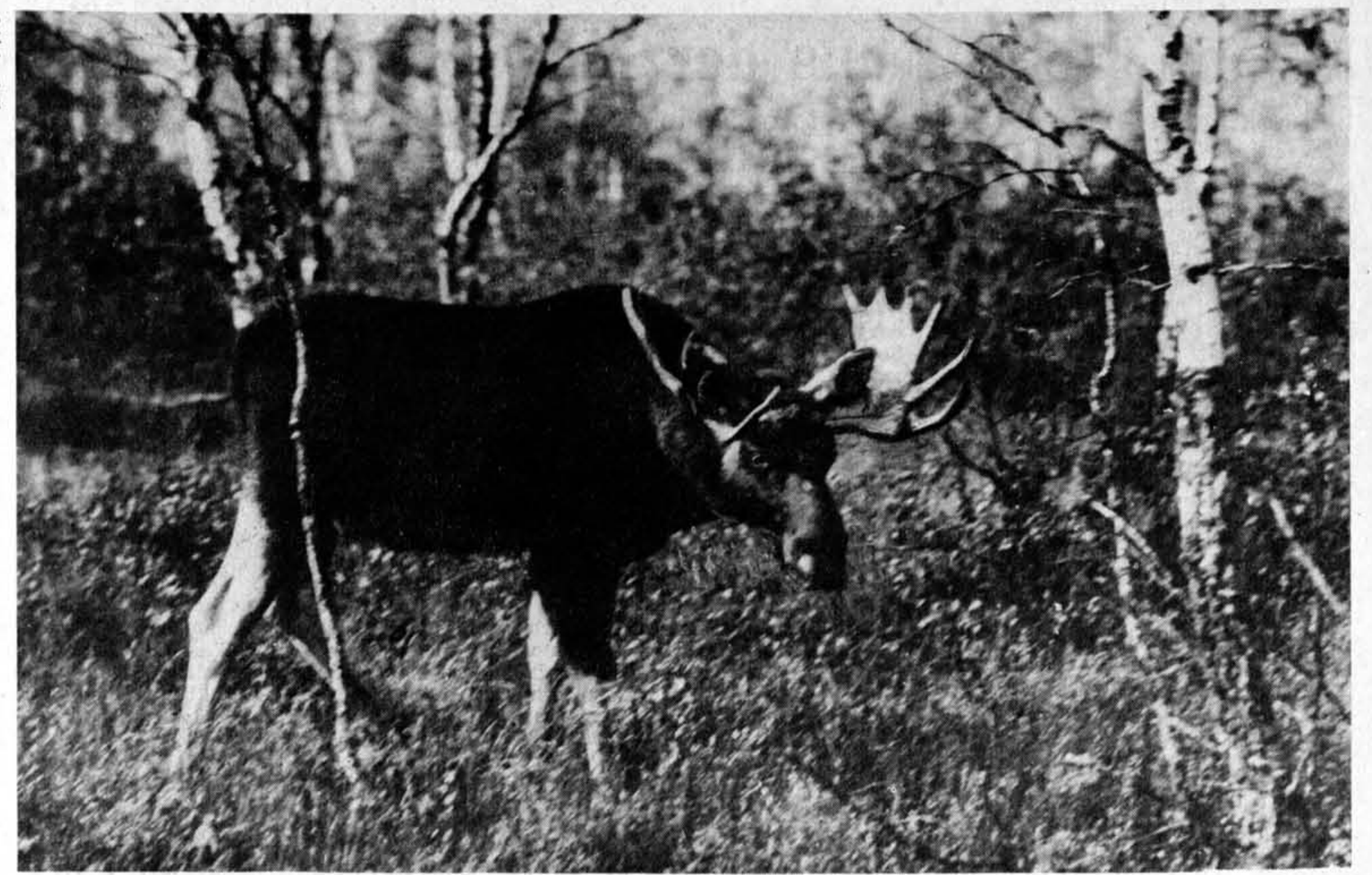
VON WOLFRAM GIESELER

Ich benachrichtige die Mordkommission, breche den Termin ab und eile an den Ort des grausigen Geschehens. Nur mit der allergrößten Mühe gelingt es, den wild um sich beißenden Hund von seinem toten Herrn zu entfernen, damit man in Ruhe den Hergang dieser Tragödie rekonstruieren kann. Im Modder wird das Gewehr des Toten gefunden, dann sogar die Patronenhülse, die in den Lauf paßt. Schließlich ergibt sich einwandfrei, daß nicht Mord, sondern Selbstmord (aus familiären Gründen) vorliegt. Nach fast 40 Jahren erzähle ich dies mich damals sehr bewegende Ereignis aus zweierlei Gründen.

Zunächst ist es die völlig aus dem Rahmen fallende Form der Beerdigung, wie sie, bedingt durch die Landschaft, in den Haffdörfern der Elchniederung noch üblich ist. Da wegen des hohen Grundwasserstandes die Friedhöfe nur auf hochwasserfreien Sandrücken im Hinterland angelegt werden können, ist man gezwungen, vom Trauerhaus aus den Verstorbenen auf dem Wasserweg zum weit entfernten Gottesacker zu geleiten. Und so setzt sich nach dem häuslichen Trauergottesdienst eine Flotte von 40 bis 50 Kähnen in Bewegung, wobei die rudernden oder stakenden Männer peinlich genau die Kiellinie des Vordermanns einhalten. Im ersten Kahn hat die Musikkapelle des Kriegervereins Platz genommen, die ihre feierlichen Choräle anstimmt. Im zweiten steht der Sarg, den die Sargträger rudern. Im dritten und vierten sitzen der Pfarrer und die nächsten Angehörigen. Im fünften und sechsten die Forstbeamten. Dann folgt der Kriegerverein mit der Fahne und schließlich die übrige Trauergemeinde in einer Kette weiterer Kähne. So fährt man hintereinander in gemessenem Tempo von der Tawelle durch den „Tawener Eszer" und den Wagow in die Smalupp, an deren Ufer der kleine Forstbeamtenfriedhof liegt. Das dauert mehr als eine Stunde. Als wir am Ufer des Friedhofs landen, steht zwischen den Grabsteinen erschreckt ein starker Elch auf und stürzt in das hochaufspringende Wasser, um die Smalupp zu durchrinnen und sich so vor dem unerwarteten Ansturm der vielen Menschen in Sicherheit zu bringen. Da soll man als stiller Waldbewohner keinen Schreck bekommen!

Auf diesem kleinen, vom Wasser umspülten Friedhof inmitten einer wahren Urlandschaft nehmen sich die schwarzen und grünen Trauerkleider der Leidtragenden, aber auch der Segen des Pfarrers sowie der Ehrensalut und das Halali der Grünröcke wahrlich eigenartig aus. Ein solches Erlebnis bleibt unvergessen.

Während des „Schacktarps", über den ich noch später sprechen werde, ist eine Beerdigung auch dieser Art unmöglich, weil man weder mit dem Kahn noch mit dem Schlitten oder auf Schlittschuhen zum Friedhof gelangen kann. Dann wird der Tote nur in einen Sarg gelegt und vorübergehend auf dem Boden, der „Lucht", aufbewahrt, bis das Wetter eine Bestattung möglich macht. Deshalb ist ein Vorrat von Särgen bei einigen Dienststellen, z. B. in der Schule, Kirche oder auch Försterei, amtlich vorgeschrieben, da man in dieser Zeit ja auch keinen Sarg heranschaffen kann. Mit zunehmendem Ausbau hochwasserfreier Zugangsstraßen und mit zunehmender Aussiedlung der Einzelsiedler aus den Überschwemmungsgebieten entfällt natürlich immer mehr die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme.



Elch im Bruchwald: In der Feistzeit ist er träge und faul — Foto Stallbaum

Die zweite Folge des Todes von Revierförster F. ist, daß der fünfjährige Kurzhaarrüde Harras, der seinen Herrn so tapfer bewachte, nur keinen mehr hat. Er ist ein weithin bekannter Stöberhund auf Enten, wie er in dieser Gegend unentbehrlich ist. Berühmt aber hatte ihn eine Bravourleistung gemacht, die man überall zum Besten gab. Dies ist die Geschichte: An einem stürmischen Novembernachmittag begab sich F. mit seinem Hund im Kahn auf das Haff, um auf einer kleinen, sumpfigen Insel vor der Küste Enten auf dem Abendstrich zu schießen. Den Kahn befestigte er an einer kleinen Birke und stellte sich in seinen hohen Gummistiefeln, wie sie die Fischer tragen und die auch die Oberschenkel bedecken, mit seinem vierbeinigen Begleiter ein wenig abseits hinter einen Schilfholm. Plötzlich verstärkte sich der Sturm erheblich. Er riß den Kahn von seiner Befestigung ab und trieb ihn steuerlos dem fernen Ufer zu. Der höher werdende Wellengang setzte die kleine Insel zunehmend unter Wasser, das schnell dem einsamen Jäger bis an den Bauch reichte. Der Förster drohte zu ertrinken. In aller Eile knüpfte er an das Halsband des treuen Hundes eine Patronenhülse mit einem Zettel, auf dem er seine äußerst gefährliche Lage mit Ortsangabe vermerkte.

Der Hund schwamm ans Ufer, überwand einen breiten Streifen sumpfigen und unbegehbaren Schilfgeländes und lief fünf Kilometer zum fernen Forsthaus, wo er völlig durchnäßt und erschöpft Einlaß begehrte. Dort setzte er sich vor seine Herrin und machte durch sein auffälliges Benehmen auf die Petronenhülse aufmerksam. In letzter Minute retteten alarmierte Fischer aus Tawe unter eigener Lebensgefahr den schon bis zum Hals im Wasser stehenden Förster, der sich nur noch mühsam am Schilf festhielt. So wurde Harras durch diese Heldentat berühmt, und es ist daher verständlich, daß ich den Wunsch habe, ihn käuflich zu erwerben. Ich habe Erfolg, und von nun an ist er mir ebenfalls ein besonders treuer und in seiner Jagdpassion nie erlahmender Begleiter. Die Freude, eine ihm gemäße Bleibe in seinem Element, dem Wasser mit den vielen Enten, gefunden zu haben, ist ihm anzumerken. Niemals habe ich einen verständigeren Hund besessen. Wie viele Enten hat er mir aus dem schwieriegsten Sumpfgelände, in dem er weder schwimmen noch laufen kann, apportiert und wie oft habe ich es erlebt, daß er selbst untergetauchte Enten, die geflügelt waren, unter Wasser griff. In den letzten Kriegstagen ist Harras dann kurz vor unserer Flucht im Trubel der Geschehnisse verschwunden. Ich werde ihn nicht vergessen.

Anfang Juli 1937 melden sich telefonisch mehrere Herren aus Seckenburg, unserem Marktflecken mit Kirche, und aus dem Kreisort Heinrichswalde an, die mich privat sprechen möchten. Sie treffen pünktlich zur verabredeten Zeit ein, und ich bin gespannt, was sie wohl auf dem Herzen haben. Nachdem sie sich alle, versehen mit Schnaps und Zigarren, in unserem Wohnzimmer gesetzt haben, erhebt sich einer von ihnen und sagt folgendes.

Soweit man zurücksehe, habe immer der jeweilige Forstmeister von Tawellenbruch den Kriegerverein in Seckenburg und den übergeordneten Kreiskriegerverband der Elchniederung mit dem Sitz in Heinrichswalde geführt. Mein Vorgänger, der im Ersten Weltkrieg gefallene Feldjäger und Oberförster Meyer, und mein Vorgänger, der nun fortgezogene Forstmeister Orlowski, hätten jedenfalls in den letzten drei Jahrzehnten diese Posten ununterbrochen inne gehabt und sich dabei einen Namen gemacht. Man nehme nun an, daß ich mir dieser Tradition bewußt sei, und biete mir hiermit auf allseitigen Wunsch der Kameraden diese ehrenvollen Posten an.

Von diesem ehrenvollen Angebot überrascht, gebe ich zu bedenken, daß ich ja noch gar nicht Mitglied des Kyffhäuser-Bundes sei, auch als junger Mann kein Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs und auch noch nicht Offizier, da ich bisher freiwillig erst Kurzlehrgänge bei der Truppe bis zum Feldwebel absolviert hätte. Alle diese Einwände lassen die Herrn aber nicht gelten. Schließlich stimme ich auch eingedenk der Tatsache, daß mein Vater jahrelang Orts- und Kreisvorsitzender des Kriegervereins war, dem Wunsch der Deputation zu. Ich bin mir bewußt, daß man in seinem jugendlichen Optimismus sich manche Aufgabe auf die Hörner nimmt und dabei Erfolg und innere Befriedigung findet, auch wenn dem vom reinen Verstand her ernste Bedenken entgegenstehen. Im Leben ist ja allzu oft ein gesunder Instinkt ein zuverlässigerer Wegweiser als das nackte Kalkül.

Der Kriegerbund hat im Kreis rund 3500 Mitglieder, zusammengefaßt in einer Anzahl von Ortsverbänden. Diese überwiegend aus Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs bestehende Vereinigung pflegt die soldatische Kameradschaft und den für alle Ostpreußen selbstverständlichen Wehrwillen, der in Anbetracht unserer Grenzlage und unserer geschichtlichen Erfahrungen besonders ernst genommen wird. So kommt es auch, daß in allen Ortschaften der Kriegerverein eine dominierende Rolle spielt und von dieser auch nicht in der NS-Zeit verdrängt werden kann.

Ende August 1937 erlebe ich bereits als Vorsitzender den üblichen Kreiskriegertag in Heinrichswalde, wo sich die Kameraden zum Schießen, zu einem großen Auf- und Vorbeimarsch und zu einem großen Gartenfest treffen. Da sind sie nun alle versammelt, die Fischer aus den entlegenen Haffdörfern und die Bauern von den vielen Ortschaften und Einzelsiedlungen der „tiefen" und der „hohen" Niederung. Gesunde, kräftige, aufrechte und treue Männer, die wohl wissen, daß Wachsamkeit und Wehrbereitschaft der Preis für die Freiheit sind.

Keine Freunde von Traurigkeit

Als ich in Forstuniform mit anderen Prominenten auf einer bekränzten Tribüne den Vorbeimarsch von 2000 alten Soldaten abnahm, wobei die alten Beine auch der in Uniform erschienenen alten Offiziere unter den Marschklängen der Kapelle nur so flogen, tröstete ich mich im stillen mit dem Dichterwort: „Mut zeigt auch der Mameluck."

Wenn man einen solchen Posten übernahm, mußte man selbstverständlich auch trinkfest sein. Alte Soldaten und noch dazu Ostpreußen sind nun einmal keine Freunde der Traurigkeit. Diese Voraussetzung erfüllte ich. Sodann mußte man Verständnis für die Eigenart, die Sorgen und die Nöte der Menschen haben, unter denen man lebte und deren Schicksal man teilte.

So sind mir die vielen und heiteren, ja ausgelassenen Sommer- und Winterfeste der Ortsvereine noch in bester Erinnerung, die ich natürlich als Kreisvorsitzender mitmachen mußte und auf denen ich selbstverständlich auch zu sprechen hatte. Oft fuhr ich mit meinem Motorboot stundenlang zu den Haffdörfern, wo es stets besonders urwüchsig zuging. Wenn dann im Sommer bei Tagesanbruch noch der dicke Nebel über dem Wasser und den Wiesen lag, wenn die Musikkapelle mich am Ufer mit einem nicht immer harmonisch klingenden Ständchen verabschiedete, dann lag ich selig entschlummert auf dem gut gepolsterten Boden des Bootes, das der gute Mätzing mit noch sicherer Hand den heimatlichen Penaten zusteuerte.

Fortsetzung folgt



Schwarzstörche: In der Elchniederung zu Hause — Foto Landesbildstelle Hessen

„Wenn Heimat aus der Mode kommt ..."

Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg

Göppingen — Gruppenvorsitzender Helmut Rachstein begrüßte die Kulturreferenten und Delegierten der Landesgruppe Baden-Württemberg und wünschte einen erfolgreichen Verlauf der beiden Arbeitstage. Auch Tagungsleiter Professor Dr. Schienemann hieß alle Teilnehmer willkommen und skizzierte den Programmaufbau sowie die theoretische und die praktische Zielsetzung, wie sie durch das Generalthema „Dichtung aus Ost- und Westpreußen und über die alte Heimat in ihrer Verwendbarkeit für die kulturelle Gruppenarbeit und für die repräsentative Darstellung" benannt wird. Danach referierte Assessor Heinz Novak, Celle, Kulturreferent der LO-Gruppe Niedersachsen-Nord, über sein Teilgebiet Epik. Der exemplarischen Darstellung vom Schaffen Hermann Sudermanns schickte er einen Abriß der Prosawerke einiger anderer West- und Ostpreußen voraus.

Nach der Kaffeepause sprach der Schriftsteller und Schauspieler Klaus Granzow aus Pommern über das nordostdeutsche Theater, seine Größen von der letzten Jahrhundertwende und das brauchbare Erbe. Er rezitierte lebhaft und überzeugend ganze Passagen aus den Stücken der Dramatiker, kommentierte einleuchtend und gab den Stücken „Der Strom" von Max Halbe, „Strandkinder" von Sudermann und „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter viel Raum.

Nach dem gemeinsamen Abendessen in der Strandhalle traf man sich im Konferenz-Saal, wo ein gutes Programm gezeigt wurde, zu dem auch die Öffentlichkeit eingeladen war. Der Agnes-Miegel-Feierstunde am Sonntagmorgen, die von Käte Rachstein vorbereitet wurde, war eine kleine Bücherausstellung angeschlossen. Die Ein- und Überleitungstexte der Feierstunde las Landsmännin Rachstein, die Rezitationen Burglind Friedrich. Die Textfolge war gut unter sich und mit den musikalischen Beiträgen der Pianistin Andrea Unger abgestimmt.

Ergänzend zur Feierstunde zitierte Professor Dr. Schienemann drei Anekdoten über Agnes Miegel und hob hervor, daß die Feierstunde mit ihrer mannigfaltigen Stoffauswahl bewiesen habe, wie weit das Schaffen der Dichterin über Ostpreußen hinaus, wo sie in jedem Falle wurzele, nach ganz Deutschland reiche.

Den Abschluß des eigentlichen Arbeitsprogramms bot der Tagungsleiter selber mit seinen Ausführungen über die Lyrik, einige Balladen mit eingeschlossen. Es kam ihm zunächst darauf an, Maßstäbe für die Auswahl von guten, echten Gedichten aufzuzeigen und sowohl das Merkmal Heimat und den Reim als etwa zureichende Kriterien auszuschließen. Auch Heimat-, Vaterlands- und Gerechtigkeitsliebe könnten Autoren leicht als Motive zu Moralismus verführen, statt echtes Gefühl zu wecken und die Gedichte als gewachsene Gebilde mit Eigenleben und Seele auszustatten. Er rezitierte eine längere Reihe von Gedichten und Balladen, die es wert seien, auf sie innerhalb der Kulturarbeit die Aufmerksamkeit zu lenken.

Danach ergänzte er die Kette durch zwei „Volkslieder" aus Johann Gottfried Herders „Stimmen der Völker in Liedern" und, für Westpreußen, mit einem Gedicht von Hermann Löns und zwei des größten westpreußischen Dichters Arnold Kriegers. Gerade wenn Heimat aus der Mode gekommen ist, sollten wir, schloß Schienemann, auch im Bereich der Dichtung daran festhalten, Überliefertes pflegen und weiterentwickeln und nicht zu geistigen Nomaden werden.

Nach gemeinsamem Mittagessen strebten die Teilnehmer zum Stadtmuseum, um sich von Dr. Kaus mit den Schätzen der Staufer vertraut machen zu lassen. Erst vor kurzem eingerichtet, gewährte die Sammlung dennoch mit Originalen und guten Nachbildungen, Brakteaten etwa, Bildern und Faksimiledrucken Einblick in die große Vergangenheit mit den bedeutendsten Vertretern Friedrich Barbarossa und seinem Enkel Friedrich II., freilich ohne daß die vorhandenen Texttafeln von durch moderne Ideologie verfälschenden Deutungen ganz frei geblieben wären.

Die mit der örtlichen Ost-Westpreußen-Gruppe vereinbarte Kaffeestunde der Begegnung fand ebenfalls in der Stadthalle statt. Durch eine bunte Reihe und lebhafte Gespräche erbrachte sie Erinnerungs- und Gedankenaustausch und diente damit ihrerseits der Kultur und der Menschlichkeit. Schluß- und Dankesworte äußerte, anstelle des wegen Krankheit verhinderten ostpreußischen Landesvorsitzenden Erwin Seefeldt, Lm. Werner Buxa und erinnerte dabei an andere ostpreußische Großveranstaltungen im Laufe des Jahres. Er dankte auch dem Tagungsleiter und westpreußischen Landesvorsitzenden, Professor Dr. Schienemann, der den Aufbau des Programms bis in Einzelheiten der Texteauswahl vorbereitet hatte.

Werner Schienemann

Neue Wege der Selbstdarstellung

Erfahrungsaustausch über unsere Heimatbriefe

Rotenburg (Wümme) — Erstmals seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen hatte die Bundesgeschäftsführung zu einer zweitägigen Schriftleiter-Tagung nach Rotenburg (Wümme) geladen. Hauptanliegen dieser außerordentlichen Zusammenkunft von Heimatkreisvertretern und Schriftleitern war der Erfahrungsaustausch über Inhalt und Gestaltung der Heimatbriefe. Besondere Bedeutung kam darüber hinaus der Frage zu, wie man auch die lokale Presse für eine breitere Berichterstattung über die landsmannschaftliche Arbeit gewinnen könne.

So hatten diese Themen denn auch die Schriftleiter fast aller Heimatkreisgemeinschaften nach Rotenburg gelockt. Der Begrüßungsabend diente dem gegenseitigen Kennenlernen. In gemütlicher Atmosphäre stellten sich die Teilnehmer vor und berichteten über ihre Öffentlichkeitsarbeit, über Erfolge und Mißerfolge. Die breite Palette der Ergebnisse reichte von „ganz am Boden" bis „bei mir klappt das ausgezeichnet". Anschließend ergriff der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, das Wort und behandelte die verschiedenen Aufgaben und Ziele einer Heimatzeitung und der Heimatbriefe. Auf diese Weise eine lebhafte Diskussion entfacht, fachsimpelte man bis in den späten Abend.

Sonnabendvormittag ging Vorstandsmitglied Gerhard Wippich in seinem Referat auf die besondere Bedeutung des Heimatbriefes ein. In diesem Zusammenhang erklärte er anhand der Vielfalt der ostpreußischen Landschaft die wichtige Funktion der Heimatbriefe, die verschiedensten Eigenarten darzustellen. Dies sei bei einer überregionalen Heimatzeitung schon aus dem Grund nicht möglich, weil diese eine weiterführende Aufgabe habe. Wippich behandelte außerdem die Möglichkeiten der Finanzierung, während in der darauffolgenden Diskussion die Schriftleiter über ihre praktischen Erfahrungen berichteten.

Bundeskulturreferent Horst Dohm sprach über die Aufgabe, das ostdeutsche Kulturgut auch in den Heimatbriefen sichtbar zu machen. Durch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler wurden die Teilnehmer mittels der Geschichte der Kreisgemeinschaft Angerburg mit der „Geburt, Entwicklung und Zukunft der Heimatbriefe" vertraut gemacht. Der Nachmittag war den praktischen Problemen bei der Gestaltung des Heimatbriefes vorbehalten, und es wurde im Institut für Heimatforschung das Archiv der Kreisgemeinschaft Angerburg besichtigt.

Am Sonntag leitete der Bundesgeschäftsführer durch einen stichwortartigen Umriß des Aufbaus der Landsmannschaft die Tagung ein. Darauf berichtete der Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Bundesgeschäftsstelle, L. C. Seifert, über die vordringliche Aufgabe, innerhalb der Organisation der LO die Voraussetzungen für eine publizistische Breitenarbeit zu schaffen. Um die Berichterstattung über die landsmannschaftliche Arbeit in der lokalen Presse in stärkerem Umfang zum Ausdruck zu bringen, sei es unerläßlich, mit den zuständigen Redakteuren persönlichen Kontakt aufzunehmen. Des weiteren stellte der Referent den Teilnehmern den „Kulturdienst Ostpreußen" vor, dessen Aufgabe es sein soll, die Erinnerung an die Leistung der Menschen aus den Ostgebieten wachzuhalten und insbesondere den Beitrag Ostpreußens zum abendländischen Kulturkreis sichtbarer zu machen.

In dem Abschlußreferat des Chefredakteurs der Harburger Anzeigen und Nachrichten, Helmut Peitsch, wurde die landsmannschaftliche Arbeit aus dem Blickwinkel einer Tageszeitung beleuchtet. Um in der Tagespresse Erwähnung zu finden, komme es darauf an, aktuelle Informationen in möglichst kurzer Fassung zu liefern, wobei von einer Kommentierung abgesehen werden sollte. Breite Felder der Öffentlichkeitsarbeit stellten die Terminkalender und die Leserbriefseite dar. Schon allein die permanente Wiederholung des Namens erwecke Interesse bei den Lesern. Landsmannschaften seien für Tageszeitungen nichts anderes als ein Verein unter vielen. So fänden denn auch nur wirklich besondere Leistungen in der lokalen Berichterstattung ihren Platz. Abschließend stellte Peitsch fest, es seien genügend Möglichkeiten vorhanden, sie müßten nur genutzt werden. Zusammenfassend sei an dieser Stelle noch erwähnt, daß diese Tagung wohl kaum ihr Ziel verfehlt haben dürfte und alle Teilnehmer mit neuen Aspekten, guten Tips und wertvollen Ratschlägen bereichert die Heimfahrt antraten.

Claudia Schaak

Immer noch aktiv

Erwin Gutzeit wurde 85 Jahre



Hildesheim — Am Mittwoch dieser Woche, dem 29. November, vollendete Erwin Gutzeit, Westpreußenstraße 15, 3200 Hildesheim, historischer Mitarbeiter dieser Zeitung, sein 85. Lebensjahr. Er wurde 1893 in Dirschau (Westpreußen) als Sohn eines Königsberger Ehepaars geboren. Sein Vater war Eisenbahnbeamter. Die Jugend- und Schulzeit verlebte er in Königsberg, nachdem der Vater dorthin versetzt worden war. 1911 trat Gutzeit bei der dortigen Kreisverwaltung in den Verwaltungsdienst ein. Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg und Verwundung war Landsmann Gutzeit wieder in der Verwaltung tätig, und zwar zunächst beim Königsberger Polizeipräsidium sowie anschließend von 1917 bis 1940 bei der Kreisverwaltung Mohrungen. In Posen, wohin Gutzeit 1940 als Amtmann kam, erlebte er 1945 den Zusammenbruch. Nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft übernahm er die Vertretung und Auslieferung einiger namhafter wissenschaftlicher Verlage aus der Bundesrepublik in West-Berlin. Als Beamter trat er vorzeitig in den Ruhestand. Nach dem Tod seiner Frau setzte er sich zwar endgültig zur Ruhe und zog 1973 nach Hildesheim, aber untätig blieb er nicht. Deshalb wandte er sich wieder seinem alten Hobby, der Schriftstellerei, zu. Durch Aufsätze und historische Beiträge sowie Erinnerungen trägt er mit dazu bei, daß in der deutschen Öffentlichkeit die Heimat nicht vergessen wird.

G. M.





Zeichnung Arnold Him

Gemeinschaft praktizieren

Frauenarbeitstagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Rendsburg — Auf der diesjährigen Frauenarbeitstagung der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in der Heimvolkshochschule begrüßte die Landesfrauenleiterin von Schleswig-Holstein, Eva Rehs, besonders die neu hinzugekommene und jüngere Teilnehmer. Sie stellte die Tagung unter das Motto: „Gemeinschaft zu praktizieren, ist icht leicht. Aber erfreulich ist jede Unternehmung mit Menschen, die bereit sind, sich einzufügen und beizutragen zum Gelingen der gemeinsamen Sache." Dr. Brinkmann, als Vertreter von Dr. Gaasch, begrüßte herzlich den Teilnehmerkreis.

Archivleiter Bong, Lüneburg, zeigte einen überaus interessanten Dia-Vortrag „Rettet das Bild der ostdeutschen Heimat". Amtsrat Haase von der Staatskanzlei Kiel sprach zu dem Thema: „Die Pflege des Kulturguts der Vertriebenen und Flüchtlinge durch die Landesregierung Schleswig-Holstein." Das Kulturgut und -erbe zu erfassen, erschließen und erhalten, sowie typische Lebensformen raumgebundener Landschaften und Gebiete im Osten haben sich Bund und die Länderregierungen zur Aufgabe gemacht. Ebenso die Förderung und Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge. Archive, Bibliotheken, Stiftungen, Künstlergilden, Galerien, Patenschaften, Seminare, Ostkunde im Unterricht, wie Schülerwettbewerbe tragen dazu bei, das ostdeutsche Kulturgut lebendig zu erhalten. Dies, so sagte der Vortragende, sei eine „Daueraufgabe", an der alle zur Mitarbeit aufgerufen seien. An seine Ausführungen schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Der Landesvorsitzende der Danziger, Wiebe, erläuterte die besondere Stellung der Danziger wie auch der Memelländer. Landesvorsitzender Petersdorf berichtete von der Übernahme der Partenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Kurt Kumpies war der letzte Redner des ersten Arbeitstages. Er sprach über das „Museum Samland", das in liebevoller Kleinarbeit in Pinneberg entstanden ist und zum Besuch empfohlen wurde.

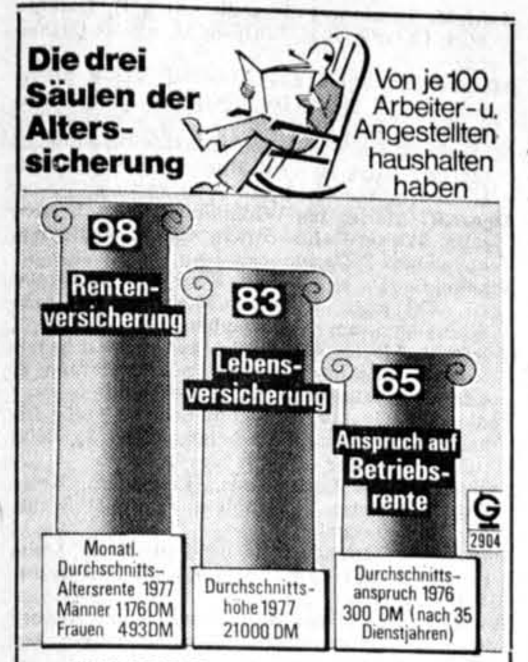
Der Mittwoch wurde mit einem Lied und einem besinnlichen Wort zum Tage von Eva Rehs eingeleitet. Der danach folgende Vortrag „Eurokommunismus — Herausforderung des Westens" von cand. phil. Thomas Vogtherr vermittelte in klarer Übersicht die Probleme zu diesem Thema. Der klassische Kommunismus mit seinen Gefahren, wie auch der Eurokommunismus wurde allen Zuhörern verständlich gemacht.

Über „Wert und Bedeutung der Gemeinschaft" sprach danach Landesfrauenleiterin Rehs. Sie führte u. a. aus, daß die Selbstzucht, das Maßhalten, wohl nicht möglich gewesen wäre, wenn wir uns nicht den Bindungen verpflichtet gefühlt hätten, die wir aus der Heimat mitbrachten und die wir uns trotz aller Not und Sorge, die zunächst über uns hereinbrachen, bis heute erhielten.

Es folgte der Erfahrungsaustausch über Aussiedlerbetreuung, der von Landsmännin Schusterelt geleitet wurde und zu dem mehrere Teilnehmer ihre Erfahrungen beitrugen. Stud. phil. Andreas Grigoleit sprach als letzter Referent zu dem Thema „Das Verständnis von Nation in der jungen Generation im geteilten Deutschland". Ein schwieriges Thema, das viel Beachtung fand, aber auch Einsprüche erhielt. Die Landesfrauenleiterin des Bundes der Danziger, Emmy Schilling, leitete den Arbeiterfahrungsaustausch und gab durch ihren Bericht vielen Mitarbeiterinnen Anregungen auf den Weg. Eva Rehs schlug eine Gemeinschaftsarbeit an einem Wandteppich vor, zu der sich spontan mehrere Teilnehmerinnen bereit erklärten.

BdV-Landesgeschäftsführer von Koerber, Kiel, befaßte sich mit der künftigen Arbeit der Gruppen und dankte den Frauen für ihren nimmermüden Einsatz.

A.L./E.R.



HAMBURG — Beiträge zur Rentenversicherung zahlen nahezu alle Arbeiter und Angestellten (und erwerben damit nach einer bestimmten Beitragsdauer einen Rentenanspruch). Die gesetzliche Rentenversicherung stellt damit die Grundsicherung für das Alter dar. Tatsächlich steht freilich die Alterssicherung der Arbeitnehmer nicht auf einem, sie steht auf drei Beinen. So bieten beispielsweise vor allem viele größere Unternehmen ihren Mitarbeitern ein betriebliches Altersgeld, das ein willkommenes „Zubrot" zur Rente darstellt. Gegenwärtig haben schon 65 Prozent der Arbeiter und Angestellten Anspruch auf Betriebsrente. Das dritte Bein der Alterssicherung ist die eigene Vorsorge in Form einer Lebensversicherung. Sie hat ganz bestimmte Vorteile: Die Beiträge sind steuerbegünstigt, das Risiko ist vom ersten Tag an gedeckt, und über die (einschließlich Gewinnbeteiligung) ausgezahlte Summe kann der Berechtigte steuerfrei verfügen. Mehr als vier Fünftel der Arbeitnehmer treiben diese Form der Altersvorsorge. Schaubild Globus

Gesundheitswesen:

Über hundert Jahre alt

Eine biologisch bedingte Altersschwäche gibt es nicht

HAMBURG — Immer wieder tauchen Meldungen über Menschen auf, die ein unwahrscheinlich hohes Alter erreicht haben. Von den Wissenschaftlern werden diese Nachrichten nicht ernst genommen, weil sie meist aus Ländern kommen, in denen es keine exakte Dokumentation gibt. Aus dem Kaukasus zum Beispiel oder Südamerika. Die so sagenhaft Alten können keinen Geburtsschein oder etwas ähnliches vorzeigen, und sie selbst könnten sich leicht um einige Jahre oder gar Jahrzehnte verrechnet haben.

Die mittlere Lebenserwartung liegt in der Bundesrepublik derzeit für Frauen bei 72 bis 73, für Männer bei 68 bis 69 Jahren. Vor 50 Jahren war sie noch um ein Drittel niedriger. Soweit hat es also unsere Medizin gebracht, die mit neuen Behandlungsmethoden und Medikamenten immer mehr Krankheiten besser in den Griff bekommen hat.

Aber es gibt viele Menschen, die weit über die mittlere Lebenserwartung hinauskommen, und sicher werden manche nichts dagegen haben, 100 Jahre zu erreichen. Man findet mehr solcher Mitbürger, als man denkt, und Professor Hans Franke, Chef der Universitäts-Poliklinik in Würzburg, hat mit seinem Team 356 über hundertjährige Deutsche untersucht. Medizinisch, psychisch, aber auch im Hinblick auf ihre Gewohnheiten, ihre Lebenserhaltung, ihre soziale Situation. Er wollte ermitteln, welche Voraussetzungen dazu gehören, um ein so hohes Alter zu erreichen.

Dabei ist herausgekommen, daß in erster Linie der „genetische Faktor" von Bedeutung ist, also die Erbanlagen. „Man kann das Horoskop auf ein langes Leben stellen, wenn der Betreffende aus einer langlebigen Familie stammt", so sagt er. Diese Voraussetzung gilt für rund 65 Prozent aller ermittelten möglichen Gründe. Aber nicht jeder über Hundertjährige kann mit besonders langlebigen Vorfahren aufwarten, und natürlich gibt es noch eine Reihe anderer Dinge, die mit einem hohen Alter in Zusammenhang stehen. Fast alle, so kann man sagen, haben ein gemäßigtes Leben geführt, sie sind aber keineswegs in irgendeiner Hinsicht abstinent gewesen. Nicht in der Liebe, nicht im Rauchen oder Trinken. Es ist also keineswegs falsch oder eine besondere Ausnahme, wenn dieser und jener Alte berichtet, er habe sein ganzes Leben seine Pfeife geraucht und sein Schnäpschen getrunken. Aber alles mit Maßen. Man findet unter den Hundertjährigen weder Alkoholiker noch starke Zigarettenraucher. Die Essensgewohnheiten entsprechen den üblichen unserer Bevölkerung. Aber fast alle sind sie untergewichtig, jedenfalls haben sie in keinem Fall Übergewicht.

Schon 30 Jahre im Altenheim

Unter den Untersuchten befinden sich Hausfrauen und Angestellte ebenso wie Universitätsprofessoren, und es gibt darunter auch Leute, die schon 30 Jahre im Altenheim leben. Wirtschaftlich sind sie alle einigermaßen gesichert. Das zur sozialen Lage. Es gibt keinen großen Unterschied zwischen arm und reich. Von besonderer Bedeutung scheint aber zu sein, daß sie liebevoll umsorgt und betreut werden, vor allem natürlich von der Familie, und daß sie sich als Urahnen sozusagen im Mittelpunkt fühlen und sich gewisser Vorrechte erfreuen. Es gehört der Kontakt dazu, insbesondere der Kontakt mit der Jugend.

Bei all den untersuchten Personen konnte man zudem eine geistige Regsamkeit feststellen. Sie haben sich immer beschäftigt, sei es mit Lesen, Spielen oder anderen Dingen. Natürlich sind auch sie in ihrem Leben nicht von Streß verschont geblieben. Aber sie haben es verstanden, sich in den Pausen aus dem Streß herauszuhalten, ihn sozusagen abzublocken.

Dreimal soviel Frauen

Das Zahlenverhältnis zwischen Frauen und Männern beträgt in der Bundesrepublik etwa 1,12 zu 1. Unter den über Hundertjährigen gibt es dreimal soviel Frauen wie Männer. Hinter die biologischen Gründe dafür ist man noch nicht mit absoluter Sicherheit gekommen. Es wird angenommen, daß die Frauen das biologisch stärkere Geschlecht sind, sie vertragen auch leichter Blutverluste und Operationen. Demgegenüber drohen den Männern mehr Herzerkrankungen und Bronchialkrebs, und vielleicht ist die größere Häufigkeit dieser Krankheiten mit für das Zahlenverhältnis verantwortlich.

Eines Tages — so ist die Meinung — erlischt das menschliche Leben so wie eine abgebrannte Kerze, das heißt durch biologische Altersschwäche. Diese Auffassung ist aber bisher nicht bestätigt worden. Die Untersuchungen — z. B. Obduktionen — ergaben bisher stets eine Krankheit als Todesursache. Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft gibt es damit eine biologische Altersschwäche nicht. M. J. Tidick

Krankenversicherung:

Vorbeugen besser als zahlen

Auch im Winterurlaub und im Ausland sollte man sich schützen

BONN — Die Winterurlaubszeit steht vor der Tür. Den meisten Urlaubern macht es schon einen Vorferienspaß, die neuste Après-Ski-Mode einzukaufen, den weißen Smoking für die Kreuzfahrt in die Karibik oder auch nur ein Paar Wanderstiefel. Andere denken daran, das Auto urlaubs- und winterfest zu machen, nur an die Sicherung der eigenen Gesundheit denkt mancher zuletzt und mancher gar nicht. Er läßt sich nicht einmal vor seinem Urlaub den Berechtigungsschein seiner Krankenkasse für eine mögliche Behandlung im Ausland ausstellen, der allerdings nur in solchen Ländern gilt, die ein entsprechendes Sozialabkommen mit der Bundesrepublik haben.

Natürlich möchte niemand gern im Urlaub krank werden, und es muß auch nicht jedem so ergehen, wie kürzlich einem Rentner, der in den USA bei einem Verwandtenbesuch schwer krank wurde. 81 Tage Krankenhausbehandlung wurden ihm dort mit rund 150 000 Mark in Rechnung gestellt. Seine gesetzliche Krankenversicherung, die Bundesknappschaft, kann ihm aber nur so viel von diesen Kosten erstatten, wie sie auch hier in der Bundesrepublik getragen hätte, und das sind maximal 170 Mark pro Tag im Krankenhaus, zusammen also 13 770 Mark. Auf den restlichen 136 230 Mark ist der Rentner sitzengeblieben.

Um dieses Risiko abzudecken, hätte er hier vor seiner Reise mit einem privaten Krankenversicherer einen Vertrag mit einer Prämie von 60 Pfennig pro Tag abschließen können. Dann hätte er heute keinen Pfennig Schulden. Für einen kürzeren Urlaub ist das noch nicht einmal so teuer. Die Prämie würde etwa 2 bis 4 Mark bei 2000 Mark Versicherungsumme pro Woche betragen. Eine solche Versicherung empfiehlt sich für jeden, der in ein Land fährt, mit dem die Bundesrepublik kein zwischenstaatliches Sozialabkommen hat. Das sind Länder wie die Schweiz oder Norwegen, Erdteile wie Afrika oder Amerika.

Aber auch in bevorzugten Wintersportländern wie Österreich, mit dem es ein Sozialversicherungsabkommen gibt, nützt der Schein von der deutschen Krankenkasse nichts, wenn der Chirurg auf Barzahlung besteht. Die paar Mark einer zusätzlichen und begrenzten privaten Reisekrankenversicherung lohnen sich also. Wer schon eine private Krankenversicherung hat, ist damit in ganz Europa einschließlich des Ostblocks versichert, während eines Monats auch in Übersee. Rolf März

Mitteldeutschland:

Antragssperre aufgehoben

Jetzt Überweisungen von „DDR"-Guthabenkonten möglich

BONN — Die Deutsche Bundesbank hat bekanntgegeben, daß vom 2. November an bei allen Kreditinstituten im Bundesgebiet und West-Berlin wieder Anträge für die Überweisung von Guthaben von „DDR"-Sperrkonten bis zur Höhe von 200 DM monatlich entgegengenommen werden.

Antragsberechtigt sind alle Rentner, Pensionäre, Invaliden, Kriegs- und Schwerbeschädigte, Unfallgeschädigte sowie Sozialhilfeempfänger; die Höhe der hiesigen Alters- und sonstigen Versorgungsbezüge ist dabei unerheblich. Es kann aus allen Konten in der „DDR" transferiert werden, die als beschränkt verfügbare Konten geführt („Allgemeine Sperrkonten") und nach dem Devisengesetz der „DDR" vom 19. Dezember 1973 als „Devisenausländerkonten" bezeichnet werden.

Nicht darunter fallen in der „DDR" bestehende „Grundstückssperrkonten". Dies sind besondere Konten, die aus Grundstückserträgen (Miete und Pacht) herrühren. Aus diesen Konten kann zur Zeit nicht transferiert werden.

Auch nicht darunter fallen in der Regel Konten, die aufgrund der Bestimmungen der „DDR" beschlagnahmt oder enteignet sind oder unter staatlicher Zwangsverwaltung (Treuhandverwaltung) stehen. Diese Guthaben konnten wegen der unterschiedlichen Rechtspositionen zu den ungeregelten Vermögensfragen nicht in die Sperrguthabenvereinbarung einbezogen werden. Eine Regelung für die Altguthaben-Ablösungs-Anleihe konnte noch nicht gefunden werden.

Es empfiehlt sich, in Zweifelsfällen Transferaufträge zu stellen, um eine Klärung durch die zuständigen Behörden der „DDR" herbeizuführen.

Auf dem Wege zu einer umfassenden Regelung des nichtkommerziellen Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs bleibt eine Vielzahl weiterer Fragen im Interesse der beteiligten Menschen zu lösen. Beide Seiten sind deshalb übereingekommen, die Verhandlungen in Kürze fortzusetzen, sobald die derzeit laufenden Verkehrsverhandlungen (u. a. Autobahn Berlin—Hamburg) abgeschlossen sind. W. H.

Kurzinformationen

Rentennachzahlung

HAMBURG — Das ist wichtig für alle, die im Zuge der Rentenreform die große Beitragsnachzahlung zur gesetzlichen Rentenversicherung beantragt haben. Machen Sie von dem Recht der Nachentrichtung innerhalb von fünf Jahren Gebrauch (was zum Beispiel steuerliche Vorteile hat), so kann das erhebliche Nachteile mit sich bringen, wenn Sie zwischenzeitlich sterben sollten. Den Nachteil hinzunehmen haben die Hinterbliebenen des Rentenversicherten. Ein verheirateter Mann hatte Antrag auf Beitragsnachzahlung in der ges. Rentenversicherung für die Jahre 1960 bis 1971 gestellt. Das sollte 31 400 DM kosten. Der Rentenversicherungsträger genehmigte die Nachzahlung und wies darauf hin, daß sie spätestens fünf Jahre nach Empfang des Bescheides abgeschlossen sein müsse. Nach Einzahlung von Rentenbeiträgen für dreieinhalb Jahre starb der Mann. Seine Frau zahlte kurz darauf die restlichen 17 800 DM ein. Diese Beiträge wurden ihr aber zurückgezahlt und für die Witwenrente nicht mit berücksichtigt. Das Landessozialgericht Baden-Württemberg bestätigte rechtskräftig diese Entscheidung. Nach dem Tod eines Rentenversicherten könnten Beiträge, die von den Hinterbliebenen eingezahlt würden, nicht mehr berücksichtigt werden — von besonderen Ausnahmen abgesehen (Aktenz.: L 6 An 278/77). Zunächst sollten auf jeden Fall so viele Beiträge eingezahlt werden, daß die Wartezeit erfüllt und dem Grunde nach ein Rentenanspruch gesichert ist. Die restlichen Beiträge sollten so bald wie möglich nachentrichtet werden. np

Familienhilfe

Hamburg — Mancher Studienbewerber hat für das jetzt beginnende Wintersemester 1978/79 keinen Studienplatz erhalten und ist vorübergehend arbeitslos. Diese abgelehnten Studienbewerber weist die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) darauf hin, daß für arbeitslose Jugendliche zwischen 18 und 23 Jahre auch weiterhin Ansprüche auf Kindergeld nach dem Bundeskindergeldgesetz und auf Familienhilfe in der Krankenversicherung bestehen können. Die Kasse rät diesen Jugendlichen dringend: 1. Beim zuständigen Arbeitsamt so schnell wie möglich der Arbeitsvermittlung zur Verfügung zu stehen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für eine Weiterzahlung des Kindergeldes. Ihre Eltern können dann beim Arbeitsamt oder als Beschäftigte des Öffentlichen Dienstes bei ihrem Arbeitgeber das Kindergeld beantragen. Nähere Auskünfte gibt das Arbeitsamt. 2. Bei der zuständigen Krankenkasse nach dem weiteren Krankenversicherungsschutz im Rahmen der Familienhilfe erkundigen, der bei einer Kindergeldzahlung über das 18. Lebensjahr hinaus bis zur Vollendung des 23. Lebensjahres erhalten bleiben kann. R. F.

Hauskrankenschwester

BONN — Neben den sogenannten Hausarzt ist neuerdings die „Hauskrankenschwester" getreten. Gesetzlich Krankenversicherte haben einen Rechtsanspruch darauf, daß eine Krankenschwester in die Wohnung kommt, wenn dadurch eine Krankenhausbehandlung überflüssig wird. Dieser Service der gesetzlichen Krankenversicherung bezieht sich aber nur auf Krankheitsfälle, nicht auf Pflegefälle. Der Verband der privaten Krankenversicherer hat seinen 37 Mitgliedsunternehmen ebenfalls empfohlen, in ähnlichen Fällen die Kosten zu erstatten. Letzten Endes ist dieses Verfahren billiger als das Krankenhaus. dpd

Honig-Therapie

Düsseldorf — Ein Löffel Bienenhonig in heißer Milch, den hat schon Urgroßmutter dem Großvater gegeben, wenn er es als kleiner Junge „im Hals hatte". Aber Honig ist nicht nur ein ausgezeichnetes Mittel gegen Katarrhe der Luftwege, er fördert auch die Heilung anderer, sehr viel ernsterer Erkrankungen. Honig verbessert die Herzenergie und hilft bei Stoffwechselstörungen. Bei Infektionskrankheiten aller Art, allgemeiner Schwäche und nach schweren Krankheiten in der Rekonvaleszenz ist Honig ein energiereiches und leicht verdauliches Nahrungsmittel. Da der Honig auch den Leberstoffwechsel anregt, ist er ein gutes Mittel nach Alkoholmißbrauch, der immer eine leichten Vergiftung gleichzusetzen ist. Selbst bei peripheren Durchblutungsstörungen kann Honig mit Erfolg angewendet werden. P.K.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuss, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Dziomba, Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 97. Geburtstag

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg-Bethesdagut, jetzt 4491 Börger 245, am 2. Dezember

zum 96. Geburtstag

Lastig, Lisbeth, aus Neuhausen und Dunkershöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mönkhofer Weg 60a, Alterspflegeheim, 2400 Lübeck, am 10. Dezember

zum 94. Geburtstag

Kühn, Otto, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt, am 8. Dezember

zum 93. Geburtstag

Lange, Ida, geb. Artschwager, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, und Danzig, Pfefferstadt 52, jetzt Lettow-Vorbeck-Straße 4, 2190 Cuxhaven, am 3. Dezember

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt Altenheim, Zimmer 217, Fidicinstraße 2—3, 1000 Berlin 61, am 5. Dezember

Schröder, Hulda, geb. Reimann, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alte Siedlung 36, 2952 Weener-Holthusen, am 6. Dezember

Zilian, Maria, aus Königsberg-Stadt, Yorckstr. Nr. 96, jetzt Beethovenstraße 47, 2400 Lübeck 1, am 9. Dezember

zum 92. Geburtstag

Galda, Johann, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweide 19, 2223 Meldorf, am 8. Dezember

zum 91. Geburtstag

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beckstraße 40, und Ebensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rüppelstraße 32, 1000 Berlin 41, am 1. Dezember

zum 90. Geburtstag

Raudies, Emma, geb. Loscj, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Eichen 16, 5860 Iserlohn, am 3. Dezember

zum 89. Geburtstag

Golding, Anna, geb. Kuplien, aus Königsberg, Zeppelinstraße 82, jetzt Emanuelstraße 23, 8000 München 40, am 4. Dezember

Lumma, Karl, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 84, 2210 Itzehoe, am 5. Dezember

zum 88. Geburtstag

Gottschalk, Lina, geb. Haese, Konrektorwitwe, aus Mühlhausen, jetzt Eifelstraße 22, 5484 Bad Breisig, am 22. November

Gläßmann, Antonie, geb. Hein, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 7. Dezember

Fromberg, Ottilie, geb. Roßmann, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt Veilchenweg 7, 2121 Vögelsen

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt Rosenstraße 11, bei Holeschke, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

Osenger, Adam, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 7. Dezember

Wabbels, Berta, geb. Pucknat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Brink 1, 2830 Bassum 1, am 7. Dezember

Wlotzka, Marie, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt Speyerweg 46, 4000 Düsseldorf 1, am 3. Dezember

zum 87. Geburtstag

Erdmann, Erna, geb. Kruck, aus Lyck, Yorckstr. Nr. 22, jetzt Molkestraße 18, 2300 Kiel, am 5. Dezember

Gritzan, Richard, Schmiedemeister, aus Mieswalde, jetzt Eddelbüttelstraße 28, 2100 Hamburg 90, am 4. Dezember

Holzmann, Anna, aus Seestadt Pillau 1, Skagerrakstraße 19, jetzt Rathausstraße 10, 4680 Wanne-Eickel, am 8. Dezember

Neufang, Fritz, aus Ragnit, jetzt Friedehorst, Haus 16a, 2820 Bremen 77, am 6. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 41, 2841 Wagenfeld, am 7. Dezember

Radtke, Auguste, geb. Thal, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Charlottenburger Straße Nr. 65, 2000 Hamburg 70, am 6. Dezember

Satz, Maria, geb. Blaseio, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 2359 Kisdorf, am 6. Dezember

Ziemann, Johann, aus Berthaswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Viersener Straße 94, 4151 Anrath, am 8. Dezember

zum 86. Geburtstag

Marenski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Kudeelstraße 2, 8600 Bamberg, am 5. Dezember

Martsch, Elise, aus Seestadt Pillau II, Langgasse Nr. 7, jetzt Am Wasserturm 9, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Dezember

Pohl, Elisabeth, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 141, 4600 Dortmund-Wambel, am 5. Dezember

Tiedmann, Karl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marschweg 17, 2358 Kaltenkirchen, am 5. Dezember

Trempenau, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim St. Lamberti, Scharnhorststraße 4—8, 4400 Münster, am 8. Dezember

Vorlauf, Fritz, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Soltaner Straße 18, 3091 Eitze, am 30. November

zum 85. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95 B, 2000 Hamburg 22, am 7. Dezember

Dunkel, Auguste, geb. Joscheck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg, am 7. Dezember

Gebert, Anna, aus Angerburg, Königsberger Hinter-Straße, jetzt bei Lohmann, Gartenstr. Nr. 4, 2330 Eckernförde, am 3. Dezember

Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt Stadtbahnstraße 27, 2000 Hamburg 65, am 4. Dezember

Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 18, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Maczeyzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Südring 14, 4705 Pelkum, am 9. Dezember

Monka, Gustav, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 16, 2370 Büdelsdorf, am 4. Dezember

Oepen, Olga von, geb. Neuhaus, aus Angerburg, jetzt Breslauer Straße 20, 2972 Borkum, am 1. Dezember

Ollech, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 2072 Bargteheide, am 5. Dezember

Rangott, Anna, geb. Debler, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, und Königsberg, Henriettenstraße, jetzt Bokumer Weg 58, 4000 Düsseldorf 30, am 23. November

Szepanek, Julie, geb. Glitza, aus Klein Eppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Grimberstraße 5, 4300 Essen 13, am 5. Dezember

Thaleiser, Berta, geb. Welz, aus Königsberg-Schönbusch, An den Birken, jetzt Kinderhauser Straße 190, 4400 Münster, am 24. November

zum 84. Geburtstag

Baumgart, Hermann, Journalist, aus Königsberg, jetzt Merxedes 1879-Libreria Europa, Montevideo, Uruguay, am 1. Dezember

Baltrusch, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6a, jetzt Max-Planck-Straße 14, 4030 Ratingen, Eckamp, am 8. Dezember

Boehlen, Wanda, geb. Schulz, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt Haydnplatz 3, 8058 Erding, am 5. Dezember

Deutschwitz, Rudolf, aus Seestadt Pillau, jetzt Lehnsberg 23a, 2300 Kiel, am 9. Dezember

Knizia, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberer Graben 8, 7918 Illertissen, am 3. Dezember

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund-Wickede, am 6. Dezember

Marks, Otto, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Glokkenbruchweg 57, 3500 Kassel, am 9. Dezember

Riedel, Dr. Wilhelm, Zahnarzt, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Klensbyer Straße 13, 2380 Schleswig, am 9. Dezember

Staschik, Emil, Landwirt und Ortsbauernführer, aus Groß-Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt Striegauer Straße 37, 4990 Lübbecke, am 2. Dezember

Tabel, Carl, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 24, jetzt Conradiring, 2354 Hohenwestedt, am 4. Dezember

Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt Heilmannring 14 I, 1000 Berlin 13, am 7. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bogdahn, Auguste, geb. Kowalzik, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 8. Dezember

Czychon, Adam, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 10. Dezember

Foß, Artur, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg 24, 2410 Mölln, am 5. Dezember

Haack, Olga, geb. Wiedner, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gumbinner Straße 6, 2153 Neu Wulmstorf, am 9. Dezember

Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 6d, 4800 Bielefeld, am 7. Dezember

Rudzio, Hans, aus Lyck, Steinstraße 5, jetzt Wehrwolf 55, 5650 Solingen, am 7. Dezember

Thiel, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Trautenauer-Hof 10, 3000 Hannover 71, am 9. Dezember

Wunder, Olga, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 6. Dezember

zum 82. Geburtstag

Chmielewski, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Dezember

Haupt, Marie, geb. Scharffetter, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt 6740 Landau, am 7. Dezember

Joswig, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kaemmerufer 11, 2000 Hamburg, am 5. Dezember

Kibkilka, August, aus Lyck, L-Garten 79, jetzt Bruckwiesenweg 29, 3260 Rinteln, am 4. Dezember

Michaelis, Max, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 4, jetzt Nikolaus-Meyer-Straße Nr. 19, 4950 Minden, am 5. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Hellweg 280a, 4800 Bielefeld, am 5. Dezember

Paasch, Marta, aus Allenstein, Kniprodestraße Nr. 16, jetzt Helgolandstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 10. Dezember

Ragnitz, Anna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Breitenende 6, 2061 Seth, am 7. Dezember

Schimanski, Agathe, geb. Wagner, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Bamberger Straße Nr. 26, 1000 Berlin 15, am 9. Dezember

Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 2. Dezember

Schwarz, Paul, aus Angerburg, Reckliesstraße 15, jetzt Gr. Sand 68b, 2082 Uetersen, am 8. Dezember

zum 81. Geburtstag

Daeg, Hans, aus Ortelsburg, Försterei Gisöwen, jetzt Virchowstraße 7, 3380 Goslar, am 5. Dezember

Cziesla, Maria, geb. Wilzewsky, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Königsberg-Ponath, Fasanenstraße 26, jetzt zu erreichen Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Dikomey, Auguste, geb. Lask, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 25, 2201 Wewelsfleth, am 5. Dezember

Gernhoff, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 31, 5070 Bergisch-Gladbach, am 9. Dezember

Giebel, Auguste, aus Königsberg, Kaporner Straße 1, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Klein, Martha, geb. Radschum, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Auricher Straße 41, 2943 Esens, am 8. Dezember

Mehl, Georg, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Pfalz Gronabreite 84, 3400 Göttingen, am 4. Dezember

Szczepanski, Maria, verw. Zwingelberg, geb. Kujawa, aus Groß Ramsau, jetzt Elsaßstraße Nr. 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bittkowski, Max, aus Treuburg, jetzt Am Hesekamp 25, 3118 Bad Bevensen, am 22. November

Conson, Luise, geb. Eigenfeld, Lehrerwitwe aus Adlig Blumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Amstelbachstraße 45, 5120 Herzogenrath-Bank, am 8. Dezember

Gronau, Richard, aus Osterode, Bismarckstraße, jetzt Ginsterweg 12, 5144 Wegberg, am 5. Dezember

Holzheiser, Marie, aus Labiau, jetzt Plöner Str. Nr. 100, 2420 Eutin, am 1. Dezember

Kaese, Martha, geb. Kudnick, aus Pötschenwalde, Kreis Rastenburg, jetzt Bergmannstraße Nr. 54, 4650 Gelsenkirchen, am 27. November

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Kenchel, Hans, aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt 5060 Bergisch-Gladbach 2, am 1. Dezember

Kumpies, Gertrud, geb. Bundt, vom Rombinus, Post Lompönen-Memelland, jetzt Bühnertstr. Nr. 160, 4440 Rheine, am 4. Dezember

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstr. Nr. 37, jetzt Röntgenstraße 23, 2400 Lübeck, am 29. November

Kraßtinat, Gustav, aus Bißnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 8, 7321 Dürnau, am 24. November

Krieger, Erna, geb. Wolk, aus Michelsdorf, und Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunswiker Straße 39, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Lasarzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, und Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt 3101 Oberohe Nr. 7, am 28. November

Lehfeld, Emma, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 12, jetzt 2091 Wulfsen 51, am 10. Dezember

Machmüller, Egon, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 26. November

Matischent, Otto, aus Steffenswalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Ruge-Straße 20, 2000 Hamburg-Stapelfeld, am 8. Dezember

Ogorrek, Marie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Walter-Delius-Straße 69, 2850 Bremerhaven, am 2. Dezember

Rippke, Emma, aus Labiau, Königsberger Straße Nr. 53, jetzt Hötens-Leber-Straße 9, 3338 Schöningen, am 9. Dezember

Salewski, Marie, geb. Kaja, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Laura-Straße 8, 4200 Oberhausen 12, am 3. Dezember

Sadlowski, Gustav, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Mannheimer Weg 21, 4000 Düsseldorf-Eller, am 27. November

Schimankowitz, Emma, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Tauernallee 55, 1000 Berlin 42, am 4. Dezember

Schümann, Gertrude, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Hochfirstweg 5, 7820 Titisee, am 1. Dezember

Schröder, Hans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Peterstraße 72, 5100 Aachen, am 10. Dezember

Stein (Kaminski), Alfred, Oberinspektor und Dozent i. R., aus Königsberg, Powundener Straße 35, jetzt Jungfrauenthal 29, 2000 Hamburg 13, am 9. Dezember

Wedeleit, Hermann, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Auf den Hüchten 14, 4800 Bielefeld 14, am 26. November

Werner, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Weiße Breite 27, 3500 Kassel, am 3. Dezember

Willemeit, Frieda, geb. Voigt, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vossnackstraße Nr. 11, 5630 Remscheid, am 30. November

Woike, Grete, geb. Pudwilz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim-Sechtem, am 27. November

zum 75. Geburtstag

Bahr, Friedrich, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Bonifatiusstraße 21, 4630 Bochum-Langendreen, am 8. Dezember

Behr, Erna, geb. Schaak, aus Clemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 2. Dezember

Behrendt, Hans, aus Labiau, Königsberger Str. Nr. 48, jetzt Gartenweg 22, 2410 Mölln, am 25. November

Borowy, August, Ortsvertreter, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Zechenstraße 12, 4620 Castrop-Rauxel, am 4. Dezember

Braun, Elise, geb. Kanneberg, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, am 26. November

Czybulka, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Moorweg, 2352 Bordesholm, am 8. Dezember

Dattke, Bruno, aus Königsberg, jetzt Freiburger Straße 2, 7808 Waldkirch, am 29. November

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto (210)



Operettenaufführung in Peitschendorf — Ein Erinnerungsfoto besonderer Art ist diese Aufnahme. Sie zeigt die Mitwirkenden der Operette „Die Fledermaus", die 1925 in Peitschendorf, Sensburg und Nikolaiken aufgeführt wurde. Die Einstudierung hatte Hauptlehrer Kurt Schmidt aus Aweyden, Kreis Sensburg, vorgenommen. Frau Kramme aus Brödinnen spielte die Hauptrolle, ein Herr Christian vom Königsberger Opernhaus war der Hauptdarsteller, schreibt zu diesem Bild unser Leser Professor Dr. Wolfgang Schmidt. Weiter heißt es in seinem Brief: „Die übrigen Mitwirkenden waren Laienschauspieler aus dem Bezirk Aweyden und Peitschendorf. Schmidt dirigierte auch, und zwar Allensteiner Militärmusiker. Der Erlös aus den Aufführungen bekam das Waisenhaus in Sensburg." Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 210" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 2. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahnstation Mundsburg, Buslinien 172, 173), Adventsfeier. Aussiedlerkinder werden Lieder und Gedichte vortragen.

Bergedorf — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Weihnachtsfeier mit Kaffee, Kuchen und Tombola. Die Festansprache hält Pastor Werner Weigelt. Ein Laienspielkreis aus Bergedorf-West wird das Stück „Wir werden sein wie die Träumenden" des russischen Dichters Nikilai Leskow vorführen. Anmeldungen sind möglichst bis Sonnabend, 2. Dezember, bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11, vorzunehmen.

Billstedt — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Vocke, Billstedter Hauptstraße 51, Adventsfeier.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 8. Dezember, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Weihnachtsfeier. Alle Landsleute sind eingeladen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. November, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft mit Weihnachtsbasar der Frauengruppe. Anschließend werden Tonfilme vom früheren Hauptgestüt Trakehnen gezeigt.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 2. Dezember, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremerstraße Nr. 307, Harburg, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Dormannsweg 12, Raum 13, Hamburg-Eimsbüttel, Adventsfeier mit Kaffeetafel, eigener Bewirtung, gemütlichem Beisammensein.

Wandsbek — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Alle Landsleute herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Holsten-Ausschank, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben dem linken Bahnhofsausgang), 2000 Hamburg 50, Adventsfeier. Programm: gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich), weihnachtliche Vorträge, Verlosung von Geschenken (hierzu sind bitte passende kleine Präsentpäckchen mitzubringen). Dazwischen Gesang von Weihnachtsliedern und anschließend gemütliches Beisammensein. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), heimatliche Vorweihnachtsfeier mit einer Festansprache von Pfarrer Walter Vonthein, früher Heiligenbeil und Königsberg. Gebäck für die Kaffeetafel und Austauschpäckchen sind mitzubringen. Alle Landsleute — auch aus anderen Heimatkreisgruppen — und Gäste sind herzlich eingeladen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Adventsnachmittag, bei dem auch die Päckchen für die älteren Landsleute gepackt werden.

Billstedt — Dienstag, 5. Dezember, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier.

Billstedt — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Vocke, Billstedter Hauptstraße 51, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Julklappäckchen im Wert von 5,— DM sind bitte mitzubringen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg Nr. 187b, Farmsener TV, vorweihnachtliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklapp-Päckchen im Wert von 7,— DM mitbringen. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, Kinder-Adventsfeier mit Heide Baumann und ihrem „Kasperle". — 19 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier für Erwachsene. Die Andacht hält der ostpreußische Landsmann Pfarrer i. R. Ernst Nasner, ehem. Matthias-Claudius-Gemeinde Bremen-Neustadt. In der musikalischen Adventsfeier wirken mit: Konzertsängerin Erika Czolbe-Hartig, früher Allenstein und Königsberg, Konzertpianistin Else Schiller-Schwarz, am Flügel Ewald Fexer, früher Königsberg und Allenstein, begleitet von zweien seiner Schüler mit Cello und Geige. Die Landsmänninnen der Frauengruppe bauen wieder einen Verkaufsstand auf und bieten Handarbeiten, Bücher, Kalender, Marzipan etc. an. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Konrektor i. R. Kieckbusch vermittelte zahlreichen Landsleuten in nettem Plauderton seine Eindrücke, die er auf vielen Reisen in den östlichen Raum gewann. Dazu zeigte er Dias von baulichen Kunstwerken Schlesiens (Breslau, Posen, Gnesen), Polens (Krakau, Warschau), Ostpreußens (u. a. Allenstein, Heilsberg), Westpreußens (Marienburg, Elbing), Danzigs und Städten Hinterpommerns. Er begeisterte alle Zuhörer mit seinen herrlichen Aufnahmen und wurde mit lebhaftem Applaus belohnt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Emdener Ostpreußentag — Der von der Gruppe Niedersachsen-West für die Seehafenstadt Emden unter dem Leitwort „Ostpreußen lebt" veranstaltete Ostpreußentag übertraf alle Erwartungen, denn die große Nordseehalle konnte einen ausgezeichneten Besucheransturm verzeichnen. Ich möchte auf diesem Wege allen Ostpreußen, die aus den verschiedensten Ländern der Bundesrepublik und auch der „DDR" gekommen waren und zum Erfolg für unsere gemeinsame Sache beigetragen haben, ein sehr herzliches Dankeschön sagen

Fredi Jost, Vorsitzender

Aurich — Montag, 4. Dezember, 20 Uhr, Tagesstätte der Lebensabend-Bewegung, Großer Mühlenwallstraße 21, Adventsfeier der Frauengruppe. Die Frauenleiterin bittet, Austauschpäckchen mitzubringen. — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Bremer Schlüssel, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe.

Fürstenau — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der St. Petrus Kirche, Teilnahme an der Weihnachtsfeier der Gruppe Quakenbrück. — Die vergangene Zusammenkunft der Gruppe wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Walter Eschment eröffnet. Er sprach seinem Stellvertreter und Geschäftsführer Franz Tobaschus für dessen unermüdliche Schaffenskraft besonderen Dank aus. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, war einer Einladung der Gruppe gefolgt und betonte in seinem umfassenden Referat, daß die Menschen in der Bundesrepublik lernen müssen, mit ihrer Freiheit umzugehen. Es gebe für die Wiedervereinigung keine „Patentlösung", dennoch müsse es die Aufgabe aller sein, immer wieder die westlichen Bundesbürger anzusprechen, denn es sei unser moralisches Recht, als ein Volk in einem Vaterland zu leben.

Goslar — Vorsitzender Rohde hieß seine Landsleute beim vergangenen Heimatnachmittag willkommen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken stand die Ehrung der langjährigen Mitglieder im Mittelpunkt, denen der Vorsitzende die Ehrenurkunde überreichte. Er betonte, daß allen Landsleuten für ihre Treue zur Heimat zu danken sei. Mit der Gemeinschaft der vom Schicksal Betroffenen wurden berechtigte Forderungen vertreten. Darüber hinaus sorgten sie dafür, daß das heimatliche Kulturgut erhalten und gepflegt würde, immer wieder vom Brauchtum der Heimat berichtet und auch die heimatliche Mundart erhalten blieb. Die Heimatvertriebenen haben sich auf allen Gebieten des Lebens zur Mitwirkung bereitgefunden und maßgeblichen Anteil am Wiederaufbau geleistet. Für die langjährige Mitarbeit im Vorstand überreichte Rohde mit herzlichem Dank je ein Heimatbuch an Friedl Fischer, Erika Tittmann, Ernst Fleischhauer, Albert Scheiwe und Franz Tolksdorf. Hans Hahnemann hielt einen Lichtbildervortrag unter dem Motto „Was Spotter und Bewunderer von Goslar halten", für den er mit lebhaftem Beifall belohnt wurde. Otto Krenz sogte mit seinen Akkordeonbeiträgen für die musikalische Umrahmung des frohen Nachmittags.

Lüneburg — Mittwoch, 6. Dezember, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Adventsfeier der Frauengruppe. Die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe sind gleichfalls herzlich eingeladen.

Osnabrück — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, bei Rahenkamp, Osnabrück-Voxtrup, Weihnachtsfeier.

Quakenbrück — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Saal der St.-Petrus-Gemeinde, Weihnachtsfeier. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hält der in Königsberg beheimatete Pastor Heinz Brenneisen die Ansprache.

Schwarmstedt — An einer gemeinsamen kulturellen Nachmittagsveranstaltung der Kreisfrauengruppe des BdV-Ortsverbandes nahmen als Gäste auch die Mitglieder der Frauengruppe Walsrode teil. Vorsitzende Frieda Szonn begrüßte in ihrer Eröffnungsansprache u. a. den Kreisvorsitzenden Heinrich Hockermann, den Ehrenvorsitzenden Fritz Wegener, den Kreisschatzmeister Paul Müßigbrodt, Vorsitzende von Ortsgruppen und als Vortragsgast den Chefredakteur der Deutschen Umschau, Rudolf Meitsch, Hannover. Dann führte Lm. Meitsch seinen Lichtbildervortrag vor, der eine Übersicht über Geschichte, Kultur und Landschaft des deutschen Ostens bot. Lm. Hockermann lobte den Bericht in seinem Nachwort als umfassenden, ausführlichen und lehrreichen Ostkundevortrag. Anschließend brachte Landsmännin Preugschat Lesungen und Landsmännin Lerch erfreute mit heiter-besinnlichen Beiträgen. Die musikalische Untermalung bot der Posaunenchor Schwarmstedt unter der Leitung von Friedrich Lühmann. Abschließend wurde sich darin einig, daß so ein kultureller Nachmittag in Harmonie und Besinnlichkeit bald wiederholt werden sollte.

Vechta — Sonnabend, 2. Dezember, 14 bis 17 Uhr, großer Saal der Waldhof-Festhallen (am Ortsausgang der Stadt Vechta in Richtung Lohne), ostdeutscher Weihnachtsmarkt des BdV mit umfangreichem Angebot diverser ostdeutscher Firmen. Unter den zum Verkauf bereitstehenden Artikeln befinden sich Bunzlauer Keramik, böhmisches Kristall, Gablonzer Modeschmuck, ostpreußische Handarbeiten, Bernsteinketten, Porzellanartikel mit ostdeutschen Motiven, schlesische Wurst, Karlsbader Oblaten, schlesisches Weihnachtsgebäck, heimische Bücher, Bilder und Kalender und vieles andere mehr. Eintritt frei. Kaffeegedeck 4.50 DM. Der Reinerlös ist für die ostdeutsche Heimat- und Trachtenstube bestimmt, die der Kreisverband vor fünf Jahren mit großem Erfolg einrichten konnte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Montag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Gerhart-Hauptmann-Straße (Haltestelle der Buslinie 5), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstr. Nr. 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Zur Schabberstunde der Kreisgruppe kam auch der Allensteiner Landsmann Hermanowski. Es entstand eine rege Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen mit den Allensteinern, die heute in Bielefeld wohnen. Georg Hermanowski las einige Kapitel aus seinem Buch Knautschkat vor. Er erregte damit viel Aufmerksamkeit. Durch die Fragen der Zuhörer zu den Erlebnissen der Sippe Knautschkat in Ostpreußen ergab sich ein gemütlicher Schabberabend mit angeregter Unterhaltung.

Düsseldorf — Freitag, 8. Dezember, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit dem Referenten Lm. Saalmann. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Sonnabend, 9. Dezember, 15 Uhr, Saal des RW, Neusser Straße 111 (zu erreichen mit den Linien 5, 8 und 9 bis Bilker Kirche), weihnachtliche Feier.

Eschweiler — Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße Nr. 4, 5180 Eschweiler, Adventsstunde.

Gladbeck — Freitag, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung unter dem Thema „Advent daheim".

Mönchengladbach — Bei der kürzlich begonnenen Winterarbeit der Kreisgruppe standen heimatpolitische Themen auf dem Programm und die Richtlinien für die kommenden Monate wurden beschlossen. Landsmännin Sauer hielt eine Begrüßungsansprache und führte im Anschluß daran einen Lichtbildervortrag über ihre Reise nach Amerika vor. Die Bilder von dem für viele unbekannten Land versetzten alle Zuschauer ins Staunen und sie genossen die interessanten Ausführungen ihrer Landsmännin.

Münster — Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Adventsfeier der Frauengruppe. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonntag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Adventsfeier.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 7. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Frauennachmittag in Verbindung mit einer kleinen Adventsfeier.

Witten — Sonnabend, 9. Dezember, 16 Uhr, Gemeindehaus Christuskirche, Sandstraße, Weihnachtsfeier.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonntag, 10. Dezember, Stadthalle, Weihnachtsfeier.

Frankfurt — Montag, 11. Dezember, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Nikolaus-Nachmittag, 18 Uhr, vorweihnachtliche Stunde. — Montag, 11. Dezember, nach der vorweihnachtlichen Stunde Weihnachtsskat (Rommée) mit Preisen für alle Teilnehmer. Teilnahme-Einsatz 5,— DM. — Bundesbankdirektor Lemke, gebürtiger Westpreuße, hielt einen Vortrag über den Außenhandel des Deutschen Ritterordens in Preußen um 1400. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Ordensstaates, berichtete er, daß der Orden als Landesherr bestimmte Hoheitsrechte, beispielsweise über Bernstein, Mühlen, Forst und Fischerei besaß. Mit den Überschüssen aus den gewonnenen Naturalien wurde Handel betrieben, der sich von den Niederlanden und England bis nach Nowgorod erstreckte. Zwei Handelsämter mit je einem Großschäffer an der Spitze wickelten diese Geschäfte ab. Sie befanden sich in Marienburg und in Königsberg. Lemke konnte interessante und zum Teil wenig bekannte Einzelangaben machen und fand einen aufgeschlossenen Zuhörerkreis. Die anschließende Diskussion und der Beifall belohnten den Vortragenden.

Gießen — Freitag, 8. Dezember, Mohrunger Stube, Monatsversammlung in Form einer vorweihnachtlichen Feier. — Sonntag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, vorweihnachtliche Feier.

Gießen — Zum Erntedankfest der Gurppe, das in diesem Jahr wie in den vergangenen Jahren wieder gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern gefeiert wurde, kamen unerwartet viele Landsleute. Die Erntekrone wurde nach heimatlichem Brauchtum hereingetragen. Nach der Begrüßung der Ehrengäste spielte die Kapelle flotte Musik und das Tanzbein wurde lustig geschwungen. Bei der Auslosung der Tombola gab es viel zum Lachen. — Bei der vergangenen Monatsversammlung wurde der angekündigte Filmvortrag von Gisela Paßlack vorgeführt. Der Film zeigte Bilder von fernen, unbekannten Ländern wie Bangkok, Thailand und Ceylon. Alle genossen den Anblick der schönen Aufnahmen und dankbarer Beifall belohnte Landsmännin Paßlack.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Altenkirchen — Donnerstag, 7. Dezember, Informationsfahrt nach Bonn mit Besichtigung von Bundestag, Bundesrat und der Landesvertretung. Anschließend einstündige Diskussion mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Heinz Schwarz und gemeinsames Mittagessen.

Boppard — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Hotel Spiegel, Zusammenkunft. — Bei der Novemberversammlung wurden hervorragende Dias von der sommerlichen Rhein-Mosel-Schiffahrt vorgeführt und Bilder von einer Kreuzfahrt durchs westliche Mittelmeer und den östlichen Atlantik gezeigt. Alle Mitglieder der Gruppe zeigten reges Interesse und genossen den Anblick der schönen Aufnahmen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. (0 86 06) 8 12 35.

Völklingen — Dienstag, 12. Dezember, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Adventsfeier der Frauengruppe.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Aalen — Viele Landsleute strömten herbei, als der Amateur-Dokumentarfarbfilm „Ostpreu-

Fortsetzung nächste Seite

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 16

Dombrowski, Luise, aus Königsberg, jetzt Hamburger Straße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Dezember

Domrös, Wanda, aus Danzig, jetzt Oldenburger Straße 8, 2930 Varel 1, am 3. Dezember

Dreyer, Heinz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 3401 Imbsen 44, am 26. November

Ebert, Charlotte, geb. Wermke, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckardt-Straße 43, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenriede-Stift, Haus 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 29. November

Gosse, Ida, geb. Puzich, aus Groß-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Jürgenstraße 30, 2930 Varel, am 9. Dezember

Grabowski, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ulzburger Landstraße 93, 2085 Quickborn, am 27. November

Graven, Karl, Fleischermeister, aus Locken und Allenstein, jetzt Travestieg 8, 2000 Hamburg 70, am 11. November

Gutzeit, Kurt, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Hardenbergstraße 5, 3412 Nörten-Hardenberg, am 2. Dezember

Gutzat, Lisbeth, geb. Albrecht, aus Königsberg, Freystraße 11, jetzt Omptedastraße 6, 3000 Hannover, am 27. November

Haut, Alfred, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Gruner Weg 10, 4049 Gruissem, am 5. Dezember

Jerentowski, Annchen, geb. Keuchel, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hirschgasse 5, 7902 Blaubeuren, am 28. November

Kaschinski, Alfred, Lehrer i. R., aus Heiligenbeil und Mohrungen, jetzt Odenwaldring 22b, 6114 Groß Umstedt, am 30. November

Katschinski, Erna, aus Schugsten, Kreis Samland, jetzt Auf dem Mäuerchen 28, 3442 Wanfried, am 1. Dezember

Kraft, Minna, geb. Koszlak, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Wisperstraße 26, 6223 Lorch, am 30. November

Krakies, Siegfried, Oberregierungsrat a. D., aus Allenstein, Soldauer Straße 13, jetzt Im Rosengärtchen 14, 6370 Oberursel 1, am 28. November

Krüger, Ernst, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2448 Puttgarden/Fehmarn, am 23. November

Labinsch, Minna, geb. Hausmann, aus Klimken, Kreis Angerburg, jetzt Erichstraße 9, 5600 Wuppertal-Barmen, am 3. Dezember

Lange, Willy, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Kand, Weimarer Weg 46, 3581 Espenau 1, am 23. November

Lenkeit, Hedwig, geb. Tengler, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Bankstraße 12, 4130 Moers 1, am 7. Dezember

Lojewski, Wilhelm, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Holst-Weg 10, 2300 Melsdorf, am 3. Dezember

Mielich, Hedwig, geb. Pahlke, aus Schirten, Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Biedermannplatz 5, 2000 Hamburg 76, am 9. Dezember

Naudßus, Albert, Erbhofbauer, aus Mauerfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Tannenbergstraße 4, 2355 Wankendorf, am 28. November

Podufal, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg und Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal, am 20. November

Podufal, Paul, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Schellbergweg 10, 4000 Düsseldorf-Geresheim, am 28. November

Roppel, Albert, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Birkenallee 18, 3524 Immenhausen, am 8. Dezember

Pulwer, Rudolf, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Münsterdorfer Straße 3a, 2211 Lägerdorf, am 27. November

Redretzki, Ella, geb. Schrader, aus Tilsit, Friedrichstraße 48, jetzt Mauthäuslstraße 23, 8000 München 70, am 3. Dezember

Rehberg, Alfred, aus Berlin und Zinten, Kreis Heiligenbeil, Marauner Straße 1, jetzt Am Rehwechsel 18, 1000 Berlin 37, am 3. Dezember

Riedel, Magdalena, geb. Briesemeister, aus Forstamt Lyck, jetzt 2241 Delve 81, am 28. November

Riedel, Willy, aus Lyck, jetzt Elbsche Straße 58, 5810 Witten/Herbede, am 1. Dezember

Scherwinski, Anna, geb. Rosenfeld, aus Ebenrode, jetzt Solferinostraße 5, 4950 Menden, am 23. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 4, jetzt Riedstraße Nr. 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Schmitz, Gertrud, geb. Birkholz, aus Saschen-Ossik, jetzt Guaitastraße 5, 5100 Aachen, am 5. November

Schulz, Alfred, aus Witkulken, Kreis Osterode, jetzt Süchtelner Straße 168, 4050 Mönchengladbach, am 27. November

Siebert, Minna, aus Seestadt Pillau II, Reinkestraße 57, jetzt Heider Weg 14, 2370 Rendsburg, am 26. November

Siemann, Fritz, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Kleiststraße 13, 5047 Köln-Wesseling, am 27. November

Smick, Ida, geb. Logall, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 2, 4356 Westerholz, am 7. Dezember

Szech, Ida, geb. Pedak, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Neusüdender Weg 27a, 2900 Oldenburg, am 3. Dezember

Wittram, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 42/43, jetzt Rossbergstraße Nr. 3, 7440 Nürtingen, am 1. Dezember

zum 70. Geburtstag

Czygan, Gerhard, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Ursulastraße 64, 4300 Essen, am 9. Dezember

Czember, Wilhelm, Landwirt, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt Oslebshauser-Heer-Straße 50, 2800 Bremen 50, am 1. Dezember

Eckloff, Bruno, Gemeindevertreter, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stolper Straße 4, 3093 Eystrup, am 8. Dezember

Ewald, Fritz, aus Gudnick Sorehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Dahlienstraße 4, 3013 Barsinghausen, am 10. Dezember

Fladda, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Kiehlufer 125—129/I., 1000 Berlin 44, am 26. November

Fromm, Konrad, aus Lötzen, Markt 28, jetzt Tannenweg 6, 4450 Lingen, am 1. Dezember

Froese, Walter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rerinkstraße 17, 4459 Emlichheim, am 8. Dezember

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Esteraustraße 44, 5409 Holzappel, am 1. Dezember

Gollub, Helene, geb. Müller, aus Insterburg, jetzt Krummerück 33, 5100 Aachen, am 22. November

Gröll, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Postkellerweg, 8422 Riedenburg, am 6. November

Grothe, Georg, aus Ortelsburg, jetzt von Kronenfeldstraße 69, 3092 Hoya, am 23. November

Haupt, Otto, aus Alt-Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Holzgasse 3, 8420 Kelheim, am 17. November

Heldt, Gertrud, geb. Hahn, aus Königsberg, Schönstraße 7, jetzt Werdohler Straße 193, 5880 Lüdenscheid, am 31. Oktober

Hermann, Herta, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Eiland 12, 2370 Rendsburg, am 3. Dezember

Henseleit, Olga, geb. Pansegrau, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Hopfenzaun 1, 2942 Jever, am 24. November

Hoffmann, Eveline, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 11, jetzt Keupstraße 20, 5000 Köln 80, am 22. November

Jäkel, Maria, geb. Dunst, aus Lyck, jetzt Nekkarweg 33, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. November

Dr. Japha, Brigitte, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt In der Steinbach 42, 6312 Laubach, am 14. November

Jotzo, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Kattowitzer Straße 249, 3320 Salzgitter 1, am 29. November

Keuch, A. aus Angerburg, Siedlung Reußen, jetzt Pupinweg 6, 6100 Darmstadt, am 25. November

Kirsch, Ernst, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstr. Nr. 8, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2300 Kiel 17, am 26. November

Klement, Ernst, Stadtbauoberamtmann i. R., aus Tilsit, jetzt Schmachtenbergstraße 66, 4300 Essen 18, am 10. Dezember

Kluge, Charlotte, geb. Weichler, aus Elbing, Karl-Pudor-Straße 67, jetzt Polziner Straße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 29. November

Koloska, Rudolf, Klempnermeister, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Kleine Märkische Straße 6, 5840 Schwerte, am 26. November

Kowalewski, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt 5421 Dachsenhausen, am 23. November

Kraizik, Helene, verw. Czypull, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Am großen Schmiedekamp 30, 2053 Schwarzenbek, am 7. Dezember

Krüger, Anna, geb. Böse, aus Lyck-Rothof, jetzt Sophienhof, 2320 Plön, am 15. November

Krause, Walter, chem. Kaufmann, aus Goldap, jetzt St. Jürgener Straße 22, 2380 Schleswig, am 10. November

Kunka, Gerda, geb. Adomat, aus Tilsit, Senteiner Straße 10, jetzt Im Baarwinkel 3d, 3102 Hermannsburg, am 10. November

Lehmann, Paul, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 21, jetzt Parkgürtel 11, 5000 Köln-Ehrenfeld, am 30. November

Leibacher, Paul, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Schulstraße 30 I r., 1000 Berlin 46, am 7. Dezember

Liebich, Maria, geb. Baltrusch, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kampweg 2, 3212 Gronau, am 11. November

Ludwigs, Maria, aus Seestadt Pillau I, Horst-Wessel-Allee 24, jetzt Hastener Straße 95, 5630 Remscheid-Hasten, am 6. Dezember

Lusch, Charlotte, aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Straße 20, jetzt Soltaustraße 8, 2050 Hamburg 80, am 2. Dezember

Malessa, Emilie, geb. Schnittka, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, Yorckstraße 34, jetzt Ludwig-Richter-Straße 31, 4130 Moers 1, am 28. November

Mattigkeit, Ella, geb. Gabriel, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Alsenstraße 8, 5000 Köln 21, am 5. Dezember

Marks, Paul, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Togostraße 13, 3500 Kassel, am 6. Dezember

Meyer, Minna, aus Seestadt Pillau I, Flanderrnstraße 3, jetzt Martinstraße 7, 4081 Langenfeld, am 12. November

Müller, Ilse, geb. Packhäuser, aus Angerburg, Königsberger Straße 18, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 14. November

Nittka, Edith, aus Angerburg, Gumbinner Str. Nr. 18, jetzt Gerrikus-Straße 16, 4000 Düsseldorf 12, am 5. Dezember

Pawel, Käte, Oberstudienrätin i. R., aus Königsberg, Kniproder Straße 7, jetzt Neuhauser Weg 28, 6520 Worms, am 2. November

Pichottky, Grete, aus Berlin 41 und 45, Triftstraße 44, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf, am 10. Dezember

Priebe, Elly, geb. Unruh, aus Angerburg, Bahnhofstraße 6, jetzt Niebuhrstraße 16, 2300 Kiel, am 1. Dezember

Rautenberg, Anni, geb. Reck, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt Viktoriastraße 26, 5600 Wuppertal 2, am 17. November

Rieck, Elsa, geb. Ney, aus Tilsit, Borschimmen und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Fraunbergstraße 20, 8000 München 70, am 7. November

Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hoppe 24, 4322 Sprockhövel 2, am 28. November

Schmidt, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schneekoppenweg 5, 1000 Berlin 46, am 13. November

Schneider, Frederike, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 46, jetzt Am Flutgraben 51, 4048 Grevenbroich, am 28. November

Schön, Erich, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle Straße 20, jetzt Hintere Straße 16, 3548 Arolsen-Mengeringhausen, am 13. November

Schulz, Konrad, aus Perwilten, Kreis Braunsberg, jetzt Wiener Straße 45, 5650 Solingen, am 7. Dezember

Schwarzien, Hildegard, geb. Albat Somtilton, aus Lenarthen, Kreis Treuburg, jetzt Ursulastraße 23, 4330 Mülheim 1, am 9. Dezember

Schwarzien, Margarete, geb. Masur, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Brüggemannhof 15, 3000 Hannover, am 6. Dezember

Schwichow, Kurt, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Großer Kamp 12, 2081 Heist, am 7. Dezember

Sender, Otto, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 3008 Garbsen 1, am 12. November

Struppek, Herta, geb. Staschick, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hohle Eiche 1, 2084 Rellingen 2, am 23. November

Strzeletzki, Gertrud, aus Rastenburg, Hippelstraße 26, jetzt Berliner Straße 12, 3550 Marburg, am 9. November

Szabowski, Anna Hanne, geb. Stepputtis, aus Tilsit, Waserstraße 16, und Argenbrück (Neu-Argeninken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eichendorffstraße 7, 4800 Bielefeld 1

Telschow, Helmut, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 23, jetzt Samlandstraße 28, 2970 Emden, am 15. November

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, 2870 Delmenhorst, am 21. November

Voß, Erna, geb. Wasserthal, aus Gnesen, jetzt Auf der Höhe 7, 2330 Eckernförde, am 9. Dezember

Warda, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 13. November

Wesse, Franz, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Sonntagsgarten 4, 5040 Brühl-Vochem, am 19. November

zur goldenen Hochzeit

Chmielenski, Fritz und Frau Emmy, geb. Perteck, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Chr.-Rötzel-Allee 27, 4054 Nettetal 1, am 6. Dezember

Groell, Otto und Frau Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Dr. Brüll-Straße 4, 4370 Marl, am 27. November

Preuß, Wilhelm und Frau Emma, geb. Tulodziezki, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schieferfeld 9, 2202 Barmstedt, am 27. November

Thiel, Otto und Frau Marie, geb. Albrecht, aus Palmnicken-Klein Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Stockumer Straße 103a, 4712 Werne, am 8. Dezember

zum Examen

Böhnke, Frank (Otto Böhnke und Frau Liesbeth, geb. Knorr-Kanditten, aus Groß Steegen, jetzt Adolf-Klarenbach-Straße, 4000 Düsseldorf 13), hat an der Universität Köln das Examen als Diplom-Volkswirt mit Prädikat bestanden

Czub, Hans-Joachim (Erich Czub, aus Lyck und Schnippen und Frau Herta, geb. Hellwig, aus Marienwerder, Leßnerweg 28, jetzt Drosselstieg 3, 2300 Kiel 14), hat die Große Juristische Staatsprüfung mit der Note „gut" bestanden

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Schluß von Seite 17

ßen heute" und „Wiedersehen in Masuren" von Studiendirektor Romoth, Langenau, gezeigt wurde, den dieser bei seinen sieben Reisen nach Ostpreußen gedreht hatte. Nach dem gemeinsam gesungenen Heimatlied und einem Gedicht, sowie einigen Begrüßungsworten des Kreisvorsitzenden Hans Potzka kam der Höhepunkt des Treffens: Der Bildvortrag von Fritz Romoth. Dieser dreiteilige Farbtonfilm, der die Naturschönheiten der masurischen Landschaft wiedergibt, führt über Posen, bis in den äußersten Osten Ostpreußens zunächst nach Rudziany zum idyllisch gelegenen Niedersee im Gebiet der Johannisburger Heide. Mit einem Paddelboot durchstreifte Romoth die dortigen vielarmigen Seen, durchwanderte die Städte und Dörfer seiner Kindheit und Jugendzeit. Mit dem Schiff durchquerte er den großen Spirdingsee, den die Polen heute als den größten See ihrer Volksrepublik bezeichnen (einst größter Binnensee Deutschlands), durchfuhr die malerisch gelegene Seenkette bei Nikolaiken, an sagenumwobenen Stinthengst vorbei über das Talter Gewässer, den Löwentinsee, Lötzen, den großen Mauersee bis Angerburg und Jägerhöhe, durchwanderte die Goldaper und Seesker Berge, durchstreifte die Wolfschanze bei Rastenburg, sah die Heilige Linde bei Rößel, das Grundwalddenkmal der Polen, Allenstein, Osterode, den Oberlandkanal, wo noch heute, einmalig in Europa, Schiffe über Land fahren, das Schloß Heilsberg, Braunsberg, Frauenburg, Elbing, Marienburg, die Frische Nehrung zwischen Haff und den leuchtenden Wellen der Ostsee. Zurück ging die Filmreise dann über Danzig entlang der Pommerschen Küste.

Balingen — Bei der 25-Jahr-Feier der Gruppe begrüßte der 1. Vorsitzende Kissmann die Gäste und Landsleute, insbesondere die angereisten Gruppen Reutlingen, Rottweil, Ebingen und Tailfingen. Nach einleitenden besinnlichen Worten wurde der Verstorbenen gedacht. Neun Mitglieder konnten für zehnjährige Treue mit der Silbernadel der Landsmannschaft ausgezeichnet werden. Bemerkenswert war der handgeschnitzte Elch, den Lm. Pankler für die Gruppe hergestellt hatte, und ein neuer Tischwimpel mit den Ost- und Westpreußischen Emblemen. Das anschließende gemütliche Beisammensein wurde mit Lm. Rohde zu einem vollen Erfolg. Durch seine humoristischen Vorträge in heimatlichem Dialekt löste er eine Heiterkeit aus, die sich zeitweise zu Lachsalven steigerte. Nach den Klängen, die Lm. Breitenfeldt dem Klavier entlockte, wurde zum Schluß noch ein Tänzchen riskiert. In guter Stimmung und mit dem Versprechen, sich bald wiederzusehen, trennte man sich in den Abendstunden.

Heidenheim — Zu der gut besuchten Veranstaltung konnte die Vorsitzende den Kulturreferenten der Landesgruppe, Professor Dr. Schienemann, begrüßen, der anhand von zahlreichen Farbdias die Betrachter nach Westpreußen, Danzig, Pommern, Dänemark, Frankreich Italien, Spanien und zurück nach Deutschland führte. Mit seinen geschichtlichen und kulturellen Erläuterungen faszinierte und fesselte der Vortragende die Mitglieder der Gruppe. Herzlicher Beifall dankte Professor Schienemann für seine interessanten Ausführungen und die gelungenen Aufnahmen.

Ludwigsburg — Sonnabend, 9. Dezember, 18 Uhr, Kaiserhalle am Karlsplatz, Weihnachtsfeier. Die Festansprache wird von Pfarrer Dr. Kowalewski, früher Königsberg, gehalten.

Tübingen — Anläßlich ihres 30jährigen Bestehens veranstaltete die Gruppe einen Volkstumsnachmittag. Die Festansprache hielt der Landesbeauftragte für Vertriebene, Ministerialdirigent Helmut Haun. Er betonte, daß es für die Heimatvertriebenen und Einheimischen spreche, daß vor 25 Jahren das Recht auf Heimat in der Verfassung des Landes verankert werden konnte. Kein anderes Bundesland könne einen so weitgehenden Schutz der Menschenrechte aufweisen. Die Landesregierung erkenne ohne Einschränkung die großen Verdienste der Vertriebenen am Aufbau an. Niemand dürfe, so Haun, verleugnen, was Generationen vor uns erlebt und geleistet haben. Ihr Erbe weiterzutragen, sei ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftspolitischen Lebens. Anerkennende Worte für die Arbeit der Gruppe fanden sowohl der Vertreter des Gemeinderats und Oberbürgermeisters und der des Landrats des Kreises Tübingen, Lm. Buxa, Pforzheim, überbrachte die Grüße des Landesvorstandes. Als Ehrengast war auch der Vizepräsident des VdK, Ludwig Hönle, Tübingen, gekommen. Daß die Klavier-Matinée des in Lyck beheimateten Pianisten Gottfried Herbst ein so beachtlicher Erfolg wurde, ist überwiegend der Organisation und der Werbung durch den Vorsitzenden der Tübinger Gruppe, Fritz Margenfeld, zu verdanken.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Erlangen — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Thomasgemeinde, Adventsfeier. Alle Landsleute, auch einheimische Gäste, willkommen. — Anläßlich des von den Westpreußen veranstalteten deutschlandpolitischen Seminars in Erlangen wurde Lm. Schimkus zu seinem 75. Geburtstag für seine Verdienste, die er sich durch jahrelange aktive Arbeit in der Kreisgruppe erworben hat, die Ehrennadel der Westpreußen verliehen. — In der vergangenen Monatsversammlung spielte man zum Gedenken an den Todestag Agnes Miegels eine von ihr besprochene Schallplatte vor. Der Reisebericht eines Landsmannes löste eine angeregte Diskussion aus. — Bei einer der vorangegangenen Monatsversammlungen konnte der Vorsitzende der Kreisgruppe eine sehr große Teilnehmerzahl begrüßen. Er verlieh seiner Freude darüber Ausdruck, daß viele Nichtmitglieder und einheimische Gäste ihr Interesse an den von Lm. Riedel vorgeführten Dias über seinen Urlaub in Ostpreußen und dem von sehr viel Wissen über ostpreußische Geschichte getragenen Vortrag bekundeten.

Kulmbach — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Zum Anker, Johann-Völker-Str. Nr. 2, Adventsfeier.

Würzburg — Die Gedenkrede aus Anlaß des 50. Todestages von Hermann Sudermann hielt Bezirksvorsitzender, Professor i. R. Paul Bergner. Er konnte zahlreiche Gäste, Landsleute und Schicksalsgefährten begrüßen. Vor der Rede spielte ein Streichquartett Haydn und danach las H. J. Bodinus vom Städtischen Theater aus Hermann Sudermanns Werken. Die Rede Bergers zeigte zunächst Veranstaltungen und Neuauflagen der Romane des Dichters auf. Der Redner betonte, daß Hermann Sudermann mit seinen Werken neben Agnes Miegel, Max Halbe, Ernst Wiechert und Paul Fechter zu den großen Ostpreußen zu rechnen sei. Er habe über den Naturalismus hinaus die wunderbare Wirklichkeit des Visionären errechnen wollen. Heute sei die Besinnung auf Ursprung und Heimat besonders notwendig und wertvoll. Den Abschluß der Gedenkrede bildete das Gedicht „Heimat" von Sudermann, das dieser am 28. April 1915 ostpreußischen Flüchtlingen in Berlin vortrug. Die Veranstaltung schloß mit einem Streichquartett von Haydn.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Egon Machmüller ist am 26. November 80 Jahre alt geworden. Als Sohn eines Handwerksmeisters in Angerburg geboren, führte ihn sein Berufsweg schon 1927 aus der Heimatstadt fort nach Lübeck. Trotzdem ist er immer ein treuer Ostpreuße geblieben. Als er 1967 nach Rotenburg (Wümme) zog, stellte er sich sofort der Arbeit der Kreisgemeinschaft zur Verfügung und unterstützte unseren damaligen Geschäftsführer Franz Jordan. Nach dessen Tod 1971 übernahm Egon Machmüller die gesamte Geschäftsführung. Seit einiger Zeit hilft ihm Ursula Regehr dabei. Dennoch läßt er es sich nicht nehmen, allen Altersjubilaren persönlich zu gratulieren. Seine besondere Freude sind die zahlreichen Dankesbriefe. Der Kreisausschuß hat anläßlich seiner vorigen Sitzung Egon Machmüller das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Würdigung seiner Verdienste verliehen und überreicht. Die Kreisgemeinschaft gratuliert auch auf diesem Wege herzlich zum Geburtstag und dankt dem Jubilar für seinen beispielhaften persönlichen Einsatz.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischein, Kölner Straße 517, Rathaus.

Zeugen gesucht — Zwecks Rekonstruktion der militärischen Kämpfe in und bei Insterburg 1945 werden noch Zeugen gesucht, die sich am 21. Januar 1945 (Sonntag) oder später in oder bei Insterburg aufgehalten haben. Zuschriften erbeten an Dr. Horst Schulz, Postfach 101 865, 5000 Köln 1 (Unkosten werden erstattet).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 8. Dezember, 19.30 Uhr, findet im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, eine Vortragsveranstaltung zum 50. Todestag von Hermann Sudermann statt. Referent ist Hans Herrmann, Recklinghausen.

Einwohnerkartei im Haus Königsberg — Der neue Leiter im Haus Königsberg hat um Mitteilung des nachstehenden Textes gebeten: „Das am 1. Januar 1978 in Kraft getretene Gesetz zum Schutz von Mißbrauch personenbezogener Daten bei der Datenverarbeitung (BDGS vom 27. Januar 1977) zwingt auch bei der Führung der Heimatortskarteien zu einer Einschränkung der sogenannten erweiterten Auskünfte. Obwohl nicht verkannt wird, daß die Auskünfte aus dieser Kartei einen sozialen und meschlichen Zweckinhalt haben, muß dennoch die Forderung des Bundesdatenschutzgesetzes erfüllt werden. Nicht jede in der Königsberger Kartei geführte Person hat zweifelsfrei das Einverständnis zu einer umfassenden Preisgabe der persönlichen Daten gegeben. Vielmehr ist es so, daß eine Vielzahl von Daten durch Dritte in die Kartei gelangt sind. Deshalb greift hier der Schutz des Gesetzes voll ein. Darum werden künftig nur noch Name und Anschrift gesuchter Personen bekanntgegeben." Wir bitten bei Anfragen an das Patenschaftsbüro dieses Anliegen von Stadtamtmann Horst Korent zu berücksichtigen. Es ist noch darauf hinzuweisen, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch auf bereits verstorbene Personen angewandt werden müssen. Hier kann neben dem Namen nur die letzte Anschrift mitgeteilt werden. Es wird um Verständnis für die mitgeteilte Einschränkung gebeten.

„Zum ewigen Frieden" — In Fortsetzung des Brauchs der Arbeitsgruppe Königsberger Schulgemeinschaften hat auch in diesem Jahr der Stadtausschuß allen Königsberger Gemeinschaften den preisgünstigen Bezug einer Jahresgabe zur Verteilung an ihre Mitglieder angeboten. Es handelte sich um einen achtseitigen Umdruck von Erich Grimonis letztem Vortrag vom 16. Mai 1974 über Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden". Wir hatten einen sehr großen Bestellerkreis erwartet; doch lag wiederum der Schwerpunkt der Anforderungen bei den Gemeinschaften der höheren Jungenschulen, dazu kam eine große Bestellung von einer Duisburger Patenschule. Weitere Aufträge kamen von Paul Gerhard Frühbrodt, einer Königsberger Mittelschulgemeinschaft, und der Prussia-Gesellschaft. Zur Jahreswende werden also mehr als 5000 Personen diese wertvolle Abhandlung lesen können. Inzwischen erfolgte der Versand. Nachbestellungen sind nicht möglich. Wir bitten alle Königsberger Gemeinschaften schon jetzt zu erwägen, ob eine Beteiligung an dem Sammelbezug einer Jahresgabe möglich ist. Im Gedenken an die 100. Wiederkehr des Geburtstags von Agnes Miegel werden wir voraussichtlich eine Abhandlung von Professor Walther Hubatsch über unsere große Mitbürgerin so preisgünstig wie möglich im September 1979 anbieten.

Friedrichs-Kollegium — Wichtige Terminänderung: Nach einer Mitteilung des Landfermann-Gymnasiums Duisburg wird das diesjährige Schulfest vom 1. und 2. Dezember auf den 8. und 9. Dezember verlegt. Die in diese Veranstaltung einbezogene Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung findet dementsprechend am Freitag, dem 8. Dezember, 19.30 Uhr, im Mehrzweckraum der Patenschule statt. Hierzu versammeln wir Friderizianer uns ab 18 Uhr im Elternsprechzimmer. Im Anschluß an diese Veranstaltung ist ein gemütliches Beisammensein in einem der nahegelegenen Hotels vorgesehen, Sonnabend, 9. Dezember, wird in der Patenschule ein Tag der offenen Tür durchgeführt. Dabei werden in Zusammenarbeit mit dem „Haus Königsberg" Erinnerungsstücke an unsere Heimatstadt gezeigt und die bestehenden Patenschaften näher beleuchtet werden. Zu beiden Veranstaltungen laden wir Sie auch namens des Landfermann-Gymnasiums herzlich ein. Um Berücksichtigung der Terminänderung bittet Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon 0 41 01/6 43 39, Fröbelstraße 10, 2080 Pinneberg-Thesdorf.

Hindenburg-Oberrealschule — Unser HOK-Jahrestreffen in Lüneburg war sehr gut besucht. Es erhielt eine besondere Note durch die Mitwirkung des Sohnes unseres einstigen Lehrers Walter Raschdorff, Baudirektor Peter Raschdorff, Lüneburg, der zahlreiche von seinem Vater meisterlich aufgenommene Ansichten aus unserer Heimat zeigte und außerdem einen Vortrag über „Tausend Jahre Lüneburg" hielt, den Max Bunkus in seiner temperamentvollen Art ergänzte. Der Sonnabend begann mit einer Besichtigung des 600jährigen Rathauses und einer Führung durch die mittelalterliche Stadt. Vorsitzender Oberstudiendirektor Walter Koppenhagen begrüßte besonders Frau Kostka (83) und Frau Raschdorff, ferner Oberstudienrätin i. R. Erna Pischke als ehemalige Lehrerin an der HOK und Max Leber (83) als ältesten früheren Mitschüler. Er hob die guten Beziehungen zu unserer Patenschule, dem Leibniz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn, hervor, die sich besonders in der Aufgeschlossenheit der Schüler gegenüber der Geschichte und Kultur Ostpreußens zeigen. Schriftführer Artur Adam betonte das unablässige Bestreben der VHK, die ehemaligen „Hindenburger" zusammenzuführen und die Bindung an die Heimat zu stärken. Er gab bekannt, daß jetzt ein Freskogemälde des Königsberger Schlosses den Treppenflur der Patenschule schmückte. Erich Putzke schilderte u. a. den sowjetischen Bombenangriff auf Königsberg. Viele Ehemalige, die vor 40, 50 und 60 Jahren die HOK verließen, wurden durch eine Albertusnadel geehrt, unter ihnen Kurt Lopsien (Schulabgang 1918). Beim gemeinsamen Gesang gab Fritz Masur, als Musikinspizient der Bundeswehr durchaus zuständig, wortwörtlich „den Ton" an. Dr. Horst Eichler und Kurt Lopsien erfreuten durch mundartliche Gedichte; besonderen Heiterkeitserfolg aber erzielte Kurt Denzer mit der Erzählung zahlreicher ostpreußischer „Spoaßkes", die er wirkungsvoll in die Form persönlicher Erlebnisse in seiner masurischen Heimat kleidete. Nächstes HOK-Treffen: Vom 12. bis 14. Oktober 1979 in Köln.

Ponarther Mittelschule — Die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg lädt hiermit zur Mitgliederversammlung vom 1. bis 3. Dezember nach Bad Pyrmont, Ostheim, Parkstraße ein. Gleichzeitig findet eine Festveranstaltung aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Vereinigung statt. Anmeldungen umgehend an Frau Tolksdorff, Telefon (0 40) 6 95 11 92, Straßburger Straße 35b, 2000 Hamburg 70.

Vorstädtische Oberrealschule — Wir laden alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zu einer Adventsfeier am Sonnabend, 2. Dezember, in das Haus Oberschlesien, Telefon (0 21 02) 6 73 41, Bahnhofstraße 67, 4030 Ratingen 6-Hösel, herzlich ein. Wir beginnen um 14 Uhr mit einer Führung durch das Haus Oberschlesien. Um 15 Uhr beginnt die Kaffeetafel. Es wird gebeten, den Kaffee in Warmhaltekannen mitzubringen. Den Kuchen stiften die Damen des Vorstandes. Natürlich kann jeder seine Backkünste demonstrieren. Was übrigbleibt, soll einem Altenheim zur Verfügung gestellt werden. Über Vorträge bzw. Gedichte unserer Jüngsten würden sich alle sehr freuen. Geschenke sollen nicht mitgebracht werden. Der Knecht Ruprecht will sehen, was er selber mitbringen kann. Gegen 16.30 Uhr werden Dias von Königsberg heute gezeigt. Wir bleiben dann im Haus OS und werden uns dort beim Bierchen, Pillkaller und einem kleinen Imbiß einer vorweihnachtlichen Stimmung hingeben. Alle Damen und SFe sind aufgefordert, diesen Abend durch Darbietungen jeder Art zu bereichern. — Unser Jahrestreffen 1979 in Bad Iburg findet vom 5. bis 7. Oktober im Kurhaus statt. Unser Frühlingstreffen in Deitenbach ist geplant. Termin steht noch nicht fest.

Staatliche Hufenschule — Unser nächstes Schultreffen findet vom 21. bis 23. September 1979 in Würzburg statt. Wer hieran teilnehmen möchte, melde sich bitte bis zum 30. Januar bei Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden.

Gedenkfeier — Freitag, 8. Dezember, findet um 19.30 Uhr im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, eine Vortragsveranstaltung zum 50. Todestag von Hermann Sudermann statt. Referent: Hans Herrmann, Recklinghausen. Die Stadtgemeinschaft lädt alle Interessenten herzlich ein.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Heimatkreistreffen in Minden (Fortsetzung) — Am Sonnabend trat der Kreisausschuß unseres Heimatkreises zu seiner Sitzung mit umfangreicher Tagesordnung zusammen. Zuerst übermittelte Kreisvertreter Fritz Löbert Grüße und Wünsche für den Verlauf des Treffens vom Kreisältesten Bruno Kerwien, Kraußenhof, der aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Als Gast begrüßte er den Kreisvertreter unseres Nachbarkreises Fischhausen, Louis Ferdinand Schwarz und erwähnte, daß sich die Landsleute von Königsberg-Land stets beim Kreistreffen der Fischhausener in Pinneberg einfanden. Schwarz bestätigte die gute Zusammenarbeit und wünschte der Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf. Nachdem Otto von Schwichow die Tagungsleitung übernommen hatte, erstattete Löbert seinen Tätigkeitsbericht, aus dem hervorging, daß schon durch den Briefverkehr der Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft stärker geworden sei. Anfragen und Bitten um Auskunft hätten beträchtlich zugenommen. Die Zusammenarbeit mit dem Patenkreis sei erfolgreich, insbesondere mit Herrn Brandes als Geschäftsführer und Betreuer der Heimatkreiskartei. Ihm sagte er herzlichen Dank für seine Mühe und Arbeit und bat, diesen Dank auch an die Kreisverwaltung weiterzugeben. Löbert berichtete, daß er an vielen Tagungen im Auftrag der Heimatkreisgemeinschaft teilgenommen habe und wertvolle Informationen von der Landsmannschaft und anderen Vertriebenenorganisationen erhalte. Im Rahmen der Teamarbeit haben mehrere Kreisausschußmitglieder, Gerda Weiß, Manfred Schirmacher, Otto von Schwichow und Herbert Ziesmann, an Treffen oder Tagungen als Beauftragte des Kreisvertreters teilgenommen.

Ortstreffen — Im vergangenen Jahr wurden Ortstreffen für die Gemeinden Fuchsberg, Gutenfeld und Karmitten durchgeführt. Sie waren alle erfolgreich und es zeigte sich, daß durch die Initiative einzelner Landsleute solche Treffen durchführbar sind. Darum bat Löbert die Kreisausschußmitglieder, für das kommende Jahr weitere Ortstreffen eventuell auch auf Kirchspielebene zu organisieren. Hilfen in Form von Beratung und Erledigung der schriftlichen Arbeiten würden durch ihn und Brandes gerne gegeben werden. Für diese Treffen sollte aber die von der Landsmannschaft Ostpreußen erbetene Sperrfrist vom 1. April bis zum 15. August 1979 beachtet werden. Diese ist vorgesehen, damit möglichst viele Landsleute zum Ostpreußentreffen Pfingsten 1979 nach Köln kommen können. In seinem Bericht über die Heimatstube stellte Ziesmann heraus, daß im letzten Jahr einige Ausstellungsstücke hinzugekommen seien. In der Hauptsache wäre aber die Bildersammlung vergrößert worden. Es sind jetzt etwa 800 Aufnahmen vorhanden, darunter auch aus dem heutigen Königsberg. Noch zu wenig vorhanden sind Berichte oder Chroniken über die einzelnen Ortschaften bzw. über Landwirtschaft, Schulwesen, Handwerksbetriebe u. ä. Briefe an einige Landsleute mit der Bitte, solche Berichte zu erstellen, blieben bisher leider unbeantwortet. Er bat die Anwesenden um Unterstützung. Für das nächste Treffen ist vorgesehen, neue Ausstellungsstücke aus dem Archiv zu nehmen und das kleine Museum noch interessanter zu gestalten. Den Bericht ergänzte Brandes, indem er herausstellte, daß der Besuch der Heimatstube erfreulich gut wäre. Er hätte sich jetzt gut eingearbeitet, daß er auf Fragen der Besucher einigermaßen erschöpfend Auskunft erteilen könne.

Kreiskartei — Brandes stellte fest, daß die ihm von Frau Freiwald übergebene Heimatkreiskartei sehr sorgfältig und genau aufgestellt und geführt worden sei, so daß er sich leicht darin zurechtfinde. Natürlich muß die Kartei laufend ergänzt und in manchen Teilen berichtigt werden. Dies aber sei nur möglich mit Hilfe der Landsleute. Die Kartei müßte ständig auf den neuesten Stand gebracht werden, denn täglich erhalte er ein bis drei Bitten um Auskunft aus der Kartei. — Aus dem Kassenbericht, erstattet durch Helmut Borkowski, ging hervor, daß durch die finanzielle Unterstützung des Patenkreises Minden-Lübbecke erfolgreiche Arbeit zum Wohl der Landsleute geleistet werden konnte.

Der Samlandbrief, so berichtete Herbert Ziesmann, wird von nahezu 300 Landsleuten aus unserem Heimatkreis bezogen. Es müßten aber noch mehr werden. Darum wurden für das Treffen zusätzlich je 150 Stück der Folgen 58 und 59 bezogen, um damit stärker werben zu können. Er bat, mitzuwirken, die Bezieherzahl zu erhöhen, weil der Heimatbrief doch viele Berichte aus der näheren Umgebung der Heimatorte bringe. Es wurde der Vorschlag gemacht, eigene Berichte vermehrt zu verfassen und diese an Lm. Ziesmann zu senden, der sie entsprechend weiterleitet. Die vom geschäftsführenden Ausschuß für den Heimatbrief erarbeitete Geschäftsordnung wurde vom Kreisausschuß einstimmig gebilligt.

Die weitere Öffentlichkeitsarbeit der Kreisgemeinschaft wird durch Berichte im Ostpreußenblatt betrieben. In diesem Jahr sind bereits 18 Mitteilungen erschienen, im vergangenen Jahr waren es 22. Sie werden in Absprache von Fritz Löbert oder Herbert Ziesmann erstellt. Jeder Landsmann sollte daher unbedingt das Ostpreußenblatt beziehen. Für das Pfingsttreffen in Köln sollten alle Ausschußmitglieder kräftig werben, danach die schon erwähnten Ortstreffen durchführen. — Zum Bestehen der 25 Jahre Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke wurde überlegt, wie die Patenschaftsfeier zu gestalten wäre und in welcher Form sie begangen werden soll. Zum Ende der arbeitsreichen Sitzung wurden Organisationsfragen für den bunten Abend und die Feierstunde besprochen. Fortsetzung folgt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Gratulation — Otto Neckien aus Pronitten, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, konnte am 20. Oktober seinen 75. Geburtstag begehen. Auch er gehört zu den Männern der ersten Stunde, die sich schon 1948 in den Dienst unserer Kreisgemeinschaft stellten. Vor der Vertreibung war Otto Neckien als gelernter Kaufmann Sachbearbeiter der Abteilung III bei der Kreisbauernschaft in Labiau. Nach 1945 arbeitete er zunächst im Werkschutz des Volkswagenwerkes in Wolfsburg und in späteren Jahren bis zu seinem verdienten Ruhestand im gleichen Werk als Empfangschef. Wir möchten Otto Neckien an dieser Stelle für seinen hilfsbereiten Einsatz in unserer Kreisvertretung danken und wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Amtsbezirk Nareythen — Der Ortsvertrauensmann von Waplitz, Otto Lucka, hatte seine Landsleute, die ehemaligen Einwohner aus dem Amtsbezirk Nareythen, zu einem Wiedersehen nach Hagen-Eilpe eingeladen. Lucka hat sich die ehrenvolle Aufgabe gestellt, seine Landsleute besser zu betreuen. Nachdem er sie begrüßt hatte, versorgte er sie mit dem Ortelsburger Heimatboten und Literatur. Der kommissarische Kreisvertreter Gustav Heybowitz, der zusammen mit seinem Mitarbeiter Hugo Krüger gekommen war, gab einen Überblick über das Geschehen in der Kreisgemeinschaft während der vergangenen Jahre. Er gedachte der Toten der Heimatgemeinden des Amtsbezirks und erwähnte die Landsmänninnen Jurr, Waplitz und Heydasch, die erst kürzlich verstarben und gab auch den Tod von Max Olloch bekannt, der vor wenigen Tagen auf dem Gottesacker in Hagen zur letzten Ruhe gebettet wurde. Bei der Verabschiedung drückten die Anwesenden Otto Lucka dankbar die Hand und versicherten, beim Ostpreußentreffen Pfingsten 1979 in Köln dabei zu sein. Auch die kleinsten Treffen und Begegnungen sollte man bis dahin dazu nutzen, für das Jahreshaupttreffen zu werben.

Fortsetzung nächste Seite

Schluß von Seite 19

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Nachruf — Im 88. Lebensjahr verstarb am 7. August die Klavierlehrerin Martha Leitner aus Pr. Holland, zuletzt wohnhaft in Gomaringen. Nach der Schulzeit und Berufsausbildung in Pr. Holland und Königsberg hat sie sich in ihrer Stadt mit viel Hingabe der Musik gewidmet. Sie war deshalb sehr geschätzt in Stadt und Land. Wegen ihrer aufrechten und ausgleichenden Art hatte sie auch in der neuen Heimat viele Freunde und Verehrer der Musik gefunden. Trotzdem blieb sie ein echtes Pr. Holländer Kind. Sie durfte ihre Stadt erst 1946 verlassen und blieb ihr treu bis zum bitteren Ende. Aufrecht hatte sie alles getragen, so wie es in dem Spruch heißt: „Wenn eines gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mensch, der es unerschütterlich trägt". Alle, die sie kannten, werden ihr Andenken in Ehren bewahren.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Gratulation — Seinen 80. Geburtstag beging am 27. November Stadtinspektor und letzter amtierender Bürgermeister von Bischofstein, Andreas Hohmann, jetzt wohnhaft Schöne Aussicht 36, 6550 Bad Kreuznach. Lm. Hohmann ist uns Bischofsteinern durch ein vielfältiges Engagement in der Stadtverwaltung im Vereinswesen bestens bekannt. Wir wünschen ihm noch weiterhin einen geruhsamen Lebensabend bei guter Gesundheit. — Ihr 40jähriges Ehejubiläum begingen am 17. Oktober der Leiter unserer Kreisgruppe in Berlin, Bruno Bischoff, Tornienen, Ruheplatz 15, 1000 Berlin 65, und der Schriftführer des Kreisausschusses, Erich Stockdreher und Frau Helene, geborene Ley, Bischofstein, Wilhelm-Busch-Straße 14, 3050 Wunstorf. Beide Landsleute sind schon seit Jahren verdienstvolle Mitglieder des Kreistags und des Kreisausschusses. Wir wünschen den Jubelpaaren weiterhin Gottes reichen Segen und alles Gute.

Heimatbücher — Die Geschichte von Bischofsburg von R. Teichert, neu bearbeitet und erweitert, wird demnächst fertiggestellt. Besonderen Hinweis verdienen der Stadtplan, der alle Straßen und fast jedes Haus verzeichnet und das nach Ortschaften geordnete Einwohnerverzeichnis des gesamten Kreises von 1938. Das Buch ist nicht nur für die Bischofsburger interessant, weil es die historischen und landeskundlichen Verhältnisse unserer näheren Heimat darstellt. Jeder Leser profitiert von dem Buch. Es ist in Efalineinband gebunden und kostet 27,— DM zuzüglich Porto, in Ganzleinen mit Goldprägung des Stadtwappens kostet es 37,— DM zuzüglich Porto. Bestellungen bei Dr. Kulbatzki, Goltsteinstraße 128, 5000 Köln 51. — Unser Kreisbuch „Der Kreis Rößel" ist fast schon ausverkauft. Bestellungen des wertvollen Buches bei E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen. Die „Geschichte des Kirchspiels Bischofstein" von E. Brachvogel, herausgegeben von A. Sommerfeld und B. M. Rosenberd, kann noch bezogen werden. 141 Seiten, broschiert, 15,— DM zuzüglich Porto. Bestellungen bei W. Thimm, Franz-Ripping-Straße 15, 4401 Laer. — Die Chronik des Dorfes Damerau von A. Sommerfeld erscheint ab Heft 4/1978 im „Rößeler Heimatboten". Fortsetzungen folgen.

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Das diesjährige Treffen verlief in kameradschaftlicher Verbundenheit und zu aller Zufriedenheit. Erwähnenswert ist, daß die Zahl der jüngeren Schulkameraden wächst, die an den Veranstaltungen teilnehmen. Das nächste Treffen soll vom 25. bis 27. Mai stattfinden. Es wird gebeten, den Termin bereits jetzt vorzumerken. Wer an unserer Schulgemeinschaft interssiert ist, wende sich bitte an Werner Michaelis, Essener Straße Nr. 27, 4250 Bottrop.

Der 8. Tilsiter Rundbrief ist erschienen und wurde Mitte November an alle, der Stadtgemeinschaft Tilsit bekannten Adressen verschickt. Der Tilsiter Rundbrief umfaßt diesmal genau 100 Seiten und enthält neben 41 Fotos u. a. folgende Beiträge: Tilsiter Wirtschaftsleben, Oberbürgermeister Kleffel, Tilsiter Jahrmarkt, Russenbesetzung 1914, Herkunft der Tilsiter Familiennamen, Tilszele, Deutschordenskirche und Fletcherplatz, Stadttheater, Tilsiter Ereignisse, Johanna Wolff, Tilsiter Schulen, Tilsiter Musikleben, Tilsiter Kanu-Club und andere Sportvereine, Wege nach Ragnit sowie Gedichte, aktuelle Berichte und Bekanntmachungen. Der Tilsiter Rundbrief wird Ihnen kostenlos zugeschickt. Bitte legen Sie Ihrer Bestellung —,40 DM Porto in Briefmarken (ab 1. 1. 79 —,50 DM) bei. Sie erhalten den Rundbrief bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Bei dieser Gelegenheit weisen wir nochmals auf unser Jahreshaupttreffen 1979 hin, das am 23. September anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit in der Kieler Ostseehalle stattfindet.

Tilsiter Sport-Club — Nach Verschickung des Tilsiter Rundbriefes in Verbindung mit einem Rundschreiben und Anmeldeformular zum kommenden Treffen gibt der Vorstand Einzelheiten zum Wiedersehenstreffen, das vom 18. bis 20. Mai 1979 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsindhausen stattfindet, bekannt. Die Festtage beginnen am Freitag, 18. Mai um 19.30 Uhr mit dem Lichtbildervortrag „Altes und Neues aus Tilsit" mit Ingolf Koehler von der Stadtvertretung Tilsit und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Am Sonnabend, 19. Mai, beginnt um 17 Uhr der Festakt, für den, wie in den Jahren zuvor, ein abwechslungsreiches Programm in Vorbereitung ist. Ab 20 Uhr findet für alle Teilnehmer der begehrte Sportler- und Turnerball statt, der gegen 2 Uhr früh endet. Erstmalig wird bei diesem Treffen eine Tombola dabei sein. Außerdem können alle Teilnehmer täglich von 7 bis 9 Uhr das Hallenbad kostenfrei in Anspruch nehmen. Verwandte, Freunde und Bekannte der Sportlerinnen und Sportler, Turnerinnen und Turner sowie ehemalige Mitglieder aller Tilsiter Sportvereine sind herzlich eingeladen. Die Anmeldungen und Zimmerbestellungen sind bis spätestens 15. März 1979 beim Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, vorzunehmen. Den freiwilligen Jahresbeitrag bittet der Vorstand bis zum 31. März 1979 auf das Girokonto Nr. 018 803 916 bei der Kreissparkasse, 4570 Quakenbrück, zu überweisen.

KULTURNOTIZEN

Die Robert-Schuman-Goldmedaille 1978 der Stiftung F.V.S. zu Hamburg ist der Gründerin und Leiterin des der Fondation de France verbundenen Instituts für Friedenswissenschaften in Straßburg, Louise Weiß, zuerkannt worden.

Graphik und Kleinplastik des Ostpreußen Waldemar Grzimek zeigte kürzlich die Saalbau-Galerie in Darmstadt.

Der Schweizer Historiker, Biograph und Geschichtsphilosoph Prof. Dr. Jean R. von Salis, Zürich, wurde mit der Friedrich-von-Schiller-Medaille in Gold der Stiftung F.V.S. zu Hamburg ausgezeichnet.

Aus Anlaß des 65. Geburtstages von Erwin Shoultz-Carrnoff am 21. November fand in den Räumen der Künstlergruppe Roter Reiter (Kurfürstenplatz 6, 8000 München 40), deren Begründer und Präsident Shoultz-Carnoff ist, eine Feier statt.

Bei der Rezension des Buches ‚Luise — Königin von Preußen' (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer), ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Der Drucker und Verleger des 1836 erschienenen Bandes, der nun in einem Reprint vorliegt, ist gleichzeitig auch der Verfasser des Buches.

Bei dem Gedicht ‚Zaudre nicht' in Folge 46, Seite 7, wurde durch ein Versehen der Verfassername nicht genannt. Es ist der große ostpreußische Dichter Fritz Kudnig.

Kamerad, ich rufe Dich

161. Infanterie-Division

Bremen — Anläßlich der 25-Jahr-Feier des Ehrenmals in Göttingen saßen am Vorabend einige Kameraden der 161. Infanterie-Division wegen der Neubildung der Traditionsgemeinschaft zusammen. Es wurde beschlossen, sich jeden ersten Sonnabend/Sonntag im September eines jeden Jahres in Göttingen zu treffen. — Den neuen Vorstand bilden: Dr. Axel Bruns, Telefon (0 51 41) 2 72 66, Grabenseestraße 18, 3100 Celle; Vorsitzender: Günter Mittler, Telefon (04 21) 50 75 24, Moselstraße 47, 2800 Bremen 1; Geschäftsführer: Gerhard Kippar, Wellerserstraße 86, 3354 Dassel/Markoldendorf; Beisitzer: Leo Plewe, Telefon (05 51) 3 28 67, Eichweg 18, 3100 Göttingen, Beisitzer. — Es besteht noch eine Kartei aus den Jahren 1953/55, die nun durchgekämmt wird. Sollte der eine oder andere noch Anschriften besitzen, so wird um Nachricht an Günter Mittler gebeten. Damit die Kartei auf den neuesten Stand gebracht werden kann, wird um baldige Nachricht gebeten. — Eine Divisionsgeschichte existiert nicht, auch über die derzeitigen Kommandeure usw. konnten bisher keine oder nur ungenaue Angaben gemacht werden. Sollte jedoch jemand Wissenswertes berichten können, so wird er um Nachricht gebeten.

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen der dicht aufeinanderfolgenden Feiertage zu Weihnachten und Neujahr ist für die Seiten Glückwünsche, Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatkreise der Folge 51/52, am Mittwoch, dem 13. Dezember, Redaktionsschluß. Für die Folge 1 ist Redaktionsschluß am Mittwoch, dem 20. Dezember. Bitte beachten Sie, daß Nachträge aus technischen Gründen nach diesen Terminen nicht angenommen werden können.

Die Redaktion

Ein Teil unserer heutigen Ausgabe enthält **eine** Beilage der Rautenbergschen Buchhandlung, **Blinke Nr. 8, 2950 Leer.**

Erinnerungsfoto in Folge 44, Seite 22

Wer erkennt sich wieder?

Trude Langheim, Roßbach, Kullack, Konrad Heckel, Kurt Schäfer, Ernst Perkuhn, Schwester Mariechen, Kröhnert I, Korsch, Herta Mitzki, Hilde Nitz, Gertrud Schlutius, Kröhnert II, Else Schimanski, Kläre Schlutius, Hilde Authun, Frida Prill, Charlotte Heckel, Lucie Rossbach, Karl Heckel, Hermann Schlutius, Erna Schlutius, Else Plisch.

Die anderen Namen fehlen mir noch. Bitte melden Sie sich bei mir.

Gertrud Fuhlert, geb. Reinholz, Postfach 2522, 6200 Wiesbaden 1, Telefon (0 61 21) 42 12 89
Ich möchte gern, daß wir uns wieder treffen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Seinen
75.
Geburtstag
feiert am 3. Dezember 1978
Wilhelm Lojewski
aus Steinkendorf, Kreis Lyck
jetzt Joh.-Holst-Weg 10
2300 Melsdorf

Es gratulieren herzlichst
Sohn Oskar und Familie
Tochter Renate und Familie



Am 3. Dezember 1978 feiert meine liebe Frau und Mutter
Frieda Wolf
geb. Zimmermann
(Küster-Tochter)
aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau (Ostpreußen)
jetzt Säbener Straße 183
8000 München 90
ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren
Ehemann Anton Wolf
und Tochter Dorothea



So Gott will, feiert mein lieber Mann
Landwirt
Alfred Haut
aus Waldwerder-Martinshöhe
Kreis Lyck (Ostpreußen)
jetzt Neusser Weyhe 134
4040 Neuss 1
am 5. Dezember 1978 seinen 75. Geburtstag.
Herzliche Segenswünsche und noch viele gemeinsame Lebensjahre wünschen
seine Frau Gertrud
verw. Dzudzek
nebst Angehörigen

Am 4. Dezember 1978 feiert Frau
Gertrud Kumpies
geb. Bundt
vom Rombinus, Post Lompönen
Memelland
jetzt Bühnertstr. 160, 4440 Rheine
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Frieda
vier Enkelkinder
fünf Urenkel
sowie alle Verwandten



Jahre
wird am 17. Dezember 1978 unsere stets fröhliche Mutter und Oma
Ella Schalnat
geb. Wisbar
aus Seßlacken, Tapiau, Insterburg
jetzt Buchenweg 4
3104 Unterlüß

Es wünschen noch viele gute Jahre
Alfred und Helga
Brigitte, Hartmut, Annette

Am 9. Dezember 1978 feiert
Karl Heister
aus Groß-Söllen, Kreis Bartenstein
seinen 88. Geburtstag.



Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre bei guter Gesundheit
ALLE ANGEHÖRIGEN

Gunninger Straße 6
7201 Seitingen

Meine liebe Mutter, Frau
Hedwig Lorenz
geb. Meik
Allenstein, Kronenstraße 27
jetzt Sunthoffstraße 2
4600 Dortmund 1
feierte am 29. November 1978 ihren 68. Geburtstag.

Gottes Segen und Kraft aus dem Glauben in Trauer und Krankheit wünscht
SOHN LAURENZ



Unserer geliebten Mama
Anna Wagner, geb. Oschlies
aus Puschdorf-Piaten, Kreis Insterburg
gratulieren wir ganz herzlich zu ihrem 89. Geburtstag am 1. Dezember 1978.

IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL

Sportplatz 4, 2223 Bargenstedt üb. Meldorf (Holst)



Am 5. Dezember 1978 feiert unsere Mutter, Oma und Uroma

Julie Szepanek
geb. Glitza
aus Klein-Eppingen
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt Grimbergstraße 5
4300 Essen 13

ihren 8 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel



„Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen . . ."

Am 6. Dezember 1978 vollendet unser lieber Onkel

Fritz Neufang
aus Ragnit, Ostpreußen
jetzt Friedehorst, Haus 16 a
2820 Bremen 77

sein 8 7. L e b e n s j a h r.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen Dir weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Wohlergehen.
Karl und Waltraud Schmidt
geb. Hellwich

Hollerallee 28, 2800 Bremen 1



Christus spricht:
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.
Joh. 20, 29

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Charlotte Borutta

geboren am 28. August 1893
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1921

am 24. November 1978 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin

4570 Quakenbrück, den 24. November 1978
Die Beerdigung war am Montag, dem 27. November 1978, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Bahl
geb. Burbulla
aus Gehland, Kreis Sensburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

Trauerhaus: Willi Endemann, Kluse 41, 4330 Mülheim (Ruhr)
23. November 1978



J a h r e
wird am 7. Dezember 1978 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Annemarie Grahl
geb. Koeckstadt
aus Königsberg (Pr)
Seligenfeldstraße 19
jetzt Wittmoor-Süd 33
2953 Rhauderfehn, Kreis Leer

Es gratulieren herzlichst
Elfi und Eddi
Petra, Stepfan, Ingrid, Sigrid und Pudel Siry

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Gott der Herr erlöste heute gegen 8.30 Uhr nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere geliebte Omi, Schwägerin und Tante

Minna Grondowski
geb. Nikodem
Rodental, Kreis Lötzen (Ostpreußen)
* 23. 5. 1896 — † 10. 11. 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Grondowski

Danziger Straße 4, 5140 Erkelenz, den 10. November 1978

Am 3. November 1978 starb meine liebe Mutter, meine gute Schwester, unsere Tante, Frau

Herta Lenz
geb. Grubherr
aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 57
geboren am 21. Dezember 1912 in Allenstein

In stiller Trauer
Dieter Harald Lenz
5100 Aachen
Ronheider Weg 15 und Düppelstraße 84
Charlotte Koehler
Malibu, California (USA)

Bitte keine Beileidsbesuche!

Die Trauerfeier wurde gehalten am Dienstag, dem 28. November 1978, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle Aachen-Lintert. Anschließend die Urnenbeisetzung.

Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Nora Stadie
geb. Mielke
aus Wilkehlen
Kr. Elchniederung (Ostpreußen)

am 23. November 1978 ihren 9 7. G e b u r t s t a g feiern konnte.

Es gratulieren ganz herzlich
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel

Sonnentauweg 62
7750 Konstanz

Fern der geliebten Heimat verstarb am 12. November 1978 unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Neumann
aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil

im 76. Lebensjahr.

Arnold Neubacher
Familie Walter
und Hans-Ulrich Domnick

Neu Fresenburg 5
2060 Bad Oldesloe 3

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Böhnke
geb. Koppenhagen
aus Naunienen, Kreis Pr. Eylau (Ostpreußen)

entschlief nach kurzer Krankheit im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Böhnke
Kinder und Enkel

Klosterstraße 30, 4300 Essen, den 18. November 1978

War ich der lieben Heimat ungewollt auch fern,
so waren meine Gedanken doch immer in ihr gern.

Kapitän

Otto Karzinowsky
* 22. Juli 1884 † 20. November 1978
aus Königsberg (Pr), Neue Reichsbahnbrücke

ist nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Johanna Karzinowsky

Hauptweg 24, 2400 Lübeck (Herreninsel)

Heute ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Dorothea Lotzin
Oberschwester i. R.
aus Allenstein

in ihrem 84. Lebensjahr heimgegangen.

Im Namen der Familie
Maria Preuße, geb. Lotzin

Luitpoldstraße 8, 8058 Erding, den 13. November 1978
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. November, auf dem Neuen Friedhof Altenerding stattgefunden.

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat verschied plötzlich unsere liebe Kusine und Tante

Susanne Paape
* 21. 6. 1902 † 12. 11. 1978
in Königsberg (Pr) in Krefeld

In stiller Trauer
Familie Walter Ploch
und alle Angehörigen

Am Fichtenhang 19, 5760 Arnsberg 2

Näher mein Gott zu Dir,
näher zu Dir.

Wir trauern um die Patriarchin unserer großen Familie

Franziska Meik
geb. Sombetzki
* 17. 1. 1891 in Schönfließ-Gr. Ramsau
bis 1945 in Allenstein, Schubertstraße 39
jetzt 2000 Hamburg 70, Lesserstraße 133
† 17. 11. 1978 in Dortmund

Wir danken Gott, daß sie so lange gesund und rüstig bei uns war. Im Schlaf ging sie heim.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Lorenz, geb. Meik
als Älteste von 15 Kindern
Laurenz Meik-Lorenz
als Ältester von 27 Enkeln
und 23 Urenkeln

Sunthoffstraße 2, 4600 Dortmund 1

Am 23. November 1978 haben wir unsere liebe Mutter und Omi auf dem Nordfriedhof in Dortmund zur letzten Ruhe geleitet.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb

Bruno Schönsee
Landwirt
geb. 24. 11. 1904 in Göttchendorf, Kreis Preußisch Holland
verst. 12. 11. 1978

Sein Leben war Liebe, Treue und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Schönsee, geb. Strauß

An der Halde 15, 4048 Grevenbroich 1

O du Wort voll Hoffnung und voll Frieden,
sel'ger Trost, wenn Herz von Herz geschieden,
Balsam du in aller Trennungsqual:
Christen sehn sich nie zum letztenmal.

Im festen Glauben an Ihren Erlöser verstarb heute, nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, meine liebe Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Rikhoff
geb. Grabowski
aus Gilgenau, Ostpreußen
geb. 16. 2. 1910 gest. 11. 11. 1978

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Paul Rikhoff
Heinz Rikhoff und Frau Angela
geb. Kronauer
Theodor Kawaters und Frau Helga
geb. Rikhoff
mit Thomas
und Anverwandte

Weierhofweg 30, 5276 Wiehl 2 (Oberbantenberg)
Die Besietzung hat in Duisburg stattgefunden.

Herr, meine Zeit steht in Deinen Händen.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Kloschies
Konrektor a. D.

im 83. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Elisabeth Kloschies, geb. Kahnert
Helga Brockelmann, geb. Kloschies
Ernst Brockelmann
Reinhard Kloschies
Erna Kloschies, geb. Lübbe
Enkelkinder und Angehörige

3106 Eschede, den 25. November 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. November 1978, um 13 Uhr von der Auferstehungskapelle Eschede aus statt.
Anstelle von Kranz- und Blumenspenden wird um eine Überweisung zugunsten der Kirchen-Glocken in Eschede gebeten. Konto-Nr. Kreissparkasse Celle, 00000 1008.

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge entschlief — fern der geliebten Heimat — unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Laabs
geb. Steinwender
aus Hansruh, Kreis Schloßberg
* 14. 7. 1895 † 10. 11. 1978

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Laabs und Frau Waltraud
geb. Pralle
Erich v. Bestenbostel und Frau Ruth
geb. Laabs
Dieter Beder und Frau Eva, geb. Laabs
Sabine Laabs
Klaus Laabs und Frau Erika
geb. Wegner
Enkel und Urenkel

Dorfstraße 6, 3031 Lindwedel, November 1978

ZUR ERINNERUNG

Minna Kelch
geb. Werner
Königsberg (Pr), Berliner Straße 25
* 16. 2. 1895 † 27. 11. 1976

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Wilhelm Kelch
Marie Werner
Margarete Lohmann
Wilma Kuhle und Christoph

Franzenkamp 51, 4200 Oberhausen 1

Herr, Dein Wille geschehe!

Karl Kopizenski

* 22. 1. 1904 † 11. 11. 1978
aus Langheide, Kreis Lyck (Ostpreußen)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist heute nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Auguste Kopizenski, geb. Jäger
Gerhard Kopizenski
Siegfried Kopizenski und Frau Heidrun
Petra, Katrin und Peter als Enkel
und Anverwandte

Mylendonkstraße 23, 4100 Duisburg 12 (Meiderich)

Nach 56 Ehejahren entschlief am 28. Oktober 1978 mein lieber, treusorgender Mann

Bruno Wenck

geb. 7. August 1892 in Krattlau, Kreis Fischhausen (Ostpreußen)

Er ruht in Frieden mit unserem Sohn

Hans-Ulrich Wenck
geb. 7. September 1925 in Allenstein
gefallen 14. April 1945 in der Steiermark

In stiller Trauer
Margarete Wenck, geb. Timm

Pfalzburger Straße 63, 1000 Berlin 31

Die Trauerfeier fand am 14. November 1978 statt.

Hans Stobbe-Truchsen

geb. 14. 12. 1898 gest. 14. 11. 1978
Major d. R. a. D. im Art.-Reg. 11 Allenstein
Träger des EK I und II beider Weltkriege
und anderer Orden

Er durfte heimgehen in Gottes Frieden.

Else Stobbe, geb. Reuthjen
Christian Stobbe und Familie
Matthias Stobbe und Familie

Bgm.-Stein-Straße 38, 6948 Waldmichelbach

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Christoph Urbschat

geb. 29. 12. 1890 gest. 17. 11. 1978
Wallenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Anna als Schwester

Bornkamp 9, 2435 Grömitz-Cismar

Unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, meinen lieben Lebenskameraden

Fritz Minuth

Bauer und Bürgermeister
aus Neu Bärwalde, Kreis Labiau (Ostpreußen)
geb. 31. März 1902 gest. 6. August 1978

hat Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Klatt, geb. Minuth

Frankenseite 54, 4156 Willich 1

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber, guter Mann, mein geliebter, guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Fritz Dobrinski

geb. 31. 5. 1926 gest. 2. 11. 1978
aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 17

In stiller Trauer
Margarete Dobrinski, geb. Swolinski
Ella Dobrinski, Mutter
und alle Anverwandten

Äußere Kanalstraße 32, 5000 Köln 30

Die Trauerfeier war am 7. November 1978, um 15.30 Uhr, in der Trauerhalle des Westfriedhofes Köln.

Am 14. November 1978, 14 Uhr, hat die Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis ebenfalls auf dem Westfriedhof Köln stattgefunden.

Georg Olnhoff

Rektor i. R.
aus Königsberg (Pr)
* 23. April 1912

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Olnhoff, geb. Kohn

Heegbarg 13, 2000 Hamburg 65, den 25. November 1978

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 4. Dezember 1978, um 11 Uhr in der Kirche Kirchsteinbek.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 8. November 1978 unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Penski

aus Wabbeln, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)
geb. 11. Februar 1891 gest. 8. November 1978

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Reinhold Penski und Frau Roswitha
geb. Gebauer
und Enkelkinder
Bruno Penski

Winkelstraße 11, 4516 Bissendorf-Wissingen, Kreis Osnabrück
Hamburg

Die Beisetzung fand am 11. November 1978 auf dem Friedhof Schledehausen, Kreis Osnabrück, statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Leimann

Landwirt
* 28. Juni 1895 † 18. Oktober 1978
aus Seefrieden, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Gotthard Leimann
Gertrud Pieniak, geb. Leimann
Siegfried Leimann
Hildegard Kuband, geb. Leimann
Horst Leimann
Lieselotte Kowalzik, geb. Leimann
Helga Doborik, geb. Leimann
mit Familien

Wörthstraße 5, 7410 Reutlingen

Es ist sehr wichtig!
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Sophie Lubenau

geb. Gscheiter

* 7. 2. 1894 in Schönbusch - Königsberg (Pr) † 9. 11. 1978 in Emden

In stiller Trauer
Christa Freese, geb. Lubenau
Peter Freese

Brückstraße 79, 2970 Emden 1, den 14. November 1978

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Mein Sterben war Gottes Wille,
drum weinet nicht und betet still.

Heute rief Gott, der Herr, plötzlich und unerwartet im gesegneten Alter meine geliebte Schwester, unsere herzensgute Tante, Schwägerin, Großtante und Kusine

Emma Sommerfeld

geb. Will

* 22. 7. 1891 † 13. 11. 1978
aus Kahlau, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

in die Ewigkeit.

Ihr Leben war geprägt von tiefem Gottvertrauen. Wir danken Gott, dem Herrn, daß wir die liebe Verstorbene so lange gehabt haben.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Maria Kerst, geb. Will
Lydia Weihs, geb. Will
Rudi Weihs

Schlesische Straße 28, 3470 Höxter, Trauerhaus: Kantstraße 30

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 17. 11. 1978, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle. Anschließend die Beisetzung.



Dipl.-Komm.

Franz Mietzner

Bürgermeister
der Stadt Schloßberg von 1932—1945

ist am 22. November 1978 im 88. Lebensjahr in Melle verstorben.
Seine hervorragenden Verdienste zum Wohle der Stadt Schloßberg sind unvergessen.

Nach 1945 als Stadtdirektor in Melle tätig, stellte sich der Verstorbene der Kreisgemeinschaft Schloßberg zur Verfügung. Seine Persönlichkeit war geprägt von Güte und Hilfsbereitschaft.

Wir verdanken ihm die mit Sorgfalt und Sachkenntnis erfolgte Gestaltung und Herausgabe des Buches „Der Kreis Schloßberg" und die ersten „Schloßberger Heimatbriefe".

Mit dem Dank für seine treue Mitarbeit werden wir unserem Kreisältesten ein ehrendes Andenken bewahren.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG/PILLKALLEN
Patenschaft Landkreis Harburg
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt — Ehrenvorsitzender
Georg Schiller — Kreisvertreter

Kunst im Dienste des Geldes

Kritische Betrachtung zur Lage der Kunst in unserer Zeit

Zu den Buchneuheiten dieser Saison gehört auch Christian Herchenröders „Die Kunstmärkte". Doch bevor wir uns näher mit diesem Buch befassen, scheint es mir zweckmäßig zu sein, noch einmal einige Zusammenhänge der Kunstentwicklung klarzumachen.

Über Jahrtausende von Praxiteles bis hin zu einer nicht genau zu bestimmenden Schwellenzeit wäre kein Künstler auf den Gedanken gekommen, für ein Museum zu „produzieren". Das Kunstwerk stand im Wesentlichen in einer festen Beziehung zum Ort der Darbietung (Tempel, Kirche, Rathaus, Ehrenmal, Ahnengalerie) und ebenso auch in einer festen Beziehung zur Religion, zum Volk, zum Staat. Kunst wurde unter dieser Vorstellung nicht „an sich" geschaffen, also als Liebhaberei des Künstlers mit dem Zweck, es anderen Liebhabern teuer zu verkaufen. Kunst stand auf irgendeine Weise über Jahrtausende im Dienst. Die Religion war hier über Jahrtausende der besonders wichtige Dienstnehmer. So schuf der Künstler Tempelfiguren oder Madonnengestalten, heilige Grabmäler oder Hostienschreine. Zur Zeit eines Praxiteles oder eines Peter Vischer wäre niemand auf die Idee gekommen, eine öffentliche Ausstellung von Marmorgöttern oder von Marien-Altären zu veranstalten. Der Gedanke selbst war schon absurd. Die Deckenmalerei der Sixtinischen Kapelle war eben für diese Kapelle bestimmt und für keinen anderen Ort der Welt. Und sinngemäß gilt das auch für die auf den Staat und die politische Gemeinschaft ausgerichtete Kunst. Das Brandenburger Tor und die Quadriga waren eben für jenen Ort und zugleich für jenen Zweck bestimmt, der diesem Tor einmal an jenem Tag wieder zukommen wird, an dem wir die Einheit und Selbstbestimmung unseres Volkes wiederhergestellt haben.

Das alles bedeutet: Offenbar hat die Kunst weitgehend ihren ursprünglichen Sinn aufgegeben und — mit einem zeitüblichen Schlagwort bezeichnet — sich von Kirche, König und Kanzler emanzipiert. Sie will nur noch um ihrer selbst willen da sein. Da dieser Vorgang in der Kunst gleichläufig mit der allgemein-menschlichen und politischen Emanzipation geschieht, zeigt sich, wie die heutige Kunstwirklichkeit zugleich ein Spiegel der heutigen Lebenswirklichkeit ist, und das heißt, daß sie in diesem Sinne echt ist. Die andere Frage, ob dieser Emanzipationsweg zu einem Ziel führt, wagen selbst linke Autoren nicht mehr mit einem klaren Ja zu beantworten. Im linken Lager gibt es bereits Autoren, die das sogar schon verneinen. Einer der ersten Wortführer der linken Geistesmächte, der Gründer der „Humanistischen Union" Dr. Gerhard Szczesny, wandelte sich vor einigen Jahren plötzlich zum Skeptiker von Fortschritt und Emanzipation. Jetzt hat der Marxist Fritz J. Raddatz in der Wochenzeitung „Die Zeit" in einem Aufsatz zur diesjährigen Buchmesse den Satz niedergeschrieben, die neuere Literatur habe zu Entfremdung und zu Beziehungslosigkeit geführt. Mit anderen Worten: Der Marxismus und die ihm verwandten liberalistischen Ideen, die einmal aufgetreten waren, um die angeblich vom Kapitalismus verschuldete Entfremdung zu überwinden, haben die wahre Entfremdung überhaupt erst geschaffen.

Das als linke Erkenntnis wichtig genommen und auf die bildende Kunst bezogen, führt zu der Frage zurück, zu welchem „Erfolg" die emanzipierte Kunstauffassung geführt hat, oder ob nicht in Wahrheit für emanzipierte Kunst das Ende der Fahnenstange schon gesehen werden muß.

Halten wir uns dazu an das Bibelwort, wonach man es an den Früchten erkennen könne. Denn was sind die Früchte? Christian Herchenröder mit seinem Buch „Die Kunstmärkte" führt einige dieser Früchte vor. Da wird uns Peter Wilson, der Chef der Londoner Kunstversteigerei Sotheby benannt. Dieser Mann, der mit Hilfe seines silbernen Auktionshammers für Millionenbeträge Kunstwerke von einem Museum ins andere und von einem privaten Kapitalbesitzer zum anderen wechseln läßt, dieser Kunsthändler hat gesagt, die Kunst sei die neue Massenreligion, an die sich der sämtlicher Idole beraubte Zeitgenosse klammert, und das Auktionspodium sei die Kanzel dieser neuen Religion. Folgerichtig wäre der auf dem Podium stehende Auktionator der Priester dieser neuen Religion.



Kunst als reine Auktionsware: Für Millionenbeträge können sämtlicher Idole beraubte Zeitgenossen z. B. bei Sotheby in London die neue Massenreligion Kunst erwerben

Foto dpa

Man muß derartige Äußerungen mehrfach nachschmecken, um wirklich in der vollen Tragweite zu begreifen, was da gesagt wurde. Nicht mehr und nicht weniger, als daß damit auch Religion zu einer Auktionsware geworden ist. Ein Blick auf die Zahlen, also auf die Preise, macht deutlich, daß nur wenige in der Lage sind, sich diese Religion zu kaufen. Wer kann schon für vier Breughel 2,5 Millionen Gulden hinblättern. Dieser Zustand aber zeigt auf, daß diese moderne Vorstellung von Kunst im Sinne der klassischen Kunstauffassung ganz anders gesehen werden muß. Es bedeutet dieser Umstand ja auch, daß die Kunst aus der Hand des Priesters, der Gemeinden und des Staates in die Hand der Händler übergegangen ist. Dazu schreibt Herchenröder:

„Nie gab es eine größere Kaltschnäuzigkeit unter Händlern und Sammlern als seit der Mitte der sechziger Jahre auf dem europäischen Kunstmarkt." Außerdem steuert dieser Händlermarkt auch die Moden. Wer Geld hat, Kunststile für modern und für bedeutsam hochzuloben, der formt damit auch das Kunstbewußtsein der Menschen, das nicht mehr am Kunstverständnis, sondern am Geld- und Sammlerwert ausgerichtet ist. Es sind ja ganze Händler-Ringe, die, kapitalverflochten, wie sie nun einmal sind, das öffentliche Kunstbewußtsein machen. Das ist vor allem an den wechselnden Moden im Bereich der sogenannten Moderne klar zu sehen. Der Künstler, der mit einem Händlerring auf gutem Fuß steht, der wird über Nacht berühmt, wird in Presse und Fernsehen genannt und gelobt. Der Öffentlichkeits-Erfolg ist gesichert. So wurde Kunstsammeln zu etwas ähnlichem wie Briefmarkensammeln. Und jeder möchte gern die Blaue Mauritius haben.

Hinter diesen Grundtatbeständen verblaßt die Feststellung Herchenröders, daß allerlei Fälschungen und Restaurierungen von den Kunstsammlern gar nicht bemerkt würden, weil das kunsthistorische Wissen immer mehr verkümmere. Nun, das Wissen, vor allem das historische Wissen, verkümmert ohnehin immer mehr, seitdem in vielen Ländern — auch außerhalb Deutschlands — Schulreformer am Werk gewesen sind, die unwissende marxistisch-freudianische Konfliktstrategen züchten, anstatt den Heranwachsenden kritikfähig machendes Wissen zu vermitteln.

Suppendosen und Käseschachteln werden zu Kunst erhoben

Wohltuend in diesem Zusammenhang ist, daß der Verfasser die nach dem Gebot der Händlermode kaufenden Museumsdirektoren als die Trottel des Kunstmarktes bezeichnet. Wäre dem nicht so, dann wären unsere Museen nicht so von den Warhols, Rauschenbergs und anderen überschwemmt, von Leuten also, die Suppendosen und Käseschachteln als Kunst auszugeben sich erdreisten. Museumsdirektoren oder Sammler, die derartigen Plunder zu Millionenbeträgen kaufen, kann man kaum um des Verlustes willen bedauern, den sie eines Tages erleiden werden, sobald das berühmte Kind aus dem Märchen von des Kaisers neuen Kleidern die Bühne betritt und Käseschachteln wieder als Käseschachteln erkennt, die man zweckmäßig auf den Mülleimer wirft.

Kennzeichnend für die Lage ist schließlich auch, daß, wie Herchenröder schreibt, es kaum noch einen echten Mäzen gäbe. Mäzen, damit ist ja nach dem Vorbild jenes Mannes mit diesem Namen ein Mensch gemeint, der einen schwer ringenden, oft auch in seiner materiellen Existenz gefährdeten Künstler unterstützt, indem er ihm ein sorgenfreies Leben sichert, an seinem Schaffen Anteil nimmt, kurzum ein werdendes Talent frühzeitig erkennt und ihm über die Anfangsklippen hilft. Der echte Mäzen ist also genau das Gegenteil von jenem Sammlertyp, der anerkannte Kunstwerke mit hohem Kurswert kauft. Herchenröder weiß so über den amerikanischen Taxiunternehmer Scull zu berichten, der erst mit Pop-Art ein Vermögen verdiente, dann aber den Künstler rücksichtslos fallen ließ, als er selbst sein Geld gemacht hatte. Spekulanten und Glücksritter beherrschten den Kunstmarkt, nicht aber Kunstkenner und -freunde. Auch mit dem Gutachterwesen sei es nicht zum Besten bestellt, denn der Kunstmarkt wimmle geradezu von gekauften und gefälschten Gutachten. Es gäbe keine echten Gutachten eines Kenners, sondern bloß Gefälligkeitsgutachten mit dem Ziel, mit solchen Pseudo-Gutachten im Sinne des Auftraggebers die Verkäuflichkeit, vor allem aber den Preis zu verbessern.

Dies alles ist nun gewiß das Gegenteil von dem, was man einmal unter Kunst verstand, und was, das muß festgestellt werden, auch in Zukunft allein den Namen Kunst verdient. Folgerichtig ist auch bei der sogenannten Moderne zu erleben, wie hier immer wieder Sensations-Hascherei betrieben wird, weil eben die Sensation eines Bohrloches in Kassel oder Wäsche auf einer Kilometerleine in Kalifornien das gewünschte Aufsehen erregen, um aus einer verrückten Idee Geld zu machen. Nein, diese Kunst steht gewiß nicht mehr im Dienste irgendeiner anderen Sache als der des Geldes.

Das ist die Lage. Was aber könnte man tun? Kann es eine neue, eine erneuerte Kunst überhaupt geben? Eine Kunst, die weder Religion ist, noch eine Kapital-Anlage für reiche Leute. Kann es gelingen, den Händlern die Kunst wieder zu entreißen und sie wieder zurückzubringen in die Kirche, auf den Ehrenfriedhof, vor und in ein öffentliches Amt, zum Staat hin also, damit die Kunst wieder dem Volke gehöre, nicht als privater Besitz, sondern als verehrungswürdiges Bild der religiösen und politischen Gemeinschaft?

Es muß in diesem Zusammenhang noch einmal betont werden, daß Kunst keineswegs eine angenehme Nebensache ist. Kunst hat ganz ohne Zweifel eine wesentliche Bedeutung für die seelisch-geistige Gesundheit eines Volkes. Mancher Linksliberale mag überrascht sein, wenn in diesem Zusammenhang Lessing zitiert wird, jener Lessing, der mit seinem „Nathan" einer der geistigen Ahnherren der Toleranz geworden ist. Lessing nämlich hatte das Problem schon zu seiner Zeit erkannt, als er in seiner Kunstschrift „Laokoon" feststellte, daß schöne Bildsäulen, weil sie gleichsam Vorbilder seien, schöne Menschen hervorzubringen hülfen. Deshalb, so schrieb Lessing damals, ginge es den Staat sehr wohl etwas an, ob es eine häßliche oder eine schöne Kunst gäbe, und der Staat dürfe sich an dieser Frage deshalb auch nicht uninteressiert zeigen. Man braucht nur den künstlerischen Kult zu betrachten, der um den ebenfalls geschäftstüchtig vermarkteten Frank Zappa getrieben wird, um festzustellen, daß dessen wohl berühmtestes Bild, wie er da häßlich, schmuddelig und zottelhaarig auf dem Klo sitzt, sich im Auftreten all jener, die unsere linke Kultur- und Universitätsszene bevölkern, vieltausendfältig wiederholt. Lessing hat einfach richtig gesehen, wenn er feststellt, welche Bedeutung der Kunst für die seelische Verfassung eines Volkes zukommt. Eben das ist der Grund, weshalb dies alles, was rund um unsere Händler- und Auktionskunst geschieht, so bedeutsam ist.

Vielleicht ist das Bild etwas weniger trübe, als es erscheint, denn es gibt ja noch manche im Lande, die man nur deshalb weniger bemerkt, weil die Macher ihre Scheinwerfer nicht auf sie richten, und der unermüdlich weiterarbeitende Arno Breker mag als Beispiel dafür genügen. Aber es gibt auch vielfach die wirklich Stillen im Lande. Sie erfüllen oft jene Sehnsucht, auf die sich der im Ersten Weltkrieg gefallene Franz Marc berief, als er eine Rückkehr zu dem stillen, werktreuen Geist der unbekannten Meister der mittelalterlichen Bauhütten forderte. Man trifft nur durch Zufall auf sie, zum Beispiel, wenn man nach Segeberg fährt und dort dann hören kann, in welchen Kirchen und Schulen Holzplastiken von Otto Flath zu finden sind. So arbeitet mancher im Verborgenen. Man wird sehen, wie es sich weiterentwickelt, und man muß hoffen, daß die Händler nicht Hand anlegen an diese echten, stillen Künstler. Denn jene, die die Kunst widerlegten, indem sie die Kunst verkaufstüchtig zu nichts als einer Ware und einer Kapital-Anlage erniedrigten, denen ist zuzutrauen, es werde sie stören, daß irgendwo noch ein freier Künstler sitzt, der nicht in ihren Preislisten steht.

Wir grüßen die Stillen im Lande. Sie sind unsere Hoffnung, daß wir eines Tages wieder gesunden und dann auch wieder eine Kunst haben werden, die des Volkes Seele hinaufhebt zu dem, was gelegentlich noch an alten Musentempeln zu lesen steht: Dem Wahren, dem Guten, dem Schönen.

Fritz Ragge